Populäre Predigten

mit

beständiger Rücksicht

auf die

Grundsätze der praktischen Vernunft

abgefaßt

von

Ludwig Immanuel Snell,

Candidaten des Predigtamts.

Neuwied,

bey Johann Ludwig Gehra. 1794.

Vorrede.

Schon der Titel dieser Predigten sagt es, wodurch sie sich von den vielen andern gedruckten Predigten einigermaßen unterscheiden sollen; nemlich fürs Erste durch ihre Popularität: ich habe sie vor Landgemeinen gehalten, und mußte mich daher der größten Deutlichkeit befleißigen. Fürs andere sollen sie sich dadurch unterscheiden, daß ich bey der Ausarbeitung derselben Rücksicht auf die Grundsätze der praktischen Vernunft genommen habe, so oft sich Gelegenheit dazu dar-

bot; doch, wie sich leicht denken läßt, mit Vermeidung aller Subtilitäten; denn wo wären diese wohl übler angewendet, als in Predigten für Landleute? Daß ich diese Predigten mit beständiger Rücksicht auf jene Grundsätze abgefaßt habe, wird mir auch der orthodoxeste Theolog nicht übel nehmen, wenn er bedenket, wie nützlich und nöthig es ist, in Predigten nicht bloß positive Religion vorzutragen, sondern auch die natürliche Religion, welche sich so wohl mit der positiven verträgt, wenn sie nach den Grundsätzen der praktischen Vernunft gelehret wird, mit derselben zu verbinden; denn die positive Religion artet ohne Unterstützung der Vernunftgründe leicht in Schwärmerey aus. Weit entfernt von jener gefährlichen und unächten Aufklärungssucht, welche von der wahren Aufklärung so sehr verschieden ist, und welche gleichwohl zu diesen Zeiten so stark um sich greifet und der Religiosität großen Abbruch thut, sobald sie sich unter dem Volk ausbreitet, habe ich mich bemühet, die Mittelstraße zwischen Orthodoxie und Hetero-

doxie zu betreten, welche ich bey dem Religionsunterricht niemals verlassen werde.

Diese Predigten, und ein Büchlein mit dem Titel: Unterredungen eines Vaters mit seinen Söhnen über die natürliche Religion, welches ebenfalls von Herrn Buchhändler Gehra in Neuwied verlegt wird, sind meine ersten schriftstellerischen Versuche, für deren Verfasser ich mich bekenne; ich muß daher den geneigten Leser um Nachsicht bitten, wenn er hier und da eine Unvollkommenheit in denselben entdecken sollte.

Der Verfasser.

Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinen Knechten; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. So du willst, Herr, Sünde zurechnen, wer wird vor dir bestehen? Wer kann merken, wie oft er fehle? vergib uns unsre verborgene Fehler. Amen.

Die vornehmste und edelste Eigenschaft, welche Gott der menschlichen Seele mitgetheilet hat, und durch welche sich der Mensch von allen übrigen Geschöpfen in dieser Welt unterscheidet, ist die Vernunft. Die Vernunft giebt dem Menschen einen unermeßlichen Vorzug vor allen seinen Mitgeschöpfen in dieser Welt. Durch dieselbe erkennt er, daß er Pflichten zu beobachten hat, und welche Pflichten er zu beobachten hat. Aber

ausser dieser edlen Eigenschaft, der Vernunft, hat ein jeder Mensch auch eine sinnliche Natur, welche seiner vernünftigen Natur zuwider und entgegen gesezt ist. Ohne diese sinnliche Natur, ohne die bösen Begierden, würden wir stets dem Licht der Vernunft folgen, und stets das thun, was wir für gut und recht erkennen. Aber die sinnliche Natur des Menschen, die böse Neigungen, sind die Ursache, warum er so oft seiner bessern vernünftigen Erkenntniß zuwider das Böse dem Guten vorzieht; die sinnliche Natur ist die Ursache, warum er so oft zum Bösen geneigt ist, ob er gleich durch die Vernunft einsieht, daß er schuldig ist, das Gute zu thun. Die vernünftige Natur, welche den Menschen zum Ebenbild Gottes erhebt, ist gut; hingegen die sinnliche Natur, welche ihn zur Sünde reizet, ist böse, insofern sie der Vernunft widerstreitet. Die Kenntniß von diesen entgegengesezten Eigenschaften, der Vernunft und der Sinnlichkeit ist von groser Wichtigkeit. Denn was kann wohl dem Menschen wichtiger seyn, als die Kenntniß seiner eigenen Natur? Wir wollen daher diese beiden Eigenschaften zu unsrer Belehrung und Erbauung weiter erklären, wenn wir Gott um seinen Segen angerufen haben in einem glaubigen Gebet: V. U.

Text. Galater 5, 17.

Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselbigen sind widereinander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.

In diesen Worten sagt es der Apostel Paulus ganz deutlich, daß in dem Menschen zwey entgegen gesetzte Naturen sind, welche stets gegeneinander sind, und ganz entgegen gesetzte Entschließungen und Handlungen des Menschen bewürken. Die eine Natur nennet er Fleisch, das ist diejenige, welche alle böse und unerlaubte Neigungen und böse Handlungen verursachet; dieses Fleisch gelüstet wider den Geist, es ist dem Geist oder der Vernunft zuwider, denn unter dem Wort Geist verstehet Paulus die Vernunft. Den Geist gelüstet wider das Fleisch, das heißt: die Vernunft treibt den Menschen zum Guten an, durch dieselbe erkennt er, was gut und böse ist, und sie fordert von ihm, daß er das Fleisch, die bösen Neigungen, unterdrücken soll. Diese beyden Eigenschaften, die Sinnlichkeit und die Vernunft, sind widereinander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet, sie fordern von uns ganz entgegen gesetzte Handlungen, und wie oft siegen die bösen Begier-

gierden in dem Streit mit der Vernunft, daß wir dasjenige, was uns die Vernunft als gut vorstellet, und was wir thun wollen, dennoch nicht thun, sondern den bösen Neigungen und Begierden folgen!

Wir wollen daher nach Anleitung unserer Texteswortc **den Kampf der Sinnlichkeit mit der Vernunft** noch genauer betrachten.

Erstlich haben wir die Vernunft,

Zweitens die Sinnlichkeit des Menschen zu betrachten, und

Drittens wollen wir zeigen, wie die Vernunft stets die Oberherrschaft über alle böse Neigungen und Begierden haben muß, und wie man die bösen Begierden unterdrücken, und der Einsicht der Vernunft folgen soll.

Erster Theil.

Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn, heißt es 1 Mos. 1, 27. Welch eine grose und erhabene Wahrheit sagt Moses in diesen Worten! Zum Bilde Gottes sind wir erschaffen! Der Mensch trägt das Eben-

bild

bild Gottes an sich! das Ebenbild Gottes, das der Mensch an sich trägt, ist die Vernunft, durch dieselbe hat er eine Aehnlichkeit mit Gott, um derselben willen verdienet der Mensch der Herr der Erde und aller Geschöpfe auf der Erde genennt zu werden. Durch die Vernunft erkennen wir, was Recht und Unrecht ist, und dieser Erkenntniß sollen wir folgen. Wir sind dazu bestimmt, die Pflichten, welche wir durch die Vernunft erkennen, auszuüben, und dadurch immer mehr Aehnlichkeit mit Gott, dem Allerheiligsten, zu erlangen.

Ein Thier folgt Trieben der Natur,
Ein Mensch dem Licht der Seelen!
Was ist des Geistes Eigenthum?
Was sein Beruf auf Erden?
Die Tugend. Was ihr Lohn, ihr Ruhm?
Gott ewig ähnlich werden.

Der Mensch, von dieser Seite als ein vernünftiges Wesen, als das Ebenbild Gottes betrachtet, ist also ein ehrwürdiges Geschöpf, welches Achtung und Hochschätzung verdienet.

Ohne die Vernunft würde Niemand einsehen können, was gute und was böse Handlungen sind;

nur

nur durch die Vernunft wird der Mensch in den Stand gesetzt, einen Unterschied zwischen Tugend und Laster zu erkennen, und nur durch sie kann er alle Handlungen prüfen, ob sie gut oder böse sind. Es wird nicht leicht ein Mensch zu finden seyn, welcher im Ernste behauptet, es sey einerley, ob man seinen Nächsten durch Arglist und Falschheit in Unglück und Verderben stürzet, oder ob man redlich und aufrichtig gegen ihn ist. Jedermann muß doch einsehen, daß das Erstere unrecht und das Letztere recht und gut ist, und daß ein Jeder schuldig ist, das Erstere zu unterlassen, und das Letztere zu thun, und dieses sagt einem Jeden seine Vernunft; durch dieselbe erkennet ein Jeder, was er zu thun und was er zu unterlassen hat. Gott hat uns also seinen Willen nicht allein in seinem Worte bekannt gemacht, sondern er hat uns auch durch die Vernunft offenbaret, was wir thun, und was wir unterlassen sollen. Er hat den Menschen sein Gesetz gleichsam ins Herz geschrieben, wie Paulus sagt Röm. 2, 14. Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sey beschrieben in ihren Herzen,

sintemal

sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich untereinander verklagen oder entschuldigen. In diesen Worten sagt Paulus: die Heiden, welche kein geoffenbartes Gesetz hätten, wären sich selbst ein Gesetz, Gott hätte ihnen ein Gesetz ins Herz geschrieben, alle Menschen könnten durch die Vernunft erkennen, was Recht und Unrecht ist, und Röm. 7, 12, sagt Paulus von diesem Gesetz, das Gott den Menschen ins Herz gegeben hat: das Gesetz ist heilig, und das Gebot ist heilig, recht und gut. Es ist also ein Gesetz, welches die Menschen heilig halten, und stets befolgen sollen.

Paulus sagt zwar, Gott habe den Menschen ein Gesetz ins Herz geschrieben; aber dieses ist nicht so zu verstehen, als wenn Jedermann ohne Mühe und ohne den Gebrauch seiner Vernunft von Natur wüßte, was Recht und Unrecht ist, sondern wer dieses einsehen will, der muß es durch Anstrengung und Gebrauch seiner Vernunft erforschen, man muß alle Handlungen prüfen, wenn man erfahren will, ob sie gut oder böse sind, wie Paulus sagt Ephes. 5, 10. prüfet, was da sey wohlgefällig dem Herrn, und 1 Thess. 5, 21. prüfet alles, und das Gute behaltet. Wenn man

man prüfen soll, was da sey wohlgefällig dem Herrn, so muß man auch eine Regel haben, nach welcher man prüfet, man muß wissen, wie man untersuchen soll, was gute und was böse Handlungen sind. Die Regel, nach welcher man dieses untersuchen muß, lehret uns Christus, wie es heißt Matth. 7, 12. Alles, das ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen, das ist das Gesetz und die Propheten, und in dem Buch Tobiä 4, 16 heißt es: was du nicht willst, daß man dir thue, das thue einem Andern auch nicht, und 1 Cor. 10, 24. sagt Paulus: Niemand suche, was sein ist, sondern ein Jeglicher, was des Andern ist, gleichwie auch ich nicht suche was mir, sondern was vielen frommet. In diesen Worten sagt Paulus: Niemand solle stets auf seinen eigenen Vortheil sehen, sondern man soll auf das allgemeine Wohl aller Menschen sehen, und das thun, was allen Menschen nützlich seyn würde, wenn es alle Menschen thäten, was man wünschet, daß es alle Menschen thun möchten. In diesen Stellen finden wir, wie man untersuchen soll, ob eine Handlung gut oder böse ist. Wenn man also durch die Vernunft erforschen will, ob etwas recht oder unrecht ist, so muß

das

das auf folgende Art geschehen: könnte wohl die allgemeine Wohlfahrt der Menschen dabey bestehen, wenn alle Menschen diese Art zu handeln befolgten oder nicht? kann man wünschen, daß alle Menschen auf diese Art handelten? findet sich nun, daß das Menschengeschlecht nicht dabey bestehen könnte, so ist es Unrecht, dieses zu thun. Findet sich aber, daß das menschliche Geschlecht dabey bestehen kann, so ist diese Handlungsart recht und gut. Dieses wollen wir durch ein Beyspiel deutlicher machen. Wenn man z. B. untersuchen will, ob man schuldig ist, sich gerecht gegen den Nächsten zu verhalten, oder ob Ungerechtigkeit erlaubt ist, so wird man leicht einsehen, daß die menschliche Gesellschaft nicht dabey würde bestehen können, wenn sich ein Jeder Ungerechtigkeit gegen seinen Nebenmenschen erlauben wollte; wenn sich es aber alle Menschen zum Gesetz machten, gerecht gegen den Nächsten zu seyn, so würde die Welt bey diesem Gesetz sehr wohl bestehen können, wenn es von allen Menschen befolgt würde. Darum ist die Gerechtigkeit eine Tugend und die Ungerechtigkeit ein Laster. Sehet, auf diese Art erkennet ein Jeder durch die Vernunft, was Tugend und Laster ist, und ein Jeder hält sich für verbunden, dieser Erkenntniß der Vernuuft zu folgen.

Zwei-

Zweiter Theil.

Aber woher kommt es, daß so viele Menschen diesem Licht der Vernunft nicht folgen, und gegen ihre Kenntniß und Einsichten dennoch so oft Böses thun. Daran ist die sinnliche Natur des Menschen Schuld. Die bösen Begierden locken ihn zum Bösen, und nachdem wir nun den Menschen von seiner guten Seite als ein vernünftiges Geschöpf betrachtet haben, so wollen wir auch seine böse Seite, die bösen Lüste und Begierden des Menschen betrachten. Wenn der Mensch keine bösen Begierden hätte, so würde er stets das thun, was er durch die Vernunft als recht erkennet, er würde, wie die Engel, ganz frey von Sünden seyn, aber die bösen Neigungen und Lüste locken ihn oft zur Sünde. Ein jeder erkennet zwar durch die Vernunft, das er schuldig ist, das zu thun, was nicht ihn allein, sondern das ganze Menschengeschlecht glücklich machen würde, wenn es von allen Menschen befolgt würde; aber bey dieser Vernunfterkenntniß ist dennoch ein Jeder geneigt, immer nur für sein eigenes Wohlbefinden zu sorgen, nnd nur sich glücklich zu machen. Aus dieser Begierde nur sich selbst glücklich zu machen, entstehen alle andere bösen Lüste und Sünden, wie Paulus sagt: offenbar sind

aber

aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. Alle diese Sünden entstehen aus der sinnlichen Natur des Menschen, aus der Neigung, nur sich selbst glücklich zu machen. Aber die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Alle diese Tugenden sind Früchte des Geistes oder der Vernunft. Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist gebohren wird, das ist Geist; das heißt: was aus den bösen Lüsten und Begierden entstehet, das ist Sünde. Was aber aus der Vernunfterkenntniß entstehet, das ist Tugend. Alle Sünden entstehen also aus den bösen Begierden, wie auch Jakobus sagt: ein Jeglicher wird versuchet, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebühret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebühret sie den Tod. Die bösen Begierden sind von mancherley Art. Der eine ist begierig nach irdischen Gütern, der andere nach Ehre und hoher Würde, ein

dritter

dritter ist begierig nach irdischen Freuden und sinnlichen Ergözlichkeiten; alle diese Lüste streiten wider die bessere Erkenntniß der Vernunft, wie Petrus sagt: enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele, wider die Vernunft streiten; so diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetz Gottes, sagt Paulus, aber mit dem Fleische dem Gesetz der Sünden. Der Geist des Menschen ist willig, aber sein Fleisch ist schwach. Paulus zeigt ausführlich Röm. 7, wie diese zwey Naturen des Menschen stets gegeneinander sind, indem er sagt: Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist, ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Denn ich thue nicht, das ich will, sondern das ich hasse, das thue ich. So thue ich nun dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet. Denn ich weis, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in

meinen Gliedern. Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Hier zeigt Paulus, wie ein Mensch, wenn er vernünftig nachdenket, zwar das Gute thun will, aber wie seine bösen Neigungen ihn doch wieder zur Sünde verführen, und wie das Fleisch und der Geist in stetem Kampfe miteinander stehen. Daß diese beyden Naturen stets gegeneinander sind, kann man auch leicht durch seine eigene Erfahrung finden. Oft faßt ein Mensch den Vorsatz, etwas Gutes zu thun, aber die bösen Neigungen verstatten es nicht, sondern bewürken Sünden statt Tugenden. Ein Mensch, der dem Laster der Trunkenheit zugethan ist, fasset wohl oft den Vorsatz, davon abzulassen. Wenn er vernünftig nachdenket über seine Sünden, wenn er gewarnet und zur Besserung ermahnet wird, so nimmt er sich ernstlich vor sich zu bessern, er verspricht, ferner niemals wieder dieses Laster zu begehen; und dieser gute Vorsatz entstehet in ihm durch vernünftiges Nachdenken. Aber wie lange dauert dieser Vorsatz? sobald er wieder Gelegenheit zu diesem Laster findet, so empfindet er ein ander Gesetz in seinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in seinem Gemüthe. Er spüret Lust und Neigung, dieses Laster wieder zu begehen, und er folgt dieser bösen Neigung, ob er sich gleich vorher vorgenommen hatte, sich zu bessern. Sehet, alsdann gelüstet

das

das Fleisch wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch, daß er nicht thut, was er will. Das Gute, das er will, das thut er nicht; aber das Böse, das er nicht will, das thut er. Ein Mensch, der sich an das Laster der Verleumdung gewöhnt hat, der seinem Nächsten allerley Böses nachsagt, sieht wohl auch durch seine Vernunft ein, daß er daran Unrecht thut, er nimmt sich auch wohl vor, in Zukunft diese Sünde zu unterlassen; aber sobald er wieder Gelegenheit findet, seinem Nebenmenschen einen bösen Namen zu machen, so thut er es dennoch wieder, ob er sich gleich vorgesetzt hatte, es zu unterlassen. Ein Mensch, der sich an den Diebstahl gewöhnt hat, muß durch seine Vernunft einsehen, daß er daran Unrecht thut: denn wenn es alle Menschen so machen wollten, wie er, so könnte die Welt dabey nicht bestehen. Darum fasset er den Vorsatz, seinem Nächsten niemals mehr etwas wider sein Wissen und seinen Willen zu entwenden. Aber man lasse ihn nur Gelegenheit finden, etwas heimlich zu entwenden, so wird er dieser Versuchung nicht widerstehen können. Er wird dennoch wieder stehlen, ob er sich gleich vorgenommen hatte, es zu unterlassen. Der Gedanke, daß er auf diese Art sein Gut mit fremdem Gut vermehren kann, wird seine böse Lust zu sehr rege machen, als daß er dieser Versuchung widerstehen sollte.

In ihm, das ist, in seinem Fleische, wohnet nichts Gutes; Wollen hat er wohl, aber Vollbringen das Gute findet er nicht. So ist immer Fleisch und Geist im Streit und Kampf begriffen, daß der Mensch nicht immer thut, was ihm seine Vernunft gebietet, und was er durch dieselbe für recht und gut erkennet. Nur allzuoft siegen die Leidenschaften und fleischlichen Lüste über die Vernunft.

Dritter Theil.

Aber Paulus sagt zu solchen Menschen, welche lieber ihren Lüsten als der Vernunft folgen: so leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Paulus sagt: man solle das Fleisch nicht siegen lassen, sondern der Geist soll überwinden, man solle den bösen Neigungen nicht folgen, sondern sie unterdrücken, die Vernunft soll stets die Oberherrschaft über die sinnliche Natur haben. Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch, samt den Lüsten und Begierden. Fleischlich gesinnet seyn, ist der Tod, und geistlich gesinnet seyn ist Leben und Friede. Daraus sehen wir, daß man niemals den fleischlichen Lüsten folgen darf, sondern sich nach

den Einsichten der Vernunft verhalten soll. So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. Wer einmal den Lüsten nachgiebt, und sich davon überwinden läßt, der fällt immer tiefer in Sünden, und die Besserung wird ihm immer schwerer. Wer sich aber bemühet, stets dem Licht der Vernunft zu folgen, und die bösen Neigungen zu unterdrücken, dem wird die Tugend endlich zur Gewohnheit. Es ist wahr, die Versuchungen zur Sünde sind zuweilen so stark, daß es schwer ist, ihnen zu widerstehen; aber desto edler ist alsdann die Tugend, wenn sie gegen alle Versuchungen zur Sünde dennoch ausgeübt wird.

Wahr ists, die Tugend kostet Müh',
Sie ist der Sieg der Lüste;
Doch richte selbst, was wäre sie,
Wenn sie nicht kämpfen müßte?

Wenn Jedermann von Natur geneigt wäre, immer die Tugend auszuüben, so hätte sie keinen so großen Werth vor Gott, als eine Tugend, welche auszuüben Mühe kostet, und bey deren Ausübung viele böse Neigungen und fleischlichen Lüste überwunden werden mußten. Es kann sich Niemand damit entschuldigen, daß es ihm unmöglich sey, seine bösen Lüste zu unterdrücken;

wem es ein wahrer Ernst ist, dem ist es auch möglich, seiner Vernunft die Oberherrschaft über die sinnliche Natur zu verschaffen. Das beste Mittel, die bösen Lüste zu besiegen, ist das Gebet. Wer Gott bittet, daß er ihm Kraft und Muth im Kampf gegen die Sünde geben möge, der wird viel leichter den Versuchungen zur Sünde widerstehen können, er wird sich gestärkt fühlen durch das Gebet, so daß er hernach die sinnliche Natur viel leichter bekämpfen kann. Darum folgt dem Beispiel des Sirach, welcher auch betete, daß ihn Gott für Sünden bewahren möchte, wie es heißt Sir. 23, 1—5. Herr Gott Vater, und Herr meines Lebens, laß mich nicht unter die Lästerer gerathen, und laß mich nicht unter ihnen verderben; o daß ich meine Gedanken könnte im Zaum halten, und mein Herz mit Gottes Wort züchtigen, und ich meiner nicht schonete, wo ich fehlete, auf daß ich nicht Sünde anrichtete, und viel Uebels begienge! Herr Gott Vater und Herr meines Lebens, wende von mir alle böse Lüste. So betete Sirach um den Beistand Gottes gegen die Sünde. Ahmet also sein Beispiel nach, und ihr werdet durch das Gebet gestärkt werden, daß ihr die Versuchungen zur Sünde leichter überwinden könnet. Darum

Sey stark; sey männlich allezeit,
Trit oft an deine Bahre;
Vergleiche mit der Ewigkeit
Den Kampf so kurzer Jahre.
Das Kleinod, das dein Glaube hält,
Wird neuen Muth dir geben,
Und Kräfte der zukünft'gen Welt
Die werden ihn beleben.

Gott redt in uns durch den Verstand,
Und spricht durch das Gewissen,
Was wir, Geschöpfe seiner Hand
Fliehn oder wählen müssen.

Gieb, o Gott, daß wir dieser Erkenntniß der Vernunft stets folgen, und niemals von den Versuchungen zur Sünde überwunden werden. Amen.

Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Auch uns hast du für die Ewigkeit bestimmt, auch uns gabst du unsterbliche Seelen. Den Glauben an diese Wahrheit stärke und erhalte in uns. Amen.

Daß wir nicht allein für die Zeit, sondern auch für die Ewigkeit leben, daß die Seele des Menschen unsterblich ist, dieß ist eine Wahrheit, von welcher alle unsre Glückseligkeit abhänget. Wenn wir nicht von der ewigen Fortdauer unseres Lebens überzeugt wären, ja fürwahr! Wenn mit dem Tode Alles aus wäre, und unsre Bestimmung nicht weiter gienge, als auf das irdische Leben, so wäre der Mensch das unglücklichste Geschöpf Gottes auf Erden, er würde alsdann keine dauerhafte Ruhe und Glückseligkeit in seinem ganzen Leben geniesen können. Der Gedanke an die Todesstunde, welche ihm einst bevorstehet, wür-

würde ihm mitten in den irdischen Freuden in Furcht und Zagen versetzen, und selbst in dieser Stunde, in welcher sich der unsterbliche Geist von seinen irdischen Fesseln scheidet, würde ihm die Erwartung der nahen Vernichtung diese Trennung des Leibes und der Seele erschweren, wenn er nicht gewiß wüste, daß der edlere Theil, die Seele, welche in ihm lebet und würket, alsdann nicht soll vernichtet werden, sondern daß sie zu ewiger Dauer bestimmt ist.

Wenn der Mensch nicht für die Ewigkeit, sondern nur für diese kurze Lebenszeit bestimmt wäre, so wäre es umsonst, daß er mit Vernunft und mit Freyheit des Willens begabt ist. Die Vernunft wäre ihm nur dazu gegeben, daß er durch sie seine unglückliche Lage und sein trauriges Schicksal einsehen könnte; denn ohne dieselbe würde er das Ende seiner kurzen Dauer nicht fürchten, sondern ihm gelassen entgegen gehen.

Es wäre umsonst und ohne Zweck, daß er einen freyen Willen hat, nach welchem er dasjenige wählen kann, was er für gut und recht erkennet. Die Tugend würde alsdann gar nicht ausgeübt werden können, jede That, wäre sie

auch noch so unrecht, würden sich die Menschen erlauben, wenn unser Leben sich nicht über die engen Grenzen dieses Erdenlebens erstreckte, wenn sich mit dem Tode unser ganzes Daseyn endigte. Sehet, in dieser traurigen Lage würden wir uns befinden, wenn wir nicht von der ewigen Fortdauer unsers Lebens überzeugt wären. Dann wäre die Stunde der Geburt die unglücklichste, und die Stunde des Todes die erschrecklichste.

Daß wir nicht allein für diese Welt, sondern auch für eine andere Welt bestimmt sind, wollen wir zeigen, wenn wir Gott um seinen Segen angerufen haben in einem glaubigen Gebet: V. U.

Text. Prediger Salomo 12, 7.

Der Staub muß wieder zur Erden kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.

Nach Anleitung dieser Worte wollen wir beweisen **die Unsterblichkeit der menschlichen Seele.**

Erstlich wollen wir auf die Gründe sehen, welche wir für diese Wahrheit haben, und

Zwei-

Zweitens auf den Trost und die Beruhigung, welche aus dem Glauben an diese Wahrheit entstehet.

Erster Theil.

Die wesentlichen Theile des Menschen, Leib und Seele, haben ein sehr verschiedenes Schicksal. Der hinfällige sterbliche Leib soll wieder zu Erde werden, von welcher er seinen Ursprung hat; aber der unsterbliche Geist soll wieder zu Gott kommen, der ihn gegeben hat, wie wir in unsern Textesworten lesen.

Für diese Wahrheit, daß die Seele nach dem Tode fortlebet, finden sich viele überzeugende Gründe der Vernunft. Gott hat in die Seele des Menschen ein starkes unwiderstehliches Verlangen nach einer ewigen unendlichen Fortdauer gelegt; ein jeder Mensch fürchtet nichts mehr als die Vernichtung, und wünschet nichts sehnlicher, als daß er doch nie aufhören möge zu leben. Sollte wohl Gott, der dieses natürliche Verlangen nach Unsterblichkeit in die Seele des Menschen gelegt hat, diesen allgemeinen Wunsch der Menschheit unerfüllt lassen, und unser Daseyn mit dem Tode völlig endigen? dieses würde der

Güte

Güte Gottes widersprechen. Jedes andere belebte Geschöpf auf Erden kann in dieser Welt alle seine Neigungen und Bedürfnisse befriedigen, jedes derselben kann sein ganzes Verlangen in dieser Welt stillen, und stirbt, ohne es selbst zu wissen. Es erreichet also alle diejenige Glückseligkeit, deren es nur fähig ist. Aber des Menschen Wünsche gehen weiter, als blos auf diese Welt; der Mensch, der Herr der Erde, sieht seine Wünsche in dieser Welt nicht alle erfüllt, er würde also das unglücklichste unter allen Geschöpfen seyn, wenn Gott dieses sein Verlangen nach Unsterblichkeit unerfüllt liesse, um desto mehr, da dieses Verlangen nach Unsterblichkeit desto stärker wird, je mehr er sich der Tugend weihet, je mehr er sich bemühet, Gottes Gebote zu halten. Dieses Verlangen wird Gott nach seiner Güte nicht unerfüllt lassen, sondern den Seelen der Menschen ewige Fortdauer gewähren.

Wir haben nicht allein ein starkes Verlangen nach Unsterblichkeit, sondern wir sind auch fähig zur Unsterblichkeit. Wenn sich weiter keine Gründe für die Unsterblichkeit der Seele fänden, als das Verlangen darnach, so liesse sich noch Manches dagegen einwenden. Haben wir doch so viele

le Wünsche, welche unerfüllt bleiben, könnte man einwenden. Warum sollte denn dieses Verlangen nach Unsterblichkeit erfüllt werden müssen? Laßt uns weiter sehen, ob nicht noch mehrere und stärkere Gründe für eine unendliche Fortdauer unsers Lebens vorhanden sind.

Die wesentlichen Eigenschaften der Seele sind so beschaffen, daß sie immer mehr ausgebildet, und immer vollkommener werden können. Die Kenntniß und der Verstand des Menschen ist in dieser Welt zwar noch sehr unvollkommen und eingeschränkt, aber er kann doch immer mehr zunehmen, die Einsichten und Kenntnisse können bis ins Unendliche erweitert werden. Könnte es wohl Gottes Weisheit und Güte zulassen, daß wir mitten in dieser Laufbahn, wo wir unsern Verstand und unsre Einsichten je mehr und mehr ausbilden und erweitern, plötzlich vernichtet werden sollten? könnte es wohl Gottes Weisheit und Güte zulassen, daß so Mancher, welcher noch lange Zeit in der menschlichen Gesellschaft hätte nützlich seyn können, in der Blüte seiner Jahre dahingerafft und von der Welt weggenommen wird, wenn er nicht in einer andern Welt seine Kenntnisse weiter entwickeln sollte, wenn er in

dem

dem Tode sein ganzes Daseyn endigen sollte? Dieses würde gewiß nicht mit Gottes Weisheit und Güte übereinstimmen. Wenn wir aber noch ein anderes Leben glauben, in welchem die Kenntnisse des Menschen vollkommener und ausgebreiteter werden sollen, so können dadurch alle diese Widersprüche in den menschlichen Schicksalen gehoben werden.

Nicht allein die Einsicht und der Verstand des Menschen ist in dieser Welt noch eingeschränkt, sondern auch alle menschliche Tugend, wenn sie gleich den höchstmöglichen Grad erreichet, ist doch noch immer mangelhaft nnd unvollkommen. Wo ist derjenige zu finden, der sich einer ganz fehlerfreyen vollkommenen Tugend rühmen könnte? Ein Solcher ist noch nie gebohren. Schwachheiten umgeben uns immerdar, und leider! nur zu oft vergessen wir unsre Pflichten. Obgleich alle menschliche Tugend in dieser Welt noch unvollkommen ist, so kann sie doch immer mehr, ja bis ins Unendliche vollkommener werden.

Sollte wohl der Mensch um eines kurzen Erdenlebens willen eine unvollkommene Tugend ausüben ohne daß die Tugend einen weitern Zweck

nach

nach diesem Leben hätte? Auch dieses würde nicht mit Gottes Weisheit und Güte übereinstimmen, darum müssen wir noch ein anderes Leben glauben. Entweder muß die Tugend gar nicht ausgeübt werden können, oder es muß noch ein anderes Leben folgen, in welchem sie vollkommener, als hienieden, ausgeübt wird. Daß aber die Tugend von uns ausgeübt werden soll, finden wir 3 Mos. 19, 2. wo Gott durch den Propheten Moses sagt: ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig. Weil aber in diesem Leben eine vollkommene Heiligkeit nicht möglich ist, so muß noch ein anderes Leben folgen, in welchem wir der Heiligkeit näher kommen. Warum sollten wir die Tugend ausüben und wie könnten wir sie ausüben, wenn ihr einziger Zweck nur auf dieses Leben gienge, und wenn sie sich in einem andern Leben nicht der Vollkommenheit je mehr und mehr nähern sollte? Gott wird also den Wachsthum der unvollkommenen menschlichen Tugend nicht verhindern durch Vernichtung der menschlichen Seele, sondern wird gewiß zugeben, daß sie in einer andern Welt vollkommener wird.

Und endlich verdienet nicht derjenige, welcher in seinem ganzen Leben, soviel möglich, der Tugend und Rechtschaffenheit beflissen war, und man-

manchen irdischen Vortheil, manche irdische Freude, um der Tugend willen hingegeben hat, verdienet ein Solcher nicht dafür Belohnung? Kann es die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes zugeben, daß ein solcher durch den Tod in ein gleiches Schicksal mit dem Lasterhaften versetzt wird? wenn der Tugendhafte wie der Lasterhafte im Tode vernichtet würde, so wäre kein hinlänglicher Beweggrund vorhanden, um wessen willen die Tugend ausgeübt werden sollte. In dieser Welt wird die Tugend selten belohnt, und das Laster selten bestraft. Der Lasterhafte ist oft in dem Besitz eines grosen äusseren Glücks, und geniešet es ungestört bis an das Ende seines Lebens. Oft erwirbt er sich Ehre und Ansehen durch die unerlaubtesten Handlungen, ja seine bösen Handlungen werden zuweilen als tugendhaft gepriesen, weil sie den Schein der Tugend haben. Hingegen der wahre Tugendhafte, der im Verborgenen Gutes thut, und nicht achtet auf das Lob und den Beifall der Menge, wie oft wird dieser verkannt und verachtet! ja er ziehet sich nicht selten durch seine Rechtschaffenheit Unglück, Haß und Feindschaft zu; aber dennoch bleibt er unerschüttert, und beruhigt sich stets mit dem Bewußtseyn, recht und gut gehandelt zu haben. Er verabscheuet al-

le

le ungerechte Mittel, sich äusseres Glück, Reichthum, Ehre, Macht und Gewalt zu erwerben, ja er ist bereit, sein Leben hinzugeben, sobald es seine Pflicht erfordert, wenn er es dem Vaterland, seinem Freund oder auch seinem Feind schuldig ist. Wenn mit dem Tode sich sein ganzes Daseyn endigte, warum sollte er alsdann so genau seine Pflichten erfüllen, daß er nicht allein seine irdische Glückseligkeit, sondern auch in manchen Fällen sein Leben zum Besten des Nächsten wagte? was sollte ihn bewegen können, welcher Beweggrund wäre stark genug für ihn, die bösen Neigungen zu unterdrücken, der Sinnlichkeit zu widerstehen, und mehr darauf zu sehen, daß er seine Pflichten erfüllet, als darauf daß er sich glücklich macht; wenn er keire Hofnung hätte, in einen andern Leben dafür belohnt zu werden? Gewiß, wer dieses thut, wer sich in seinem ganzen Leben bemühet, soviel möglich, tugendhaft zu seyn, der verdienet ein besseres Schicksal, als die Vernichtung, ja er ist würdig, in einer andern Welt ewig dafür belohnt zu werden; der Lasterhafte hingegen ist auch würdig, für seine Laster in einem andern Leben bestraft zu werden. Das Schicksal, welches Beide verdienen, wird gewiß in der Ewigkeit entschieden werden.

Durch diese Betrachtungen der Vernunft kann ein fester Glaube an diese Wahrheit bewürket werden, daß die Seele nicht zugleich mit dem Leibe stirbt, sondern daß sie durch den Tod in ein anderes Leben übergeht. Wem aber diese Gründe noch nicht überzeugend sind, der kann sich mit folgenden deutlichen Aussprüchen der heiligen Schrift hinlänglich darüber beruhigen.

Fürchtet euch nicht für denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht können tödten, sagt Christus Matth. 10, 28 zu seinen Jüngern. In der Lebensgefahr, in welche sie kommen würden, sollten sie sich mit dem Gedanken beruhigen und stärken, daß ihre Feinde nur ihren Leib, aber nicht ihre Seele, tödten könnten, welche ein unsterblicher Geist ist.

Wiederum lesen wir Matth. 22, 32., wo Christus den Irrthum der Sadducäer, daß keine Auferstehung sey, widerlegte: ich bin der Gott Abraham, der Gott Isaak und der Gott Jakob; Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Weil Gott sich einen Gott Abraham, Isaak und Jakob nennet, so sehen wir hieraus, daß diese Erzväter auch nach ihrem Tode leben; denn Gott ist nicht ein Gott der Todten,

sondern

sondern der Lebendigen. Endlich kann uns die Verheißung, welche Christus dem bekehrten Missethäter am Kreuze gab, daß er noch an demselben Tage mit ihm im Paradiese, an dem Ort der Seligen, seyn würde, von der Unsterblichkeit der Seele hinlängliche Ueberzeugung geben.

Ja, es ist gewiß, wir sind unsterblich, und gehen durch den Tod in eine bessere Welt. Dies ist der allgemeine Wunsch der Menschheit, hierzu sind wir fähig, und dieses ist des Menschen Bestimmung, daß er ewig Gott dienen soll in wahrer Heiligkeit, der Tugendhafte ist eines glücklicheren Lebens würdig, und diese Wahrheit bestätigt auch die heilige Schrift.

Zweiter Theil.

So fest wir auch diese Wahrheit glauben können, daß der Geist sich dieser Erde entschwinget, und in eine bessere Welt übergehet, wenn seine sterbliche Wohnung in Staub zerfällt, so wenig ist uns jezt noch die eigentliche Beschaffenheit jener Welt bekannt. Warum ist uns wohl so wenig von der eigentlichen Beschaffenheit jener Welt bekannt gemacht worden? warum sind unsre Kenntnisse von derselben so schwach, so gering?

Eine genaue und deutliche Erkenntniß derselben würde mehr schädlich als nützlich seyn. Wenn wir deutlich und bestimmt die Art wüßten, wie die Tugendhaften belohnt und die Lasterhaften bestraft werden sollen, so würden die Menschen durch die Vorstellung der Belohnungen und der Strafen zwar angetrieben werden äusserlich gute Handlungen zu verrichten, aber diese gesetzmäßigen Handlungen würden nur aus Furcht für Strafen oder aus Hofnung der Belohnungen geschehen, aber nicht aus unbedingtem Gehorsam gegen Gottes Gesetz. Es würde also nirgends wahre reine Tugend ausgeübt werden.

Eine solche genaue Kenntniß jener Welt ist auch jezt noch nicht für uns nöthig. Es ist gewiß, daß dereinst der Tugendhafte glücklich und der Lasterhafte unglücklich seyn wird, und diese Kenntniß ist zur Beruhigung für den Tugendhaften hinlänglich.

Die dritte Ursache, warum uns nicht mehr von jener Welt weder durch die Vernunft noch durch die Offenbarung bekannt gemacht worden ist, ist diese: Wir könnten die Beschaffenheit jener Welt jezt noch nicht begreifen, ob sie uns gleich gesagt würde. Wir sind jezt noch nicht fähig, mehr als dunkele unvollkommene Kenntnisse von

jener Welt zu erlangen, jezt erkennen wir sie noch undeutlich. Jene Welt liegt ganz ausser dem Kreis unsrer Erfahrungen und unsrer Sinne. Aber dereinst wird uns das, was uns jezt noch unbekannt ist, deutlicher offenbaret werden.

Unsterblichkeit, welch ein erhabener großer Gedanke! Welch ein Trost ist es für den Erdenbewohner, zu wissen, daß er unsterblich ist, und nicht bloß für das kurze Erdenleben, sondern für die Ewigkeit bestimmt ist! Dies kann ihn in allen Umständen des Lebens stärken und beruhigen, wenn er nur immer genau seine Pflichten erfüllet, und sich nie von dem geraden Wege der Tugend verirret.

In glücklichen Tagen, wenn er alle seine Wünsche erfüllet sieht, dann ist es der Gedanke an Unsterblichkeit und Ewigkeit, welcher ihn für unmäßigem und unerlaubtem Gebrauche seines irrdischen Glücks bewahren kann.

Wenn er sich in Gefahr und Noth befindet, dann ist es der Gedanke an Unsterblichkeit, welcher ihn wieder beruhigen kann. Dann erscheinet ihm alles Zeitliche in seiner ganzen Eitelkeit, und wird ihm gleichgültig, wenn er die kurze Dauer

und Vergänglichkeit desselben mit den Gütern und der Glückseligkeit jener Welt vergleichet.

Wann er seine Pflicht zu erfüllen zeitliche Vortheile und zeitliche Glückseligkeit hingegeben hat, dann kann ihn wiederum der Gedanke an Unsterblichkeit beruhigen. Es waren vergängliche Güter, die er hingab, ewige wird er dafür erlangen.

Auch alsdann, wann sich noch kein Vorbote des Todes von ferne zeigt, wann er noch in dem Besitze einer ungestörten Gesundheit ist, kann ihm der Gedanke an die Unsterblichkeit beruhigend seyn, weil doch endlich dem Gesunden wie dem Kranken, dem Jüngling wie dem Greis, der Tod gewiß ist.

In Krankheit und Schmerzen, im Alter, wenn seine Kräfte dahin schwinden, wenn seine irdische Hülle zu zerfallen drohet, was kann ihm alsdann tröstlicher und erfreulicher seyn, als der Gedanke: es ist nur der Leib, welcher seiner Zerstörung nahe ist, aber die Seele wird frey von diesen irdischen Fesseln nun bald ihre Auflösung und ihre Freiheit erlangen, und wird hernach in ihrer völligen Würksamkeit fortdauern.

In allen Umständen und Verhältnissen seines Lebens kann ihm der Gedanke an Unsterblichkeit und an jene bessere Welt erfreulich und beruhigend seyn.

Und wann endlich die Stunde kommt, welche uns allen so gewiß bevorstehet, die Stunde des Todes, wenn wir das Ende unserer Pilgerschaft glücklich erreicht haben, o welch ein Trost ist es alsdann, zu wissen und zu glauben, daß wir unsterblich sind, und daß wir nun in eine bessere Welt hinübertreten sollen, wo wir unsrer Bestimmung, an Tugend und Heiligkeit zuzunehmen, näher kommen werden, und wo wir in wahrer dauerhafter Glückseligkeit leben werden von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gott du bist gnädig, barmherzig, geduldig und von groser Güte. Dein Reich ist ein ewiges Reich, und deine Herrschaft währet für und für. Du thust deine Hand auf, und erfüllest Alles, was da lebt, mit Wohlgefallen. Amen.

Ein merkwürdiges und abschreckendes Beyspiel von Ruchlosigkeit und Gottlosigkeit finden wir 2 Kön. 18 an dem Könige der Assyrer Sanherib. Als dieser den König Hiskia, den Gesalbten des Volkes Gottes, mit Krieg überzog, und Hiskia sich ihm voll Vertrauen auf Gottes Vorsehung widersetzte, so ließ Sanherib den Israeliten sagen: lasset euch Hiskia nicht vertrösten auf den Herrn, daß er saget, der Herr wird uns erretten, und diese Stadt wird nicht in die Hände des Königs von Assyrien gegeben werden, gehorchet Hiskia nicht. Wo ist ein Gott unter aller

Landen

Landen Göttern, die ihr Land haben von meiner Hand errettet, daß der Herr sollte Jerusalem von meiner Hand erretten? Dieser heidnische König sprach Hohn dem wahren Gott, er glaubte nicht, daß Gott das Volk Israel aus seiner Gewalt erretten würde, er glaubte nicht, daß Gott die Schicksale der Menschen lenke und regiere. Voll Vertrauen auf sich und auf seine eigene Gewalt wollte er das Reich des Hiskia unterjochen. Aber Gott offenbarte an ihm, daß er den nicht ungestraft läßt, der sich gegen ihn empöret, und seine Alles regierende und überall waltende Vorsehung leugnet. Der Engel des Herrn tödtete in dem Lager der Assyrer hundert und fünf und achtzig tausend Mann, und der König Sanherrib selbst wurde getödtet, nachdem er zurück gegangen war in sein Land. Er wurde bestraft dafür, daß er die Vorsehung Gottes leugnete, daß er nicht glaubte, daß ein Gott im Himmel sey, der die ganze Welt, und besonders die Schicksale der Menschen lenket und regieret. Nur ein solcher gottloser Mensch wie Sanherib war kann diese grose Wahrheit, die Vorsehung Gottes, leugnen; hingegen ein Jeder, dessen Herz noch nicht ganz verdorben ist, muß die Vorsehung Gottes für eine der tröstlichsten und wichtigsten Religionswahrheiten halten. Wer keine göttliche Vorse-

hung glaubt, kann der ein wahres Vertrauen zu Gott fassen? kann er sich in allen seinen Schicksalen beruhigen? Sobald ein Solcher in Unglück geräth, so muß er kleinmüthig und muthlos werden. Wer hingegen fest davon überzeugt ist, daß alle Begebenheiten in der Welt, und also auch seine eigene Schicksale, von Gott kommen, und von ihm gelenket werden, der kann auch im größten Unglück noch voll Vertrauen zu Gott hinaufblicken, der alle Menschen als Vater liebet, und Niemanden ein grösseres Leiden auflegt, als er ertragen kann, der stets seine weisen und gütigen Absichten dabey hat, wenn er die Menschen leiden läßt. Diese wichtige und tröstliche Wahrheit, daß die ganze Welt unter der Regierung Gottes stehet, diese Wahrheit, ohne welche Niemand eine völlige Ruhe der Seele genießen kann, wollen wir zu unserm Trost weiter betrachten, wenn wir Gott um seinen Segen angerufen haben in einem andächtigen Gebet: V. U.

Text. 1 Corinther 12, 6.

Es sind mancherley Kräfte, aber es ist ein Gott, der da würket Alles in Allem.

Es sind viele und mannigfaltige Kräfte, welche in der Welt würken, aber die oberste und erste

Kraft,

Kraft, welche allen andern Kräften ihre Würksamkeit und ihre Thätigkeit giebt, liegt in der Allmacht Gottes; ohne Gott kann keine Kraft in der Welt würken. Wer die Welt und die Veränderungen derselben mit Aufmerksamkeit betrachtet, der bemerket darin sehr viele Arten von Kräften, welche alle Veränderungen in derselben hervorbringen. Da ist eine besondere Kraft wahrzunehmen, welche alle Himmelskörper, Sonne, Mond und Sterne in Bewegung setzet, und ihren Lauf lenket; eine andere Kraft bemerket man in den Pflanzen und Gewächsen, welche ihnen Wachsthum und Gedeihen giebt; eine andere Kraft bemerket man in dem menschlichen Leibe, die Selbstthätigkeit desselben, so daß er sich bewegen, daß er würken und arbeiten kann, und noch viele andere Kräfte nimmt man in der Welt wahr, welche aber alle ihre Kraft nicht von sich selbst haben, sondern die erste und oberste Kraft, welche überall würket, ist in Gott, alle diese Kräfte haben ihren Ursprung von dem allmächtigen Gott, Gott ist es, der da würket Alles in Allem, er ist es, der durch seine unendliche Kraft die ganze Welt erhält und regieret.

Wir wollen demnach etwas näher zu der Betrachtung der Vorsehung Gottes hinzu schreiten.

Erst-

Erstlich haben wir die Vorsehung Gottes zu beweisen, und

Zweitens wollen wir den Nutzen und den Trost zeigen, der aus dem Glauben an eine göttliche Vorsehung entspringet.

Erster Theil.

Vor allen Dingen haben wir darauf zu sehen, daß wir eine richtige Vorstellung von der Vorsehung Gottes erlangen, und daß wir wissen, was eigentlich darunter zu verstehen ist. Die göttliche Vorsehung bestehet darin, daß Gott die ganze Welt mit allen ihren größten und kleinsten Theilen erhält, und daß er alle Veränderungen in der Welt, besonders der Menschen Schicksale lenket und regieret. Der Vorsehung Gottes ist nichts zu klein und nichts zu groß, sie erstrecket sich über alle Dinge, sie erstrecket sich über die grösten Weltkörper, aber eben sowohl über das kleinste Sandkorn. Gott erhält alle Dinge, daß sie fortdauern und ihr Daseyn behalten, er regieret alle Dinge, daß sie ihre Kraft und Würksamkeit behalten, und dieselbe nach seinem Willen äussern und thätig beweisen müssen. Die Vorsehung Gottes würket mittelbarer Weise, nemlich

durch

durch die Kräfte, welche er den Dingen mitgetheilet hat, nach allgemeinen Gesetzen, welche er in die Natur von Anfang der Welt gelegt hat, er würket aber auch unmittelbare Weise, nicht durch Mittel, sondern durch seine unmittelbaren Einwürkungen lenket er alle und jede, auch die unbedeutendsten und geringsten Begebenheiten in der Welt, er ist der unumschränkteste und mächtigste Herr und König der ganzen Welt. Er regieret nicht so unvollkommen und mangelhaft, wie ein irdischer König. Ein weltlicher König regieret sein Land nach allgemeinen Gesetzen, welche er festsetzet, aber um alle und jede Unterthanen, um Kleinigkeiten kann er sich nicht bekümmern, weil dieses seine Kräfte übersteigen würde, wenn er sich auch um geringe und unbedeutende Dinge in seinem Reiche bekümmern wollte; aber Gott regieret die ganze Welt nicht nur nach allgemeinen Gesetzen, sondern auch insbesondere alle geringe Veränderungen in der Welt, alle und jede Umstände, worin sich ein jeder Mensch befindet, sind ihm bewußt, und stehen unter seiner Alles umfassenden Vorsehung.

Aber durch welche Beweise können wir uns von einer solchen göttlichen Vorsehung überzeu-

gen, und was für Gründe haben wir, an dieselbe zu glauben? Erstlich kann uns schon die Betrachtung der Welt und die Ordnung und Schönheit, die wir darin finden, auf den Gedanken führen, daß diese Ordnung nicht von ohngefähr entstanden ist, sondern ihren Ursprung von Gott hat. Ueberall in der ganzen Schöpfung, wohin man nur mit Aufmerksamkeit blicket, zeiget sich die größte und schönste Ordnung, wir finden unzählige Spuren von der Weisheit und Güte Gottes in der Natur. Man darf nur seine Augen in die Höhe heben, und das Gewölbe des Himmels betrachten. Wer hat das grose Licht des Tages, die Sonne gemacht? wer lenket und regieret seinen regelmäsigen Lauf? wer hat dem Sternenheer seine Laufbahn angewiesen? ist es nicht Gott, der alles dieses so schön und weise angeordnet hat? Auch die Betrachtung kleiner und unbedeutender Dinge kann uns auf den Glauben an die Vorsehung Gottes leiten. Wenn wir die mancherley Arten von Gewächsen betrachten, wie ein Jedes in seiner Art fortdauert und sich fortpflanzet, wenn wir die mancherley Arten von Thieren betrachten, wie ein jedes unvernünftige Thier so gut für seine Nahrung und für seine Erhaltung zu sorgen weiß, wie ein jedes

seine

seine reichliche Nahrung findet, wie sich größere Thiere von kleineren nähren, und wie stets das eine um des andern willen vorhanden ist, so müssen wir dadurch überzeugt werden, daß dieses alles nicht von ohngefähr also geschieht, sondern daß Gott durch seine Vorsehung für die Erhaltung seiner Geschöpfe sorget. Wenn wir endlich sehen, wie Regen und Sonnenschein, Frühling und Herbst, Sommer und Winter, Wärme und Kälte abwechselt, wenn wir die Ordnung und Zweckmäßigkeit in der ganzen Natur wahrnehmen, können wir dann wohl glauben, daß dieses Alles durch einen bloßen Zufall geordnet wird? müssen wir nicht dadurch von der Vorsehung Gottes überzeugt werden? müssen wir alsdann nicht glauben, daß Gott nicht allein die Welt erschaffen hat, sondern sie auch noch erhält und regieret, und noch immer für seine Geschöpfe sorget? So wenig, als ein schönes großes Gebäude von selbst entstanden seyn kann, sondern von einem Bau-Meister muß auferbauet worden seyn, eben so wenig kann die Welt von selbst so schön und zweckmässig entstanden seyn, sondern Gott muß ihr ihre gegenwärtige Einrichtung gegeben haben. Wenn man ein schönes Gebäude gesehen hat,

das-

das schon viele Jahrhunderte gestanden hat, und doch immer noch schön, bequem und ordentlich eingerichtet ist, so kann man daraus leicht schliesen, daß seit seiner Erbauung Jemand gewesen seyn muß, der es von Zeit zu Zeit hat ausbessern lassen und im Stand erhalten hat; sonst wäre es in so langer Zeit verfallen. Eben so kann man auch aus der Betrachtung der Welt schliesen, daß sie Gott nicht allein erschaffen hat, sondern sie auch noch erhält, und mit seiner Vorsehung über sie wachet, weil sie schon so lange gestanden hat und doch noch immer so zweckmäsig, schön und ordentlich eingerichtet ist, wie sie bey ihrer Entstehung war. Die Ordnung, welche wir in der ganzen Welt antreffen, ist also ein Grund, woraus sich eine göttliche Vorsehung schliesen läßt.

Aber auch ausser diesem Grund für eine Vorsehung, welchen wir angeführt haben, findet sich noch ein anderer weit stärkerer Grund für dieselbe. Ließe es sich wohl von Gott denken, daß er sein Werk, welches er gemacht hat, die Welt, wieder vergessen sollte? daß er sich nichts um seine Geschöpfe bekümmern sollte? Von einem irdischen König könnte man wohl eher vermuthen, daß er sich nichts um seine Unterthanen und um ihre Wohlfahrt bekümmert; aber Gott dürfen wir

uns nicht so menschlicher Weise vorstellen. Er ist der allervollkommenste Geist, er ist vollkommen heilig, das heißt: er hat das höchste Wohlgefallen an dem Guten, und das höchste Misfallen an dem Bösen. Er ist gerecht, er belohnet das Gute, und bestrafet das Böse, er ist gütig, er belohnet lieber, als daß er bestrafet; er ist allwissend, er weiß Alles, und also weiß er auch, welche Menschen Belohnung und welche Bestrafung verdienen; er ist allweise, er weiß die besten Mittel zu den besten Endzwecken anzuwenden; er ist allmächtig, er kann Alles thun, was er will, und also kann er auch diejenigen Menschen belohnen, welche der Belohnung würdig sind, und diejenigen Menschen bestrafen, welche Strafe verdienen. Aus diesen höchsten Eigenschaften Gottes können wir die Vorsehung Gottes mit völliger Gewißheit beweisen, und darauf den Glauben an dieselbe fest gründen. Vermöge seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Güte will er alle tugendhafte Menschen, wo nicht immer in dieser, doch gewiß in jener Welt, glücklich machen; vermöge seiner Allwissenheit, Allweisheit und Allmacht kann er alle tugendhaften Menschen glücklich machen. Wir haben also aus den höchsten Eigenschaften Gottes bewiesen, daß es Gott nicht gleichgültig seyn kann, ob die Menschen

glücklich oder unglücklich sind, sondern daß er durch seine göttliche Vorsehung die Tugendhaften glücklich machen und belohnen wird. Der Mensch ist der letzte Zweck der Schöpfung, derjenige Endzweck, um deswillen Gott diese Welt erschaffen hat. Alle übrigen Geschöpfe dieser Welt sind als Mittel um dieses Zweckes, des Menschen willen, vorhanden. Da wir nun gesehen haben, daß Gott die Menschen, welche der Glückseligkeit würdig sind, glücklich machen will und glücklich machen kann, folglich auch gewiß beglücken wird, so wird dabey schon vorausgesetzt, daß Gottes Vorsehung sich auch über alle Mittel zu diesem Endzweck erstrecket, und daß Gott alle Dinge in der Welt erhält und regieret.

Endlich kann man auch diese große und tröstliche Wahrheit, daß Gottes Vorsehung über alle Dinge, und besonders über die Schicksale der Menschen, wachet, gewiß und unwiderleglich aus der heiligen Schrift beweisen. Matth. 10, 29 sagt der Herr Jesus: kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? noch fällt derselben keiner auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht; ihr seyd besser, denn viel Sperlinge. Hieraus können wir

sehen,

sehen, daß auch die geringsten und unbedeutendsten Geschöpfe nicht von der Fürsorge Gottes ausgeschlossen sind. Wieviel eher können wir glauben, daß Gott mit seiner Vorsehung über den Menschen wachet, der das vornehmste und wichtigste Geschöpf Gottes auf Erden ist! und Petrus sagt: alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch, und der Herr Jesus sagt: Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? nach solchem allem trachten die Heiden; denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des Alles bedürfet. Er weiß am besten, was der Mensch zu seinem nothdürftigen Unterhalt nöthig hat; darum sorget er auch für ihn, darum giebt er ihm soviel, als zu seinem Unterhalt gehört. Ps. 139, 15 sagt David: deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war. Es darf sich also Niemand mit dem trostlosen Gedanken quälen, daß Gott ganz unbesorgt um ihn sey. Er sah schon von Ewigkeit her vermöge seiner Allwissenheit alle und jede Menschen, die noch werden sollten, er wußte von Ewigkeit her, wie lange ein Jeder leben sollte, wie David sagt: alle Tage waren auf dein Buch

geschrieben, als derselben noch keiner da war. Er wußte von Ewigkeit her, wieviel glückliche und wieviel unglückliche Tage ein Jeder erleben sollte, wie auch der Prophet Amos sagt: ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue? und eben so kann man sagen: ist auch ein Glück, das der Herr nicht gebe? Alles, was den Menschen begegnet, Glück und Unglück, kommt von Gott, und er hat bey Allem, was er thut, bey jedem Glück, das er ihnen giebt, bey jedem Unglück, das er ihnen zuschickt, seine weisen und gütigen Absichten. Joh. 5, 17 heißt es: Jesus antwortete ihnen: mein Vater würket bisher, und ich würke auch. In diesen Worten sagt der Herr Jesus: Gott hätte bisher in der ganzen Welt gewürket, er hätte stets regieret, und durch seine Vorsehung alle Geschöpfe erhalten. David sagt: es wartet Alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit; und der Herr Jesus sagt: sehet die Vögel unter dem Himmel; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Auch hieraus können wir die Vorsehung Gottes erkennen. David sagt: lobet, ihr Himmel, den Herrn, lobet ihn in der Höhe; denn er hält sie immer und ewiglich; er ordnet sie, daß

sie

sie nicht anders gehen müssen. Ja er ists, der Himmel und Erde erschaffen hat und noch erhält, seine Güte reichet, so weit die Himmel reichen, und seine Barmherzigkeit währet für und für. Der Herr ist Allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke.

Wir haben also einen doppelten Erkenntnißgrund, woraus wir die Vorsehung Gottes erkennen. Erstlich erkennen wir sie durch die Vernunft, aus der Betrachtung der Werke Gottes und aus seinen göttlichen Eigenschaften. Zweitens erkennen wir sie aus allen diesen Aussprüchen der heiligen Schrift, welche wir hier angeführt haben. Es ist also keinem Zweifel unterworfen, sondern dieses ist eine gewisse und unleugbare Wahrheit, daß der heilige, der gerechte, gütige, der allwissende, allweise und allmächtige Gott mit seiner göttlichen Vorsehung über alle seine Geschöpfe stets väterlich wachet, und die ganze Welt erhält und regieret.

Zweiter Theil.

Aber das Unglück und die Leiden, welche mancher Tugendhafte in dieser Welt zu dulten hat, könnten wohl die Vorsehung Gottes zweifelhaft

machen. Wenn man sieht, wie so manchem frommen und rechtschaffenen Christ von Gott die größten Widerwärtigkeiten dieses Lebens zugeschickt werden, und wie Gott so manchen lasterhaften und verstockten Sünder, der eher Unglück als Glück verdienet, in dieser Welt glücklich werden läßt, und ihm die Güter dieser Welt im Uebermaas zutheilet, kann man das wohl mit der gerechten Vorsehung Gottes reimen? wie kann es mit der göttlichen Vorsehung bestehen, den Lasterhaften glücklich und den Tugendhaften unglücklich werden zu lassen? Diese Einwendungen, so gegründet sie auch scheinen, können doch leicht gehoben werden. Die Vorsehung Gottes erstreckt sich nicht allein über das kurze Leben dieser Welt, sondern über das ganze der Menschen in dieser und in jener Welt. Man darf die Schicksale der Menschen nicht so einseitig allein in diesem Leben betrachten, sondern man muß auf das ganze Daseyn der Menschen sehen. In dieser Welt läßt Gott den glaubigen Christen oft leiden, aber nicht in der Ewigkeit; in der Ewigkeit wird er gewiß belohnt und glücklich werden. Gott läßt den Sünder in dieser Welt oft glücklich werden, aber nicht in der Ewigkeit; in der Ewigkeit wird er gewiß für seine Sünden

bestraft werden. Die Vorsehung Gottes läßt sich also dadurch rechtfertigen, daß wir immer hinblicken in die Ewigkeit, wo einem Jeden wird vergolten werden nach seinen Werken. Der Mensch kann oft die Wege, die ihn Gott führet, nicht verstehen, er weiß oft nicht, warum ihm Gott dieses oder jenes Leiden zuschickt, da er es doch nicht verdient zu haben glaubt; aber Gott sieht und weiß auch schon vorher seine ewigen Belohnungen; er sieht ihn in dieser Welt leiden, er sieht aber auch sein ewiges Glück eben so gegenwärtig, als sein Leiden. Was bey den Menschen Verzug zu seyn scheinet, das ist bey Gott kein Verzug, vor ihm sind tausend Jahre, wie ein Tag. Gott läßt auch deswegen die Menschen in dieser Welt oft leiden, weil ihnen das Leiden zur Besserung dienet, und also eher ein Glück als ein Unglück zu nennen ist. Wer am Fleische leidet, der lässet ab von Sünden. Glück ist dem Menschen nicht immer gut; wer immer glücklich ist, der wird leicht übermüthig, und wollüstig; wer aber mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat, der kommt dadurch zum Nachdenken über seine wahre Bestimmung und über seine Pflichten, er wird dadurch gebessert. Das ist also auch eine Ursache, warum Gott auch die Tugendhaften

leiden läßt, daß ihre Tugend dadurch soll geläutert werden. Salomo sagt: wie das Feuer Silber, und der Ofen Gold läutert, also prüfet der Herr die Herzen durch das Leiden. Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er, damit er nicht von der Tugend ablasse, sondern fest im Guten bleibe. Selbst aus dem Unglück, das zuweilen den Frommen begegnet, läßt sich also die Vorsehung Gottes beweisen, und wir erkennen auch daraus, wie gut es Gott mit allen seinen Geschöpfen meint. Es zeigt aber auch die größte Ungenügsamkeit an, wenn ein Mensch darüber klaget, daß ihn Gott in dieser Welt nicht glücklich genug mache, da doch Alles voll seiner Güte ist, da überall Zeichen seiner Fürsorge zu sehen sind, und da wir täglich soviel Gutes und soviel Wohlthaten von Gott empfangen. Er hat sehr weise für die Menschen gesorget, und giebt ihnen soviel als sie nöthig haben. Viele Menschen lassen sich nicht an den nothdürftigen Gütern dieser Welt begnügen, sondern sie begehren mehr von Gott, als sie nöthig haben. Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns begnügen, und dieses giebt Gott den Menschen reichlich und im Ueberfluß. Nahrung, Kleidung, Gesundheit und so viele Freuden und Güter dieses Lebens sind lauter

Wohl-

Wohlthaten, welche wir der Vorsehung Gottes zu verdanken haben. Gott ernähret aber nicht unmittelbarer Weise, sondern mittelbarer Weise durch den Gebrauch der von Gott verliehenen Kräfte, durch die Arbeit, er giebt seinen Segen und Gedeihen dazu, und theilet einem Jeden durch die Arbeit seinen nothdürftigen Unterhalt zu. Es bleibt also eine gewisse Wahrheit, daß Gottes Vorsehung alle Dinge gerecht und gütig regieret.

Der Glaube an eine göttliche Vorsehung hat einen sehr grosen Nutzen. Erstlich hat er den Nutzen, daß dadurch edle Gesinnungen und wahre Tugenden befördert werden. Wer fest davon überzeugt ist, daß Gott bey der Schöpfung, der Erhaltung und der Regierung der Welt, und besonders bey der Regierung der menschlichen Schicksale, die Tugend und die Glückseligkeit der Menschen zum Endzweck hat, der kann durch diesen Glauben angetrieben werden, diesem Endzweck Gottes nicht entgegen zu handeln, sondern ihn durch Tugend zu befördern, für das Andere hat dieser Glaube an die Vorsehung Gottes auch den Nutzen, daß er Trost und Beruhigung gewähret in allen Schicksalen des Lebens. Wer an die Vorsehung Gottes glaubet, der kann alle Güter

dieser Welt, ein jedes Glück, das ihm Gott bescheret, viel besser geniesen. Wenn er bedenket, daß Gott bey seiner Vorsehung die Absicht hat, die Menschen glücklich zu machen, wenn er in glücklichen Umständen denket: es ist Gott, der dieses Glück gegeben hat, so kann dieses den Genuß der zeitlichen Glücksgüter doppelt angenehm machen. Endlich kann auch dieser Glaube an die Vorsehung Gottes in Unglück und Leiden sehr tröstlich und beruhigend seyn. Kein Leiden ist so groß, das nicht durch den Gedanken an Gottes weise und gütige Regierung erleichtert werden könnte: Wenn euch Gott auch mehr Leiden zuschickt, als ihr verdient zu haben glaubt, wenn ihr mit Widerwärtigkeiten und Trübsalen unaufhörlich zu kämpfen habt, so könnet ihr euch mit dem Gedanken beruhigen, daß Gott seine weisen und gütigen Absichten dabey hat, und daß er alle Menschen väterlich liebet. Im Unglück darf Niemand denken, daß er von Gott vergessen und verlassen sey; Gott weiß am besten alle Umstände der Menschen, er weiß jeden Kummer, der das Herz der Menschen drücket und beschweret, er weiß am besten, wie und auf welche Art ihm zu helfen ist, und wann es Zeit ist, die Leiden in Freuden zu verwandeln. Ein glaubi-

ger Christ, der in dieser Welt unglücklich ist, kann sich mit dem Gedanken trösten: es ist noch eine bessere Welt, es ist noch eine ewige Ruhe vorhanden; kurz sind die Leiden dieser Zeit, aber ewig dauern die Freuden des Himmels. In der Ewigkeit wird Gott belohnen, wie es heist Offenbar. Joh. 21, 4 Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leiden noch Schmerzen wird mehr seyn. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maase wichtige Herrlichkeit.

Kein Leiden kommt von ohngefähr,
Die Hand des Höchsten schickt es her;
Sein Rath hats so ersehen.
Drum sey nur still,
Was dein Gott will,
Laß immer gern geschehen. Amen.

Herr, du erforschest uns und kennest uns; siehe, ob wir aúf bösem Wege sind, und leite uns auf ewigem Wege. Amen.

Gehet ein durch die enge Pforte; denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig ist ihrer, die ihn finden. Der breite Lasterweg, der zum Verderben führet, wird viel stärker betreten, als der schmale Tugendpfad, es sind wenige, die diesen schmalen Weg finden; hingegen auf der breiten Lasterbahn wandeln sehr viele Menschen. Aber dieser breite, gangbare und gemächliche Weg führet nicht zum grosen Ziel der

der ewigen Seligkeit, sondern er führet endlich zum Unglück und zur Verdammniß, er verlieret sich endlich in Wüsteneien und Einöden, und welcher darauf wandelt, geräth in die Irre und in das Verderben. Von diesem Verderben, in welches dieser breite Weg führet, wollen wir weiter reden, wenn wir Gott um seinen Segen bey Anhörung seines Worts angerufen haben in einem andächtigen Gebet: V. U.

Text. Matth. 3, 10.

Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel geleget; darum welcher Baum nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

Nach Anleitung dieser Worte wollen wir zu unserer Erbauung und Besserung betrachten:

Die schweren Strafen, welche auf die Sünden erfolgen.

Erster Theil.

Unsere Texteswortе sagt Johannes der Täufer zu den Pharisäern und Sadducäern. Als er in

in der Wüste am Jordan taufte, kam viel Volk zu ihm, sich von ihm taufen zu lassen und seine Lehren anzuhören. Unter denselben waren auch Pharisäer und Sadducäer, und diesen drohete Johannes, daß sie vertilget und gestraft werden sollten, daß sie mit ihrem ganzen Volke untergehen sollteu, wenn sie keine rechtschaffene Früchte der Busse brächten. Eben so wie ein unfruchtbarer Baum abgehauen und verbrennt wird, so sollten auch sie vertilget und für ihre Sünden gestraft werden. Eben so sagt Christus: ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. So wird auch ein jeder Mensch, der nicht rechte Früchte der Busse und des Glaubens bringet, für seine Sünden bestraft werden. Wiederum sagt Christus: einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, werde ich wegnehmen, und einen jeglichen der da Frncht bringt, werde ich reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie eine Rebe, und verdorret; und man sammlet sie, und wirft sie ins Feuer, und muß brennen. Ein Sünder soll also bestraft werden, wie ein Baum oder eine Rebe, woran man keine Frucht findet, abgehauen und verbrennt wird. Daß ein Sünder

Strafe

Strafe verdienet, bedarf keines Beweises; denn das erkennet ein Jeder durch seine Vernunft, daß ein Solcher, welcher gegen die Gebote seiner Vernunft, und gegen Gottes Gebote handelt, strafwürdig ist. Niemand wird im Ernste behaupten können, daß ein Sünder Belohnung verdiene; Jedermann erkennet ihn für strafwürdig. Die Strafen der Sünden sind sehr mannigfaltig. Der Sünder wird schon in dieser Welt bestraft, er wird aber auch nach dem Tode in jener Welt bestraft. Wir wollen daher erstlich sehen, welche Strafen auf die Sünden schon in dieser Welt erfolgen, und zweitens wollen wir diejenigen Strafen betrachten, welche nach diesem Leben in jener Welt auf die Sünden erfolgen.

Welche sind also die Strafen der Sünden, welche schon in diesem Leben erfolgen? Eine unmittelbare Folge böser Handlungen ist das böse Gewissen. Wer eine böse That begangen hat, der kann sich des Gedankens nicht erwehren: diese That hättest du nicht thun sollen. Auf eine jede böse That erfolget Unruhe des Gemüths und Reue, jeder Sünder empfindet Unzufriedenheit mit sich selbst, und wenn er an seine begangenen Laster gedenket, so entstehet dadurch ein böses unruhiges Gewissen, welches ihn immer verfolget und quä-

let. Wenn eine Sünde auch keinem Menschen bekannt wird, wenn gar keine Strafe in der Welt zu befürchten ist, so bleibt doch diese Strafe des bösen Gewissens niemals aus. Eine Beschreibung von dem unglücklichen Zustande eines Sünders, den sein böses Gewissen verfolget, finden wir in dem Buch Hiob 15, 20 und in den folgenden Versen; wo es heißt: der Gottlose bebet sein Lebenlang, was er höret, das schrecket ihn, er zeucht hin und her und fürchtet, die Zeit seines Unglücks sey vorhanden. Angst und Noth schrecken ihn, und schlagen ihn nieder. Denn er hat seine Hand wider Gott gestrecket, und hat sich empöret wider den Allmächtigen. Daß ein böses Gewissen als eine unmittelbare Strafe auf die Sünden folget, sehen wir auch an dem Kain. Nachdem er einen Bruder-Mord begangen hatte, so trieb ihn sein böses Gewissen, daß er unstät und flüchtig seyn muste auf Erden, und daß er sich verbergen muste vor dem Angesicht der Menschen. Das böse Gewissen ist also eine Strafe, welche schon in diesem Leben auf jede Sünde folget, und welche dem Sünder keinen Frieden und keine Ruhe läßt, sondern ihn überall verfolget. Dieser innere Richter spricht ihm stets ein strenges und gerechtes Urtheil. Aber es erfolgen auch zuweilen

len noch andere Strafen auf die Sünden in dieser Welt. Der Sünder macht sich durch seine Laster oft selbst unglücklich. Wie viele Menschen sieht man, welche sich durch Unmäßigkeit vor der Zeit Krankheit nnd Schwachheit zuziehen! Das ist auch eine Strafe der Sünde, welche aus derselben entspringet. Wie viele Menschen machen sich durch Verleumdung bey Jedermann verhaßt! Diese Strafe ziehen sie sich selbst zu durch ihre Sünde, und solche Beispiele finden sich sehr viele, daß sich die Sünde durch ihre unglücklichen Folgen selbst bestraft. Wenn auch nicht auf eine jede Sünde solche natürliche Strafen erfolgen, so wird doch auch manches Verbrechen von der Obrigkeit bestraft. Die Obrigkeit, welche dazu gesetzt ist, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, und die Verbrecher zu bestrafen, läßt selten einen Verbrecher ungestraft, wenn ihm sein Vergehen erwiesen werden kann. Nebst allen diesen angeführten Strafen der Sünden ist auch die Furcht für den ewigen Strafen und die bange Erwartung der Ewigkeit eine Strafe der Sünde. Ein Sünder kann nicht ohne Furcht und Grauen an diejenige Stunde gedenken, wo er diese Welt verlassen, und vor den Richterstuhl des gerechten Weltrichters treten soll, wo er ein hartes Urtheil wird hören müssen. Wann er an sein Schicksal in der

Ewigkeit gedenket, so versetzet ihn dieser Gedanke in Furcht und Bangigkeit. Diese Strafen erfolgen schon in dieser Welt auf die Sünde, nemlich erstlich das böse Gewissen, dann die bösen und unglücklichen Folgen mancher Sünden, die Strafen, welche der Verbrecher von den weltlichen Richtern empfängt und endlich die Furcht für dem harten Urtheil des strengen Weltrichters in der Ewigkeit.

Zweiter Theil.

Aber die Strafen in dieser Welt sind die leichtesten, die schwersten erfolgen erst in der Ewigkeit, und diese ewigen Strafen wollen wir nun noch betrachten. Weil jede Sünde an sich bös ist, und Jedermann zugestehen muß, daß ein Sünder strafwürdig ist, aber gleichwohl nicht jede Sünde in dieser Welt bestraft wird, so muß ein Sünder auch noch in der Ewigkeit bestraft werden. Auch die Gerechtigkeit Gottes erfordert es, daß der Verbrecher in der Ewigkeit noch bestraft werden muß. Gott ist zwar gütig gegen uns, er ist die Liebe selbst; aber er ist auch gerecht, er kann das Böse nicht unbestraft lassen. Sirach sagt: denke nicht, Gott ist sehr barmherzig, er wird mich nicht strafen, ich sündige, wieviel ich will. Er kann bald also

zornig

zornig werden, als gnädig er ist, und sein Zorn über die Gottlosen hat kein Aufhören. Darum verzeuch nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und schieb es nicht von einem Tag auf den andern; denn sein Zorn kommt plötzlich, und wirds rächen und dich verderben. Aber unter dem Zorn Gottes dürfen wir uns keinen menschlichen Zorn denken; wenn Gott ein Zorn in der heiligen Schrift beygelegt wird, so wird darunter weiter nichts als ein sehr großes Misfallen an dem Bösen verstanden. Paulus sagt: es ist recht bey Gott zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen. Die Gerechtigkeit Gottes erfordert es also, daß er die Sünder in der Ewigkeit bestrafet. Matth. 3, 12 heißt es: er hat seine Wurfschaufel in seiner Hand, er wird seine Tenne fegen, und den Weizen in seine Scheune sammlen, und die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer. Auch diese Stelle wird von Vielen misverstanden. Sie ist nicht so zu verstehen, als wenn die Sünder dereinst in ein wirkliches brennendes Feuer geworfen werden sollten, sondern das ist nur ein Gleichniß. Eben so wie derjenige, welcher den Weitzen von der Spreu mit der Wurfschaufel reiniget, den reinen Weitzen einsammlet, hingegen die Spreu verbrennet, so sollen auch die Tugendhaften belohnt und getröstet, die Gottlosen hingegen

gen gestraft werden. Auch in dem Evangelio Johannis 5, 29 heißt es: es werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Ja, ein schweres Strafgericht wird über die Sünder in der Ewigkeit ergehen. Stete Reue wird an dem verworfenen Sünder nagen, unaufhörlich wird er seine Sünden, die er in diesem Leben begangen hat, bereuen müssen, er wird sich selbst darüber Vorwürfe machen, daß er sich durch seine Laster in das ewige Verderben gestürzt hat, Verzweiflung wird ihn martern in der Ewigkeit, sein böses Gewissen, das ihm schon in dieser Welt keine Ruhe in seinem Herzen läßt, wird alsdann erst recht aufwachen, wann er von des Höchsten Angesicht verstoßen, in die Pein und Verdammniß gehen wird. Das Gewissen wird dem Sünder in der Ewigkeit sagen: dieses Unglück und Verderben hast du dir selbst freywillig durch deine Laster zugezogen. Diese Reue und diese Vorwürfe des bösen Gewissens, die den verdammten Sünder quälen werden, sind schon eine große und schwere Strafe. Gehet hin von mir in das ewige Feuer, wird ihnen der Weltrichter sagen. Dieses Feuer ist das böse Gewissen, das wird den Sünder unaufhörlich brennen.

Eine andere Strafe wird darin bestehen, daß dem Sünder alsdann alles dasjenige entzogen werden wird, worin er in dieser Welt seine Glückseligkeit suchte. Der, welcher hier sein Glück in zeitlichen Gütern suchte, wird diese zeitliche Güter entbehren müssen. Der, welcher in diesem Leben den sinnlichen Lüsten ergeben war, wird dieselben in der Ewigkeit entbehren müssen. Ueberhaupt alle Freuden und Güter dieser Welt werden in der Ewigkeit wegfallen, und dieses wird auch eine große Strafe für die Gottlosen seyn, daß sie in der Ewigkeit gar keine Freuden mehr schmecken werden, wie in dieser Welt. Auch das wird eine Strafe für sie seyn, daß sie die ewige Seligkeit entbehren müssen, welche die Frommen erlangen; wenn sie von Gott verstoßen werden und sehen, wie alsdann die Frommen eingehen in die ewige Herrlichkeit, und sie werden verwiesen in die ewige Pein, so wird dieses sehr schmerzhaft für sie seyn; vergeblich werden sie wünschen, daß sie doch auch mit den Frommen in den Himmel möchten aufgenommen werden; es wird zwischen ihnen und den Frommen eine grose Kluft befestiget seyn, das heist: es wird ein groser Unterschied, eine grose Hinderniß zwischen dem Ort der Seligen und dem Aufenthalt der Gottlosen seyn, so daß kein Verdammter wird

übergehen können an den Ort der Seligen. Als der Sünder, welcher von seinem Aufenthalt der Pein aufsah, Lazarum in dem Himmel bey dem Abraham erblickte und erkannte, wie wir in jener Gleichnißrede Christi lesen, und um Erleichterung seiner Pein flehete, so antwortete ihm Abraham: es ist zwischen uns und euch eine grose Kluft befestiget, daß Niemand von einem Ort an den andern kommen kann. Dieser Sünder erblickte den Lazarus in der Seligkeit, er sah, wie Jener für seine Leiden getröstet wurde, er aber litt Pein. Dieses muß sehr empfindlich für ihn gewesen seyn, daß er diese Herrlichkeit des Himmels, die er von ferne erblickte, entbehren muste. Nebst allen diesen angeführten Strafen werden den Gottlosen in jener Welt noch mehrere Strafen auferlegt werden, welche sich zwar nicht mit Gewißheit bestimmen, aber doch muthmaßen lassen. Das Unglück der Sünder wird vielleicht dadurch vermehret werden, daß sie in der Gesellschaft böser Geister, in der Gesellschaft anderer Gottlosen, werden leben müssen, von welchen sie geplagt werden. Diejenigen, welche in dieser Welt andere zum Bösen verführt haben, werden in der Ewigkeit stete Vorwürfe von ihnen hören müssen. Wie quälend und marternd muß das für den Sün-

der

der in der Ewigkeit seyn, wenn ihm aus dem grosen Hausen der Verdammten hier und dort einer zuruft: du bist mein Verführer, du bist Schuld an meinem gegenwärtigen Verderben, du hast mich zur Sünde verführet, und hast mich dadurch unglücklich gemacht in Zeit und Ewigkeit! Diese Vorwürfe werden also noch eine besondere Strafe für diejenigen seyn, welche andern ein Aergerniß und Anstoß gegeben haben. Darum sagt Christus: wehe der Welt der Aergerniß halben! es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Einem solchen Menschen wäre es besser, daß er gar nicht gebohren worden wäre, oder daß er vernichtet würde, als daß sein Geist zu solchen Qualen fortlebet. Vielleicht werden noch besondere Strafen aus der Beschaffenheit der Leiber entstehen, welche die Gottlosen bekommen werden; denn sie werden keine verklärten Leiber bekommen, wie die Auserwählten, sondern sie werden andere Leiber nach der Auferstehung bekommen, welche vielleicht mancherley Schmerzen unterworfen sind. Aber mit Gewißheit läßt sich hierüber nichts bestimmen. Das ist gewiß, daß der Sünder schwere Strafen in der Ewigkeit zu gewarten hat; denn Gott kann nach seiner Gerech-

tigkeit das Böse nicht unbestraft lassen, so wie er auch das Gute nicht unbelohnt lassen kann. Weil Gott gerecht ist, so wird er die Sünder in der Ewigkeit auch nicht alle auf einerley Art bestrafen, sondern er wird diejenigen, welche viel gesündiget haben, härter strafen, als die, welche wenig gesündiget haben. Er wird einem Jeden vergelten nach seinen Werken, wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. Es wird keiner, der Böses gethan hat, seiner verdienten Strafe entgegen, sondern es wird ihm wieder vergolten werden in Zeit und Ewigkeit. Darum seyd nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen allem diesem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Wer erst in der Ewigkeit seine begangenen Sünden bereuet, der bereuet sie zu spät, alsdann kann er nichts geben, womit er seine Seele wieder von diesem grosen Verderben erlösen kann. Aber jetzt ist es noch Zeit, der ewigen Verdammniß zu entgehen, wenn ihr euch würdig vorbereitet auf die Ewigkeit, und Gottes Gebote haltet; dann derjenige,

der

der an Christum glaubet, und seine Gebote hält, der wird würdig seyn zu entfliehen allem diesem Unglück, das über die Sünder kommen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Was du thust, so bedenke das Ende, bedenke die Ewigkeit, bedenke die schweren Strafen der Sünden in der Ewigkeit, so wirst du nimmermehr Uebels thun.

Gott, du bist gerecht, und alle dein Thun ist gerecht. Behüte uns, o Gott, für deinen gerechten Strafgerichten, und gieb, daß wir vor deinem Gericht bestehen mögen in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Heiliger Gott, gieb, daß wir deine Heiligkeit recht erkennen und einsehen, daß wir dich stets in Worten und Werken verehren, und deinen Namen heilig halten. Amen.

Eine merkwürdige Geschichte findet sich Ap. Gesch. 5 von dem Ananias, wie derselbe von dem Apostel Petrus durch einen plötzlichen Tod bestraft wurde, weil er den Geist Gottes zu belügen und zu hintergehen gedachte. Ananias hatte einen Theil seines Vermögens verkauft, und etwas weniges von dem gelöseten Gelde dem Petrus gebracht, daß er es unter die übrigen armen Christen zu Jerusalem austheilen sollte. Auf Befragen des Petrus, ob dieses all das Geld wäre, das er für seine verkauften Güter empfangen

pfangen hätte, unterstand er sich, den von Gott erleuchteten Mann mit der Unwahrheit zu berichten, und ihn zu versichern, das wäre all sein empfangenes Geld. Dadurch versündigte er sich sehr schwer an dem Geiste Gottes, er wollte Gott belügen; aber für diese Sünde bestrafte ihn Petrus mit dem Tode, nachdem er ihm sein Unrecht mit folgenden Worten vorgehalten hatte: Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem heiligen Geist lügest, und entwendest etwas vom Gelde des Ackers? du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen. Alsbald fiel Ananias darnieder, und gab seinen Geist auf. Er wurde bestraft dafür, daß er Gott gelogen hatte. Es muß also eine sehr große Sünde seyn, wenn ein Mensch den allwissenden Gott mit der Unwahrheit hintergehen will. Diese Sünde, daß ein Mensch Gott lügt, oder Gott zum Zeugen einer Unwahrh it anruft, wird auch zu unseren Zeiten noch oft begangen durch falsche Eidschwüre. Ein Meineidiger begehet eine eben so große, ja noch eine größere Sünde, als Ananias, er ruft Gott zum Zeugen einer Unwahrheit an, und will dadurch den Allwissenden, heiligen und gerechten Gott mit der Unwahrheit berichten. Ein Meineidiger wird einst eben so

hart

hart gestraft werden, wie Ananias, er kann dem gerechten Richter nicht entgehen; ein Meineidiger versündigt sich sehr schwer an Gott und an seinem Nebenmenschen. Durch einen falschen Schwur wird Gott gleichsam zur Rache und Strafe aufgefordert; hingegen durch einen wahren Eid wird die Ehre Gottes verherrlichet. Es muß daher jedem daran gelegen seyn, die Größe der Sünde, welche durch einen falschen Eidschwur begangen wird, genauer kennen zu lernen, damit er sich für derselben hütet; damit er nicht eine eben so große Sünde begehet, wie Ananias begangen hat; es muß einem Jeden wichtig seyn zu erfahren, wie er durch einen wahren Eid die Ehre Gottes verherrlichen kann, und worin diese Pflicht des Eides bestehet. Wir wollen also die Wichtigkeit des Eides weiter erklären, wenn wir Gott um seinen Segen angerufen haben in einem glaubigen Gebet: V. U.

Text. Hebr. 6, 13—16.

Denn als Gott Abraham verhieß, da er bey keinem Größeren zu schwören hatte, schwur er bey sich selbst, und sprach: wahrlich ich will dich segnen und dich ver-

vermehren. Und also trug er Gedult, und erlangte die Verheißung. Die Menschen schwören wohl bey einem Größeren, denn sie sind, und der Eid macht ein Ende alles Haders, dabey es feste bleibet unter ihnen.

Gott hat also selbst dem Abraham eine zahlreiche und glückliche Nachkommenschaft zugeschworen; er schwur bey sich selbst, weil er bey keinem Größeren zu schwören hatte. Aber die Menschen, sagt Paulus, schwören wohl bey einem Größeren, denn sie sind, die Menschen sollen bey Gott, dem Heiligen, Gerechten und Allwissenden schwören, durch den Eid soll aller Hader und Streit unter den Menschen beygelegt werden. Wir sehen also hieraus, daß der Eid eine sehr wichtige Pflicht gegen Gott ist. Nach Anleitung unserer Texteswortе wollen wir

Von dem Eid als einer Pflicht gegen Gott

weiter reden.

Der Eid war schon in den ältesten Zeiten gebräuchlich. Dieses finden wir 1 Mos. 24; daselbst

daselbst heißt es, Abraham hätte den Diener seines Hauses Eliser schwören lassen, indem er zu ihm sagte: schwöre mir bey dem Herrn, dem Gott des Himmels und der Erden. Dem jüdischen Volke war der Eid geboten worden, wie wir lesen 2 Mos. 22, 10. 11. Daselbst heißt es, wenn Jemanden etwas entwendet würde, und er hätte Verdacht auf Jemand, so soll man es unter ihnen auf einen Eid bey dem Herrn kommen lassen, ob er nicht habe seine Hand an seines Nächsten Habe geleget, und des Gutes Herr soll es annehmen, daß Jener nicht bezahlen müsse. Moses hat also dem jüdischen Volke geboten, daß die Streitigkeiten unter ihnen durch einen Eid beigelegt werden sollten, wenn sie auf keine andere Art entschieden werden könnten. Daß der Meineid den Israeliten scharf verboten war, finden wir 3 Mos. 19, 12, wo es heißt: ihr sollt nicht falsch schwören bey meinem Namen; denn ich bin der Herr. Auch bey uns Christen ist diese heilige Religionshandlung, der Eid, beybehalten worden. Der Herr Christus hat zwar viele andere Gebräuche der Israeliten abgeschafft, aber den Eid hat er nicht abgeschafft, sondern er hat nur verboten, bey etwas anders ausser Gott zu schwören, wie wir lesen Matth 5: ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: du sollst keinen

falschen

falschen Eid thun, und sollst Gott deinen Eid halten. Diese Worte, auf welche sich Christus berufet, stehen geschrieben 3 Mos. 19, 12, welche Stelle wir so eben angeführt haben. Diese Worte hatten die Pharisäer und Schriftgelehrten unrecht verstanden und unrecht erklärt. Sie sagten nemlich, man dürfe auch bey dem Himmel oder bey der Erde oder bey Jerusalem schwören und alsdann käme es nicht darauf an, ob es ein falscher oder ein wahrer Eid wäre. Aber dieses hat Christus verboten, indem er sagt: ich aber sage euch, daß ihr nicht schwören sollt weder bey dem Himmel; (denn er ist Gottes Stuhl,) noch bey der Erden; (denn sie ist seiner Füsse Schemel,) noch bey Jerusalem; (denn sie ist eines grosen Königs Stadt.) Auch sollst du nicht bey deinem Haupte schwören. Er hat also nur verboten, bey etwas anders ausser Gott zu schwören; aber den rechten Eid, wodurch man Gott zum Zeugen einer Wahrheit anruft, hat er nicht verboten. Der Eid ist nicht allein bey dem jüdischen Volke und bey uns Christen gebräuchlich, sondern auch bey den Heiden macht der Eid ein Ende alles Haders. Denn auch die Heiden können durch die Vernunft einsehen, daß ein Gott ist; darum rufen sie auch Gott zum Zeugen einer Wahrheit an,

und

und halten den Meineid für eine sehr grose Sünde.

Der Eid ist von zweierley Art: man kann durch einen Eid betheuern, daß etwas wahr oder unwahr sey, und das heist ein Versicherungseid. Man kann auch mit einem Eid etwas versprechen, daß man etwas thun oder nicht thun wolle, und das heist ein Versprechungseid. Ein Eid bestehet also darin, daß man den allwissenden, heiligen und gerechten Gott zum Zeugen anruft, daß entweder eine Aussage wahr sey, oder daß man ein gegebenes Versprechen halten wolle. Man fordert Gottes Strafen über sich, wenn man den Eid nicht hält, oder wenn die beschworene Sache unwahr ist. Man ist zwar auch schuldig, ohne Eid die Wahrheit zu reden, und auch ohne Eid sein gegebenes Wort zu halten; aber durch den Eid wird die Verbindlichkeit noch viel stärker. Wer eine Unwahrheit beschwöret, oder etwas mit einem Eide verspricht, das er nicht hält, der begehet dadurch eine viel grössere Sünde, als wenn er eine blose Unwahrheit gesagt oder etwas ohne Eid versprochen hätte. Aber deswegen darf Niemand denken, daß eine Unwahrheit zu sagen ohne Eid erlaubt sey. Viele Menschen glauben, wenn sie ihren Nebenmenschen belügen, oder wenn sie etwas versprechen und nicht halten, und haben

ben es nur nicht beschworen, so begiengen sie dadurch keine Sünde; aber darin irren sie sich. Paulus sagt: leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, und Christus sagt: eure Rede sey ja ja, nein nein. Was drüber ist, das ist vom Uebel. Also sollen wir auch ohne Eid niemals die Unwahrheit sagen; was wahr ist, sollen wir bejahen, was unwahr ist, verneinen. Ananias hatte auch vor dem Petrus keinen Eid geschworen, sondern er hatte ihn ohne Eid nur versichert, daß er nicht mehr Geld für den verkauften Acker empfangen hätte; aber dennoch war seine Sünde so groß, daß er von dem Petrus mit dem Tode bestraft zu werden verdiente. Wieviel sündlicher muß also ein Meineid seyn! wieviel strafwürdiger muß eine Unwahrheit seyn, welche beschworen wird!

Der Eid ist in der bürgerlichen Gesellschaft sehr nothwendig und unentbehrlich, man muß ein Mittel haben die Wahrheit heraus zu bringen. Wenn Streitigkeiten unter den Menschen vorfallen, und die Obrigkeit soll richten und entscheiden, so muß sie nothwendig vorher den wahren Verlauf der Sache wissen, wenn ein gerechtes Urtheil gesprochen werden soll. Aber da wird die Obrigkeit gar oft mit der Unwahrheit berichtet, ein Jeder erzählet die Sache auf seinen Vortheil.

Darum muß die Obrigkeit ein Mittel haben, wodurch sie die lautere Wahrheit herausbringen kann, und dieses Mittel ist der Eid. Man muß also den Angeklagten auf sein Gewissen schwören, und seine Aussage bey dem allwissenden Gott bestätigen lassen, und alsdann kann man sich eher auf seine Aussage verlassen; denn man trauet einem Jeden zu, daß er bey einem Eid die Wahrheit sagt, es wird nicht leicht Jemand so gewissenlos und gottesvergessen seyn, daß er bey einem Eid die Unwahrheit sagen sollte. In solchen Fällen ist es auch die Pflicht und Schuldigkeit des Angeklagten, seine Aussage mit einem Eide zu bestätigen, und zur Ehre Gottes die Wahrheit zu beschwören, wenn es die Obrigkeit von ihm fordert. Er muß sich vorher wohl prüfen, und bedenken, welch eine große Sünde der Meineid ist, wenn man den allwissenden Gott zum Zeugen der Unwahrheit anruft. Er muß bedenken, daß er Gottes gerechte Strafgerichte über sich in Zeit und Ewigkeit fordert, wenn er einen falschen Eidschwur thut, er muß bedenken, was Gott durch den Propheten Moses sagt: ihr sollt nicht falsch schwören bey meinem Namen, und entheiligen den Namen deines Gottes; denn ich bin der Herr. Er muß vorher wohl bedenken, wie sehr man schuldig und verbunden ist, bey einem

Eid

Eid die Wahrheit zu sagen, da man schon ohne Eid die Wahrheit sagen muß. Durch einen Meineid wird der Name Gottes misbrauchet; denn Gott weiß alle unsere Gedanken, alle unsere Worte und Handlungen; er weiß also auch, wenn Jemand eine Unwahrheit beschwöret. Wie schlecht muß also die Denkungsart, wie gottlos und böse die Gesinnung eines Menschen seyn, der sich nicht scheuet, gleichsam im Angesicht des allwissenden Gottes eine Unwahrheit zu beschwören! wer noch einige Ehrfurcht vor Gott hat, der wird zu einem solchen Verbrechen nicht fähig seyn. Daß man nichts anders als nur die reine Wahrheit beschwören darf, kann auch ein Jeder daraus erkennen, daß die Welt und die bürgerliche Gesellschaft gar nicht dabey bestehen könnte, wenn Jedermann den Meineid für erlaubt hielte. Welche Unordnung würde dadurch in der menschlichen Gesellschaft entstehen, wenn sich Niemand ein Gewissen daraus machte, vor seiner Obrigkeit einen falschen Eid abzulegen! Dann würde die Obrigkeit Niemand mehr können schwören lassen, weil man sich doch nicht auf die Aussage des Schwörenden verlassen könnte, dann würden viele Streitigkeiten unter den Menschen gar nicht können beigelegt werden, oder es würde oft ein ungerechter Spruch von der

Obrigkeit gegeben werden, weil sie mit der Unwahrheit berichtet würde. Dabey würde die menschliche Gesellschaft nicht wohl bestehen können, und auch daraus kann man erkennen, daß man schuldig ist, bey einem Eid die reine Wahrheit zu sagen.

Ihr sehet also, daß der Eid ein sehr heiliger, ein wichtiger und nützlicher Gebrauch ist; darum hat ein Schwörender einige Regeln bey dem Eide zu beobachten, und sich für einigen Fehlern, welche dabey oft begangen werden, zu hüten. Man darf nicht auf eine leichtsinnige Art schwören; man darf auch nicht über Kleinigkeiten und unbedeutende Dinge schwören, sondern eine Sache, welche beschworen wird muß von groser Wichtigkeit seyn. Bey unbedeutenden Streitigkeiten darf kein Eid gefordert werden, sondern diese müssen auf eine andere Art beygelegt werden. Man darf auch nicht im gemeinen Leben schwören, sondern nur alsdann, wann die Vorgesetzten einen Eid fordern; nur die Obrigkeit kann Jemand schwören lassen, aber sonst kann Niemand einen Eid von einem Menschen fordern. Diesen Fehler begehen viele Menschen, daß sie Gott zum Zeugen anrufen, daß ihre Aussage wahr sey, wenn kein

Eid von ihnen gefordert wird. Man darf auch keine Sache beschwören, welche man selbst nicht gewiß weiß. Auch dieser Fehler wird von vielen begangen, daß sie eine Sache beschwören, worüber sie selbst ungewiß sind, oder daß sie etwas mit einem Eide versprechen, was ihnen zu halten unmöglich ist, oder an dessen Erfüllung sie leicht verhindert werden können. Nicht anders, als mit völliger Ueberzeugung und Gewißheit darf man schwören. Man darf auch bey dem Eid nicht anders denken, als man redet und aussagt. Manche wollen ihren Meineid damit entschuldigen, daß sie andere Begriffe mit ihren Worten verbunden haben, als andere Leute. Wenn z. B. Jemand, der einen Andern etwas von dem Seinigen entwendet hat, vor Gericht beschwöret, daß er es ihm nicht entwendet habe, und er will sich vor seinem Gewissen damit entschuldigen, daß er es nicht selbst entwendet habe, sondern durch einen Andern habe nehmen lassen, so begehet er dadurch eine sehr grose Sünde; weder vor seinem Gewissen, noch vor Gott kann er seinen Meineid durch solche schlechte Entschuldigungen rechtfertigen. Endlich darf man auch bey nichts anders schwören, als nur bey Gott, wie Christus sagt: ihr sollt nicht schwören bey

dem Himmel, noch bey der Erde, noch bey irgend einem andern Geschöpf darf man schwören, sondern allein bey Gott dem Schöpfer Himmels und der Erden. Man darf nichts mit einem Eide versprechen, was man nicht halten kann; aber man muß das, was man mit einem Eide versprochen hat, treulich und gewissenhaft erfüllen, auch mit dem größten zeitlichen Verlust. Wenn Jemand seinen Eid nicht anders erfüllen könnte, als mit seinem eigenen größten Schaden, so soll er ihn dennoch erfüllen; nichts kann von dem durch einen Eid gegebenen Versprechen losmachen, unter keiner Entschuldigung kann man sich von der Verbindlichkeit eines Eides lossprechen, welchen man freiwillig mit guter Ueberlegung gethan hat; wenn aber ein Eid nicht freiwillig geschehen ist, oder wenn der Schwörende ihn nicht mit der gehörigen Ueberlegung hat thun können, und die Heiligkeit des Eides nicht verstanden hat, so ist sein Eid ungültig. Darum ist der Eid kleiner Kinder ungültig, weil sie noch nicht verstehen, was der Eid ist. Darum hat auch ein solcher Eid keine Gültigkeit, zu welchem man mit Gewalt gezwungen worden ist. Wenn aber der Eid freiwillig geschehen ist, so kann man sich unter keinem Vorwand von der Verbindlichkeit desselben lossprechen.

Wer

Wer einen falschen Schwur thut, ohne daß man ihm seine Sünde beweisen kann, der wird zwar in dieser Welt von seinen Vorgesetzten nicht gestraft, den weltlichen Strafen entgeht er; der Eid macht ein Ende alles Haders, sobald er seine Aussage mit einem Eide bestätigt hat, so muß man sie für wahr annehmen. Ein Meineidiger kann sich sogar grose zeitliche Vortheile durch seinen falschen Eid erwerben; aber eine andere Strafe zieht er sich zu, welche weit erschrecklicher und größer ist, als alle weltliche Strafen, und diese ist das böse Gewissen. Sein Gewissen läßt ihm keine Ruhe, sondern peinigt ihn täglich mit Vorwürfen. Wenn ihm gleich Niemand in der Welt seinen Meineid beweisen kann, wenn gleich Niemand in der Welt seine Sünde weiß, als er, so ist doch noch einer, der seine begangene Sünde weiß, und das ist Gott, welchem er gelogen hat, welchen er zum Zeugen der Unwahrheit angerufen hat, vor dessen Angesicht er eine Unwahrheit betheuert hat, dessen heiligen Namen er misbrauchet hat, der weiß seinen Meineid, der kennet sein böses Herz, der wird ihn strafen in der Ewigkeit. Ein Meineidiger kann nicht mit Andacht zu Gott beten, er hat Ursache, sich vor dem gerechten Gott zu fürchten, dessen gerechten Strafgerichte er durch seinen falschen Schwur

über sich gefordert hat; er hat Ursache, die Ewigkeit zu fürchten, wo ihm Gott vergelten wird nach seinen Werken, er muß sich selbst für einen verworfenen Sünder halten. Wer einen falschen Schwur gethan hat, ohne daß man es ihm mit völliger Gewißheit beweisen kann, den verabscheuet Jedermann, wer noch einige Gewissenhaftigkeit hat, der muß vor dem Anblick eines Meineidigen erschrecken. Wer einen solchen sieht, der sagt: das ist der Meineidige, der Gewissenlose, der Gott zum Zeugen einer Unwahrheit angerufen hat; das ist der Gottesvergessene, der sich kein Gewissen gemacht hat, vor dem allwissenden, heiligen und gerechten Gott einen falschen Eid abzulegen. Ein Meineidiger muß sich vor seinem Nebenmenschen, vor seinem inneren Richter, seinem eigenen Gewissen, und auch vor Gott, dem gerechten Richter scheuen.

Unterlasset und meidet also diese große und erschreckliche Sünde, den Meineid. Irret euch nicht, Gott lässet sich nicht spotten. Darum rufet Gott niemals als Zeugen der Unwahrheit, sondern nur als Zeugen der Wahrheit an. Ein wahrer Eid ist Gott wohlgefällig; dadurch wird die Ehre Gottes verherrlichet. Wenn also ein

Eid

Eid von euch gefordert wird, und ihr könnet eine Sache mit gutem Gewissen beschwören, so legt den Eid mit der größten Gewissenhaftigkeit ab zum Preise Gottes und zur Ehre seines großen Namens, damit eure Gewissen nicht beunruhiget werden, damit ihr nicht Ursache habt, Gottes Allwissenheit und Gerechtigkeit zu scheuen, damit ihr einst ohne Furcht in die Ewigkeit gehen, und vor den Richter der Welt mit Zuversicht hintreten könnet, damit ihr mit Paulo sagen könnet: ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird. Amen.

Herr, unser Gott, unsre Stärke und Kraft, unsre Zuflucht in der Noth! sey nicht ferne von uns, sondern erhöre uns, wann wir zu dir beten. Sey uns gnädig, und hilf uns, wenn wir dich in der Noth anrufen, erhöre uns um deines Namens willen. Amen.

Es ist Gott nicht gleichgültig, ob wir uns in guten oder in bösen Umständen befinden, sondern er hilft uns gern in der Noth. Aber er will, daß wir ihn in der Noth anrufen, und um Beistand und Hülfe zu ihm beten sollen. Er will, daß

daß wir unser ganzes Vertrauen auf ihn setzen, und alle Hülfe von ihm erwarten. Er ist der beste Helfer in aller Noth; darum müssen wir uns in allen Umständen an ihn wenden, und zu ihm beten in der festen Zuversicht, daß er unser Gebet erhören werde, wenn es seine Weisheit zuläßt. Von dieser Pflicht des Gebets wollen wir zu unsrer Andacht und Erbauung weiter reden, wenn wir Gott um seinen Segen angerufen haben in einem glaubigen Gebet: V. U.

Text. Ps. 50, 15.

Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.

Hier befiehlt uns Gott, daß wir ihn in aller Noth anrufen sollen, und er verheisset zugleich, daß er das andächtige Gebet der Frommen erhören will. Das Gebet der Frommen hat also die Kraft, daß es Erhörung bewürket und dadurch aus der Noth errettet. Wir wollen daher jetzt reden:

Von der Kraft des Gebets.

Erster Theil.

Erstlich müssen wir untersuchen, was eigentlich ein Gebet ist. Ein Gebet ist ein Gespräch

des

des Herzens mit Gott. Es ist nicht allein ein Gespräch des Mundes mit Gott, sondern ein Gespräch des Herzens. Ein wahres Gebet muß mit Andacht und mit Erhebung des Herzens zu Gott geschehen, wenn es Gott wohlgefallen soll. Ein solches Gebet muß nicht immer aus vielen Worten bestehen, sondern es kommet nur darauf an, daß es andächtig verrichtet wird. Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel Worte machen wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen; euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet. Ein Gebet muß auch nicht immer in ausdrücklichen Worten geschehen, sondern es kann nur in Gedanken geschehen; denn Gott weiß auch unsre Gedanken, er weiß es, wenn wir nur an ihn denken, und in Gedanken zu ihm beten. Darum kann das Gebet am besten ein Gespräch des Herzens mit Gott genennet werden, weil es dabey hauptsächlich auf die Andacht des Herzens ankommt. Wenn das Gebet Gott wohlgefällig seyn soll, so muß es aus einem gottesfürchtigen und frommen Herzen entspringen, das Gebet eines Sünders erhöret Gott nicht, aber was die Gottesfürchtigen begehren, das thut er, er höret ihr Schreien und

hilft

hilft ihnen. Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und er höret ihr Gebet. Das Gebet muß mit Demuth geschehen. Wer nicht mit Demuth, sondern voll Vertrauen auf seine Tugend betet, der wird nicht erhöret. Jener Pharisäer wurde darum nicht erhöret, weil er nicht mit Demuth betete. Ich danke dir, Gott, sprach er, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben, sondern er sprach nur die wenigen Worte. Gott sey mir Sünder gnädig. Dieser Zöllner wurde erhöret, weil er demüthig betete; aber der Pharisäer wurde nicht erhöret, weil er sich vor Gott mit seiner unvollkommenen Tugend rühmete. Es kommt bey dem Gebet auch nicht auf gewisse Zeiten und Orten an. Zu allen Zeiten und an allen Orten wird ein andächtiges Gebet erhöret. 1 Theff. 5, 17 sagt Paulus: betet ohne Unterlaß. Dieses ist nicht so zu verstehen, als wenn wir immer fort ohne Aufhören beten sollten, sondern Paulus will damit sagen; zu jeder Zeit könnte man beten, zum Gebet wäre eine Zeit so gut, wie die andere. Ein Jeder ist schuldig zu beten, und sich in allen Umständen an Gott zu wenden, und warum

dieses

dieses? weil es Gott befohlen hat, wie es in unsern Textesworten heist: rufe mich an in der Noth, wende dich an keinen andern Helfer, als nur an mich, spricht Gott, und wenn du das thust, wenn du dich immer voll Andacht und Vertrauen an mich wendest, so will ich dich auch erretten, und nach der Hülfe sollst du mir dafür danken, und mich für die empfangene Hülfe preisen. Er will also, daß wir ihn anrufen, und zu ihm beten sollen. Auch befiehlt Christus das Gebet, wie es heist Matth. 7, 7. 8. bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan; denn wer da bittet, der empfängt, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgethan. Welcher ist unter euch Menschen, heist es weiter, so ihn sein Sohn bittet ums Brod, der ihm einen Stein biete, oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten! Es ist nicht leicht ein Mensch so böse, daß er seinen Kindern das Nothdürftige entziehen sollte, wenn er es ihnen geben kann, daß er ihnen statt Brod einen Stein, statt eines Fi-

sches

sches eine Schlange anbieten sollte, da nun auch die bösen Menschen dennoch ihren Kindern das Nöthige geben, wenn sie darum bitten, so können wir noch viel eher hoffen, daß uns Gott das geben wird, was wir von ihm bitten.

Darum sollen wir nur getrost und mit der vesten Zuversicht beten, daß uns Gott gewiß erhören wird, wenn wir nur recht beten, und wenn uns das, was wir von ihm bitten, nützlich ist. Auch Matth. 6 befiehlt Christus zu beten, wo er unter andern sagt: wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schließe die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dirs vergelten öffentlich. Wenn du betest, sollst du nicht seyn wie die Heuchler, die da gern stehen, und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. So machten es die Pharisäer, sie beteten, um von den Leuten gesehen zu werden; aber so sollen wir nicht beten, sondern wir sollen im Verborgenen, in der Einsamkeit, zu Gott beten, weil man in der Einsamkeit am besten mit Andacht beten kann. Christus hat

uns

uns auch eine Anleitung zum Gebet gegeben in dem Vater unser, in welchem Alles kurz zusammen gefaßt ist, was wir von Gott beten sollen. Er hat auch die Erhörung des Gebets verheißen, indem er sagte: wahrlich ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Da uns nun Christus das Gebet befiehlt, da uns Gott die Erlaubniß giebt, uns im Gebet zu ihm zu nahen, und uns die Erhörung des Gebets verspricht, warum sollten wir uns dieser Erlaubniß nicht bedienen? Man hält es ja für ein Glück, wenn man von einem großen Herrn die Erlaubniß erhält, sich zu ihm zu nahen, und wenn man von ihm das Versprechen erhält, daß er uns unsre Bitten gewähren will; wieviel eher müssen wir es für ein Glück schätzen, daß wir uns im Gebet zu Gott nahen dürfen! Von den Herrn dieser Welt werden nicht alle Bitten den Unterthanen gewähret; entweder können sie ihnen nicht helfen; oder sie wollen nicht; aber Gott kann und will allen denen helfen, die sich ihm voll Demuth und Andacht nahen. Er will uns helfen nach seiner Güte, er hat kein Wohlgefallen an unserm Unglück, sondern er will daß allen Menschen geholfen werde; er kann uns auch nach seiner Allmacht helfen. Ihm ist kein

Ding

Ding unmöglich, wo der Mensch kein Rettungsmittel mehr weiß, da weiß Gott doch noch Mittel und Wege, wie uns geholfen werden kann. Wir müssen aber auch deswegen zu Gott beten, damit wir seiner nicht vergessen, sondern uns stets an ihn erinnern. Wer gar nicht betet, der vergißt endlich seinen Schöpfer, er vergißt, daß er Gott sein Leben und alles, was er hat, zu verdanken hat; hingegen durch das Gebet werden wir immer an Gott und an seine Wohlthaten erinnert, wir lernen dadurch einsehen, daß wir von Gott abhängen und unter seiner Regierung stehn, und daß alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe nur von Gott kommt. Ueberhaupt fordert Gott das Gebet von uns nicht um seinetwillen, sondern um unsertwillen.

Zweiter Theil.

Da wir nun gesehen haben, was eigentlich das Gebet ist, und daß wir schuldig sind zu beten, weil es Gott befohlen hat, und weil wir dadurch immer im Andenken an Gott erhalten werden, so wollen wir nun zweitens sehen, wieviel Arten von Gebet es giebt. Es giebt vier Arten von Gebet. Die erste Art des Gebets bestehet darin, daß man Gott lobet und preiset; die zweyte darin, daß man etwas von ihm bittet;

die dritte Art des Gebets ist die Danksagung für empfangene Wohlthaten, und die vierte ist die Fürbitte für andere Menschen. Zu diesen vier Arten des Gebets vermahnet Paulus 1 Tim. 2, 1, wo er sagt: so ermahne ich nun, daß man zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, daß man für die Könige und für alle Obrigkeit bitte, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Röm. 5, 2 sagt er: durch Christum haben wir einen Zugang im Glauben zu dieser Gnade. Zu den Zeiten des alten Testaments muste der hohe Priester für das ganze Volk beten, er allein hatte nur den Zugang in das Allerheiligste des Tempels; aber durch Christum haben wir alle einen freyen Zugang zu Gott im Gebet. Wir sind zu allen vier Arten des Gebets verbunden. Wenn wir die Größe Gottes und alle seine göttlichen Eigenschaften bedenken, so werden wir dadurch zum Lob und Preis Gottes ermuntert. Eine Anweisung zum Lobe Gottes finden wir Ps. 66, wo David sagt: Jauchzet Gott, alle Lande, lobsinget zu Ehren seinem Namen, rühmet ihn herrlich. Sprechet zu Gott: Wie wunderbarlich sind deine Werke! Alles Land bete dich an, und lobsinge dir, lobsinge deinem Namen. Sela! Und Ps. 103 sagt David: lobe den Herrn, meine Seele, und was

in

in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Guts gethan hat. Preiset und lobet also die Größe Gottes nach der Anweisung des David. Die zweite Art des Gebets, welche darin bestehet, daß man etwas von Gott bittet, dürfen wir eben so wenig unterlassen, weil uns Gott unsere Bitten am besten gewähren kann. Und wenn uns Gott unsre Bitten gewähret hat, so müssen wir ihm dafür danken. Wenn er uns aus einer Gefahr errettet hat, wenn er uns ein Unglück abgenommen hat, wenn er uns eine Wohlthat erzeigt hat, so müssen wir mit dankbarem Herzen zu ihm beten. Auch für andere Menschen sollen wir beten. Wenn man seinen Nächsten unglücklich sieht, so soll man Gott bitten, daß er ihn von diesem Uebel erlösen möge. Wenn wir unsern Nächsten in Sünden und Lastern sehen, so sollen wir Gott bitten, daß er ihn erleuchte, und ihm seine Sünden vergeben möge. Aber es könnte wohl Mancher auf den Gedanken gerathen: weil mein Gebet doch nicht immer erhört wird, so ist es überflüßig und unnöthig zu beten; aber diesem antworte ich: das Gebet ist niemals unnöthig und überflüßig; auch wenn es nicht erhöret wird, so hat es doch den Nutzen, daß dadurch das Vertrauen auf Gott gestärkt wird, und daß wir

dadurch im Andenken an Gott erhalten werden. Das Gebet um geistliche Gaben wird immer erhöret. Wer um Vergebung seiner Sünden mit herzlicher Reue und mit dem ernstlichen Vorsatz sich zu bessern, betet, dessen Gebet wird auch gewiß erhöret, seine Sünden werden ihm vergeben, wann er sich bessert, und mit busfertigem Herzen betet.

Das Gebet um wahre Tugend und um wahre Weisheit wird erhöret. Ein Gebet um solche geistliche Gaben gefällt Gott am besten. Dieses sehen wir am Könige Salomo. Er betete zu Gott um Weisheit beym Antritt seiner Regierung, damit er gut regieren könnte über das Volk Gottes. Dieses Gebet gefiel Gott so wohl, daß er ihm nicht allein Weisheit und Verstand gab, sondern er gab ihm auch noch Reichthum und zeitliche Güter. Wenn wir aber um zeitliche Güter beten, so wird unser Gebet zwar nicht allezeit erhöret; aber Gott giebt uns deswegen nicht immer die zeitlichen Güter, weil sie uns schädlich seyn würden. Er weiß am besten, was uns nützlich und was uns schädlich ist. Wenn Gott ein solches Gebet um zeitliche Güter immer erhören wollte, so würde Jedermann um Reichthum beten, und dann würde Mancher durch

den

den großen Reichthum, den ihm Gott gäbe, lasterhaft werden; aber Armuth kann bey vielen Menschen wahre Frömmigkeit und Tugend bewürken. Darum giebt er uns nicht immer die zeitlichen Güter, um welche wir beten. Wenn uns ein Unglück zustößt, wenn uns Gott Leiden auflegt, und wir beten zu Gott, daß er uns davon erlösen möge, so wird auch dieses Gebet nicht immer erhöret, oft legt uns Gott noch mehrere Leiden auf, anstatt die vorigen wegzunehmen. Da denkt denn auch Mancher, wenn ihn Gott doch nicht erhören wollte, so wollte er das Beten lieber ganz unterlassen; aber Gott legt ihm Leiden auf zu seinem Besten, dadurch soll er im Guten gestärkt und seine Tugend geläutert werden. Man darf daher nicht ungedultig und nachläßig im Gebet werden, wenn Gott nicht immer unser Verlangen erfüllet. Oft beten auch die Menschen ganz entgegengesetzte Dinge, der Bergbewohner betet zuweilen um Regen, und zu eben der Zeit betet der Bewohner der Thäler um Sonnenschein; wenn Gott Regen giebt, so ist es dem Letzten nicht recht, wenn er Sonnenschein giebt, so ist es dem Ersten nicht recht. Gott kann es also nicht immer allen Menschen zugleich recht machen. Wenn nun unser Gebet nicht immer erhö-

ret

ret wird, so dürfen wir auch nicht mißtrauisch gegen Gott werden, sondern wir müssen immer denken, daß was ich von Gott gebeten habe, wäre mir schädlich gewesen, wenn mirs Gott gegeben hätte, darum gab er mirs nicht, sondern versagte mir es. Man muß im Gebet unabläßig fortfahren, und die Prüfungen, in welche uns Gott führet mit Gedult und mit Standhaftigkeit ertragen.

Dritter Theil.

Aber das Gebet des Frommen hat doch immer eine grose Kraft, des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Erstlich hat es die Kraft, daß es oft von Gott erhöret wird, zweitens hat es die Kraft, daß es Ruhe und Zufriedenheit in die Seele giebt, und uns zu allem Guten stärket. Wenn das Herz von Leiden und Trübsal beschweret ist, so wird es leichter durch ein herzliches Gebet zu Gott. Wenn ihr in Trübsale gerathet, welche euch unerträglich scheinen, und ihr betet nun zu Gott, daß er euch Standhaftigkeit und Gedult im Leiden schenken möge, so werdet ihr die Kraft des Gebets empfinden, Gott erhöret ein solches Gebet augenblicklich dadurch, daß er euch Gedult und Kraft verleihet,

das

das Unglück zu ertragen. Darum bedienet euch immer dieses Mittels im Leiden, sprechet mit David: der Herr ist mein Licht und mein Heil, für wem sollt ich mich fürchten? der Herr ist meines Lebens Kraft, für wem sollte mir grauen? Wenn euch leibliches und geistliches Unglück zustösset, so wendet euch im Gebet an Gott, und ihr werdet es mit Gott leichter ertragen können. Gefällt es Gott, daß ihr leiden sollt, so ergebt euch in den Willen Gottes. Fanget alle eure Geschäfte mit Gebet an; wenn ihr eine gute That verrichten wollet, so fanget sie mit Gebet an, und Gott wird euch Kraft zur Ausführung geben. Wenn ihr in Versuchung zum Bösen gerathet, und ihr betet zu Gott, daß er euch für dem Bösen bewahren möge, so wird er euch Kraft geben, diese Versuchungen zu überwinden. Bey jeder Unternehmung, in allen Umständen des Lebens, erhebet euer Herz zu Gott, so werdet ihr reichen Segen des Gebets empfinden, so werdet ihr immer ruhig und zufrieden seyn können, und der stete Gedanke an die Allgegenwart Gottes, der Gedanke, daß euch Gott überall und zu allen Zeiten sieht, daß er auf eure guten Handlungen mit Wohlgefallen, und auf eure bösen Handlungen mit Misfallen schauet, wird euch für allem

Bösen bewahren. Betet sowohl für andere Menschen, als für euch selbst, danket aber auch Gott im Gebet für das empfangene Gute, für das Leben, für Gesundheit, Nahrung und alle Wohlthaten, und preiset seine Herrlichkeit und Güte. Sprechet mit David: meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft; denn er ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird.

Ja, du erhörest uns, Gott, wenn wir voll Vertrauen zu dir beten, du stärkest uns durch das Gebet, daß wir jedes Leiden leichter ertragen können. Gieb daß wir dich nie vergessen, sondern uns immer im Gebet an dich wenden, und deine Hülfe suchen um Christi willen. Amen.

Gieb uns, Gnade, o Gott, zur wahren Lebensbesserung, schenke uns deinen mächtigen Beistand zur Ausführung jedes guten Vorsatzes, damit wir das Heil unsrer Seelen bedenken, damit wir nicht einst zu spät die üble Anwendung der Gnadenzeit bereuen mögen. Verleihe uns wahre Sinnesänderung und Besserung des Herzens um Christi willen. Amen.

Der Vorsatz der Besserung wird so oft gefaßt, und dennoch wird er so selten ausgeführet. Ein Jeder nimmt sich vor, in Zukunft sich zu bessern, ein jeder lasterhafter Sünder erkennet

es und sieht es ein, daß die Besserung nothwendig für ihn ist; aber dennoch bleibt es immer nur ein Vorsatz, die Ausführung dieses guten Vorsatzes wird immer auf die Zukunft aufgeschoben, der Jüngling denkt: ich habe noch viele Jahre vor mir, ich habe noch eine lange Lebenszeit übrig, in den künftigen Jahren meines Lebens will ich mit Ernst auf meine Besserung bedacht seyn. Wann er das Alter des Mannes erreichet hat, dann kann er sich wieder nicht entschliesen, seine Besserung sogleich ohne Verzug anzufangen, er befriedigt sein Gewissen wieder mit dem blosen Vorsatz, erst in der Zukunft seine Besserung anzufangen. Wann ich alt werde, denkt er, dann will ich den kleinen Ueberrest meiner Tage dem Gebet und der Andacht widmen, dann will ich Gott meine begangenen Sünden abbitten. Mit diesem Gedanken beruhigt er sein Gewissen, und fährt fort, in Sünden zu leben, bis er an der Abnahme seiner Kräfte merket, daß er dem Grabe nahe ist. Dann wacht sein Gewissen wieder auf, dann denkt er mit Furcht und Schrecken an seine begangenen Sünden. Der Sünden und Laster gewohnt kann er sich auch jetzt noch nicht entschließen, sich ohne Verzug zu bessern. Wann ich krank werde, denkt er, dann habe ich noch immer

Zeit

Zeit zur Besserung, dann will ich zu Gott beten um Vergebung meiner Sünden, und Gott wird mich um Christi willen zu Gnaden annehmen. Er sparet also seine Busse, bis er krank wird, und — ein schneller plötzlicher Tod raubt ihm die Gelegenheit, sich zu bessern. So stirbt Mancher in seinen Sünden dahin, der sich in seinem ganzen Leben vornahm, sich zu bessern, aber sich niemals entschliesen konnte seine Besserung sogleich anzufangen, und diesen guten Vorsatz immer auf die Zukunft aufschob.

Wie sicher lebt der Mensch, der Staub!
Sein Leben ist ein fallend Laub.
Und dennoch schmeichelt er sich gern,
Der Tag des Todes sey noch fern.

Der Jüngling hofft des Greises Ziel,
Der Mann noch seiner Jahre viel,
Der Greis zu vielen noch ein Jahr,
Und keiner nimmt den Irrthum wahr.

Keiner nimmt wahr, wie sehr er sich irren kann, wenn er sich noch Hofnung auf viele Lebensjahre macht, keiner nimmt es wahr, daß er noch denselben Tag ein Raub des Todes werden kann, und wie gefährlich es daher ist, seine Besserung

auf

auf die künftigen Jahre aufzuschieben. Es kann also für jeden Menschen nichts nothwendiger seyn, als wahre Sinnesänderung, wahre Heiligung und Besserung jenes Herzens. Hierüber wollen wir unsere Andacht weiter fortsetzen, wenn wir Gott um seinen Segen angerufen haben in einem glaubigen Gebet: V. U.

Text. Sirach 18, 22:

Spare deine Busse nicht, bis du krank wirst, sondern bessere dich, dieweil du noch sündigen kannst; verzeuch nicht fromm zu werden, und harre nicht mit Besserung deines Lebens bis in den Tod.

Sirach warnet für den Aufschub der Besserung, weil er sehr gefährlich ist, und vermahnet deswegen einen Jeden zur frühen Lebensbesserung. Diese Worte geben uns Veranlassung zu zeigen:

Daß eine frühe Besserung grose Vorzüge vor einer späten Besserung hat.

Der

Der Aufschub der Besserung bis in das Alter oder bis zu einer gefährlichen Krankheit ist sehr thöricht und unbesonnen. Demjenigen, der seine Besserung bis an das Ende seines Lebens aufschiebet, können mancherley Hindernisse vorkommen, welche seine Besserung unmöglich machen. Es ist ungewiß, ob man sich im Alter oder in einer gefährlichen Krankheit noch bessern kann. Es finden sich zwar einige Beispiele von Menschen, welche lasterhaft waren, und sich noch am Abend ihres Lebens, kurz vor dem Tode, wahrhaftig bekehret, und Vergebung ihrer Sünden erlanget haben. Der Uebelthäter, welcher an der Seite des Heilands um seiner Missethat willen hingerichtet wurde, bereuete seine Sünden herzlich, er bat Jesum, daß er an ihn in Gnaden gedenken möchte, wann er in sein Reich kommen würde, und er erhielt auch von ihm die Versicherung, daß er noch an demselben Tage mit ihm im Paradiese seyn würde. Er hatte sich also von Herzen bekehret. Ein anderes Beispiel von einer späten Bekehrung giebt uns Paulus. Er hatte die Gemeine Gottes verfolget, er war ein offenbarer Feind der Christenheit gewesen; aber sobald er durch eine Stimme vom Himmel von seinem bösen Wege abgemahnet worden war, bekehrte er sich, und

und machte seine vorigen Sünden wieder gut durch einen unermüdeten Fleiß in der Predigt des Evangeliums. Aber diese Beispiele von einer solchen späten Bekehrung sind doch sehr selten. Wer sein Gewissen damit zu besänftigen sucht, daß er sich noch zuletzt bessern will, der ist in großer Gefahr, in Zeit und Ewigkeit verlohren zu gehen. Wer lange lasterhaft war, und lange in Sünden gelebt hat, der geräth endlich in einen solchen Zustand, daß ihm die Besserung äusserst schwer, ja beinah unmöglich wird. Er geräth in den Stand der Verstockung, daß er sein Sündenelend nicht mehr empfindet, oder er geräth in Verzweiflung, anstatt sich zu bessern. In diesem traurigen Zustand befand sich der Verräther Judas. Nachdem er die gröste aller Sünden begangen hatte, dadurch daß er seinen treuen Lehrer um eines schändlichen Gewinnstes willen in die Hände seiner Feinde überlieferte, so erkannte er zwar seine Strafwürdigkeit; aber anstatt sich zu bekehren, gerieth er in Verzweiflung, sein Gewissen war zu sehr verhärtet, seine Seele zu sehr verstockt, als daß er sich sogleich hätte bessern können. Er gieng hin in dieser Verzweiflung, und erhenkte sich selbst. Ausser der Verstockung oder der Verzweiflung können noch mehrere Ursachen hinzu kommen, welche die Besserung am Ende

de des Lebens unmöglich machen. Wer seine Buße bis an das Ende seines Lebens aufschiebet, kann durch eine schmerzhafte Krankheit daran verhindert werden. Anstatt sich zu bessern, kann er, wie Hiob, durch große Schmerzen verleitet werden, gegen Gott sich zu empören und über sein hartes Schicksal zu murren. Auch deswegen ist es nicht rathsam, seine Besserung auf die Zukunft zu versparen, weil man durch einen plötzlichen Tod aus der Welt gehen kann, und auch dadurch an der Buße verhindert werden kann.

Auf eine solche Art starb der gottlose König Ahab; er kam in einer Schlacht um, und hatte also nicht Zeit, sich vorher zu bekehren. Endlich kann auch die letzte Krankheit, auf welche so viele Menschen ihre Busse versparen, mit Beraubung des Verstandes verbunden seyn, wodurch ebenfalls die Bekehrung unmöglich wird. Beispiele von solchen Menschen, welche in ihrer letzten Krankheit ihrer Sinne und ihres Verstandes beraubt worden sind, finden sich sehr häufig. Wie thöricht und gefährlich ist es also, seine Buse zu sparen, bis man krank wird, da man durch so mancherley Zufälle, durch Schmerzen, durch Verstockung oder Verzweifelung, durch Beraubung

des

des Verstandes oder durch einen schnellen Tod an der Bekehrung verhindert werden kann!

Wenn wir aber auch gewiß wüßten, daß wir durch keine von allen diesen Hindernissen an der Besserung verhindert werden würden, so dürften wir dennoch nicht unsere Buse auf die Zukunft versparen; schon dieser Vorsatz, sich nicht eher, als in den letzten Augenblicken des Lebens bessern zu wollen, ist sündlich. Gott will, daß wir unser ganzes Leben zu guten Werken anwenden, der Tugend widmen und ihm dadurch dienen sollen. Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen. Daß wir niemals weder in den früheren Lebensjahren noch im Alter sündigen dürfen, das sagt uns unsre Vernunft, wir erkennen durch die Vernunft, daß keine einzige Sünde erlaubt ist, sie mag in der Jugend oder im Alter geschehen. Derjenige also, welcher sich vornimmt, sich erst zuletzt zu bessern, verläßt sich zu sehr auf Gottes Gnade und auf Christi Verdienst, welches lasterhaften Menschen nicht zu Statten kommen kann. Die Bekehrung ist auch nicht das Werk eines Augenblicks, sondern es wird eine lange Zeit dazu erfordert, die bösen Gewohnheiten und sündlichen Neigungen aus dem Herzen auszurotten.

Ein

Ein Seufzer in der letzten Noth,
Ein Wunsch, durch des Erlösers Tod
Vor Gottes Thron gerecht zu seyn;
Dies macht dich nicht von Sünden rein.

Ein Seufzer zu Gott, im Gebet um Vergebung der Sünden macht nicht gerecht vor Gott, sondern ein Tugendhafter muß wahre gute Werke thun, er muß seinen Glauben durch gute Werke zeigen und thätig beweisen, welches ein spät Bekehrter nicht thun kann. Wieviel Mühe und Kampf kostet es öfters, eine böse Gewohnheit abzulegen, und eine böse Leidenschaft auszurotten! Dazu werden zuweilen viele Jahre erfordert, das Böse abzulegen, und sich zu dem Guten zu gewöhnen. Wie kann nun ein sündiger Mensch hoffen, daß er sich noch in der letzten Todesnoth wahrhaftig werde bessern können, wenn er vorher in Sünden lebte? Wie unsicher und traurig sind seine Aussichten in die Ewigkeit, wenn er erst so spät seine Besserung anfängt! Eine solche Bekehrung, die erst auf dem Krankenbette geschieht, ist mehrentheils keine wahre Bekehrung; sondern sie geschieht nur aus Furcht vor dem Tod und vor der Ewigkeit. Der Sünder wird alsdann aus seinem Sündenschlaf aufgewecket, er empfindet

Unruhe über seine begangenen Sünden, er fürchtet den gerechten Richter, vor dessen Gericht er nun treten soll, und wird durch die Furcht angetrieben, zu Gott um Vergebung seiner Sünden zu beten. Er verspricht auch, wofern er wieder gesund werden sollte, von Sünden abzulassen und sich zu bessern. Aber mehrentheils lehret der Erfolg, daß seine Bekehrung nicht von Herzen gegangen ist. Wann der Mensch in Noth und Angst geräth, dann verspricht er wohl sich zu bessern; aber sobald die Noth vorüber ist, hat er auch sein Versprechen wieder vergessen, wie Jesaias sagt: Herr, wenn Trübsal da ist, so suchen sie dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstlich. So machte es der egyptische König Pharao. Wann die Landplagen ihn trafen, wann er in Noth war, so bat er, daß diese Plage möchte von ihm genommen werden, und versprach, das Volk Gottes im Frieden hinziehen zu lassen; aber sobald die Strafe von ihm genommen worden war, so dachte er nicht mehr an sein Vesprechen. So verspricht auch mancher Sünder in seiner Krankheit, sich zu bessern; aber sobald er wieder von seiner Krankheit genesen ist, hat er sein Versprechen vergessen. Daraus kann man sehen, daß die Bekehrung nicht plötzlich in wenigen Stunden

ge-

geschehen kann, und daß es sehr thöricht ist, seine Besserung zu sparen, bis man krank wird. Wenn ein solcher Sünder, der in seinem ganzen Leben lasterhaft war, sich noch wirklich auf dem Sterbebette von Herzen bekehret, wenn er Gott herzlich um Vergebung seiner Sünden bittet, und auch Vergebung seiner Sünden erlanget, so ist eine solche späte Bekehrung doch nachtheilig für ihn in der Ewigkeit: denn er wird in der Ewigkeit nicht soviel Belohnung zu erwarten haben, als ein Anderer, der von Jugend auf fromm und gottesfürchtig war, weil er keine gute Werke, oder doch nicht soviel gute Werke hat vollbringen können als der, welcher sein Leben lang tugendhaft war, und wer kärglich säet, der wird auch kärglich ernden, wer wenig Gutes gethan hat, der wird auch wenig Belohnung erlangen. Darum harre nicht mit Besserung deines Lebens bis in den Tod, sondern bessere dich, dieweil du noch sündigen kannst, bessere dich, so lange du noch Versuchungen und Reitzungen zur Sünde hast; denn so lange wir noch viele Versuchungen zur Sünde haben, bestehet ein grösseres Verdienst in der Besserung, als im Alter, wenn nicht mehr so viele Versuchungen zur Sünde vorhanden sind. Ein Mensch, welcher in seiner Ju-

gend den Sünden der Unkeuschheit oder der Unmäßigkeit ergeben war, wird im Alter keine sehr starken Versuchungen zu diesen Sünden mehr empfinden. Wenn er nun erst diese Sünden unterläßt, wenn er keine Neigung mehr dazu hat, und wann er unfähig ist, sie auszuüben, was für ein Verdienst hat er davon? Wer sich aber schon früh in der Jugend bemühet, das Böse ans dem Herzen zu vertilgen, der übet dadurch eine wahre Tugend aus, und der kann dafür ewige Belohnungen erwarten. Darum fanget die Besserung ohne Verzug an, ihr die ihr noch ferne von Gott seyd. Je länger ihr die Besserung versparet, desto schwerer wird sie. Ein Feuer kann man leichter löschen, wann es sich so eben entzündet hat, als wann es schon um sich gegriffen hat, und Gewalt erlanget hat. So kann man auch die bösen Begierden leichter unterdrücken, wann sie erst in der Seele aufsteigen, als wann man ihnen schon lange Zeit gefolgt ist und nachgegeben hat; so kann man sich in der Jugend leichter zur Tugend gewöhnen, wann das Herz noch unschuldig und unverdorben ist, als wenn es schon voll von sündlichen Neigungen ist.

Darum

Darum gebt auf den sündlichen Vorsatz, die Besserung auf die künftigen Jahre eures Lebens zu versparen, welche späte Besserung so ungewiß ist, und welche immer schwerer wird, je länger man sie aufschiebet. Erinnert euch an den frommen Samuel, wann die Stunde der Versuchung kommet; dieser ließ sich nicht durch das böse Beispiel seiner Gesellschafter verführen, sondern war schon früh in der Jugend gottesfürchtig. Erinnert euch oft an den rechtschaffenen Joseph. Er betrat nicht den bösen Weg seiner Brüder, sondern blieb immer, wie in der Jugend, so im Alter, auf dem Tugendpfad.

Zeigt sich eine Versuchung zur Sünde, so erinnert euch an die Worte des Joseph: wie sollte ich ein so großes Uebel thun, und wider Gott sündigen? Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn schauen, und sehet darauf, daß nicht Jemand Gottes Gnade versäume. Versäumet nicht die edle Gnadenzeit, sondern lasset euch Gottes Güte zur Busse leiten. Verstocket nicht eure Herzen, sondern suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der

Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn und zu unserm Gott, so wird er sich seiner erbarmen; denn bey ihm ist viel Vergebung. Amen.

Wer böse ist, bleibt nicht vor dir;
Drum schaffe selbst, o Gott, in mir
Ein Herz, das Sünden hasset,
Das seine Schuld vor dir bereut,
Und das zu deiner Gütigkeit
Durch Christum Hofnung fasset.

In meiner ganzen Pilgerschaft
Laß mich gestärkt durch deine Kraft
Nach jenem Ziele trachten,
Das mir dein Wort vor Augen stellt,
Und alle Güter dieser Welt
Wie nichts dagegen achten. Amen.

Eins der großen Ziele, wornach wir alle streben, ist ewiges Wohlergehen und Glückseligkeit, und derselben können wir uns nur durch wahre Tugend und wahre Frömmigkeit würdig machen. Ohne wahre Tugend kann Niemand zu dem vorgesteckten Ziele, zur ewigen Glückseligkeit, gelangen. Gott fordert von den Menschen wahre Frömmigkeit, und er hasset alle Scheintugend und Heucheley. Gott kennet das Herz eines Jeden, vor ihm gilt keine Verstellung, vor ihm kann kein böser Gedanke verborgen werden, wenn er auch vor der ganzen Welt verborgen werden könnte, Verstellung und Heucheley verbirgt Niemand vor Gott. Daß Gott die Heuchler hasset, können wir schon aus der Natur dieses Lasters abnehmen, es ist unmöglich, daß Gott einen Heuchler, der Böses im Herzen verbirgt, liebe. Daß die Heucheley vor Gott verhaßt ist, wissen wir auch aus der heiligen Schrift, wo wir so viele Stellen finden, darin dieses Laster für schändlich erklärt, verboten wird, und dem, der es begehet, die schwersten Strafen angedrohet werden. Wie oft warnet uns Christus vor der Heucheley der Pharisäer! wie oft eiferte er gegen diese Heuchler, und stellte sie seinen Jüngern zum Exempel vor, an welchem sie die

Schändlichkeit der Heucheley sichtbarlich erkennen sollten! Sie muß also wohl eine große Sünde seyn, und wir wollen diese Stunde dazu anwenden, euch dieses Laster in seiner wahren Gestalt darzustellen, wenn wir vorher Gott um seinen Segen angerufen haben in einem andächtigen Gebet: V. U.

Text. Matth. 22, 1—14.

Und Jesus antwortete, und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte. Und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit riefen, und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: saget den Gästen, siehe! meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereitet; kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und giengen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung; Etliche aber griffen seine Knechte, höneten

und

und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig, und schickete seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, welche ihr findet. Und die Knechte giengen aus auf die Straßen, und brachten zusammen, wen sie funden, böse und gute, und die Tische wurden alle voll. Da gieng der König hinein, die Gäste zu besehen, und sahe allda einen Menschen, der hatte kein Hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen, und hast doch kein Hochzeitlich Kleid an? er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in das äuserste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen nnd Zähnklappen; denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

Diese

Diese verlesene Worte geben uns Veranlassung, euch die Heucheley als ein schändliches und strafbares Laster zu zeigen.

Erster Theil.

In unserm verlesenen Evangelium stellt der Herr Jesus nach seiner Gewohnheit, wie er oft zu thun pflegte, das Himmelreich in einem Gleichniß vor. Das Himmelreich, sagt er, ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte, und sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen, und sie wollten nicht kommen. Der König, welcher seinem Sohne Hochzeit machte, bedeutet Gott, den himmlischen Vater, das Hochzeitmal, das er zubereitete, bedeutet die ewige Seeligkeit, welche er den Menschen hat erwerben lassen durch seinen Sohn Jesum Christum, die Knechte, welche er zum erstenmal ausschickte, sind die Propheten und Lehrer des alten Testaments, welche vor der Menschwerdung Christi zu den Israeliten geschickt worden waren, daß sie dieselben belehren, ihnen den Weg zum Heil zeigen, und sie auf die Zukunft Christi des Erlösers vorbereiten sollten, damit sie ihn gern und willig annähmen, und ihm gehorchten. Gott hat es den Israeliten niemals an Lehrern

rern und Propheten fehlen lassen, die sie unterrichteten, und sie zu der ewigen Glückseligkeit beriefen. Er gab ihnen zuerst durch den Probheten Moses Gesetze, und offenbahrte ihnen seinen Willen. Hernach redete er zu ihnen durch den Mund vieler anderer Propheten, und offenbahrte ihnen, was recht und unrecht ist. Diese Belehrungen geschahen bis auf die Zukunft Christi. Aber die Gäste wollten nicht kommen, die Israeliten wollten dem Ruf dieser göttlichen Lehrer nicht gehorchen, sie verachteten diese Propheten und ergaben sich zu allen Zeiten den gröbsten Sünden und Lastern, besonders der Abgötterey. Sie giengen hin einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung, das heißt: sie lebten in den irdischen Zerstreuungen, und ergaben sich allen irdischen Lüsten, ohne an ihre höhere Bestimmung, an die Ewigkeit, und an die Mittel, dereinst des Himmelreichs theilhaftig zu werden, zu denken. Aber einige mishandelten und tödteten sogar die Propheten, welche zu ihnen gesandt worden waren. Da das der König hörte, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Nachdem das jüdische Volk die Gebote Gottes, die ihnen zu ihrer eigenen Wohlfahrt gegeben worden, so oft und vielmal übertreten hatte, so

hatte endlich die Nachsicht und Langmuth Gottes ein Ende, seine gerechten Strafgerichte brachen über dasselbe los, ein großes Kriegsheer von römischen Soldaten umlagerte ihre Hauptstadt Jerusalem, eroberte sie, verheerte und verbrannte die Stadt und tödtete einen großen Theil der Einwohner. Das war die verdiente Strafe, welche sie sich durch ihren Ungehorsam und durch ihre Sünde zugezogen hatten. Da sprach der König zu seinen Knechten: die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth. Die Israeliten waren es nicht werth, daß sie vor allen andern Völkern so großer Gnade und so hoher Offenbarungen Gottes gewürdiget worden waren, daß sie vor allen andern Völkern zuerst zur Seligkeit des Himmels berufen wurden, und daß sich Gott ihrer so besonders annahm. Darum sprach der König zu seinen Knechten: gehet hin auf die Straßen, und ladet, wen ihr findet. Die Knechte, welche abermal ausgesandt wurden, bedeuten die Apostel. Diese sandte Christus aus in alle Welt, zu lehren alle Völker. Sie wurden von dem jüdischen Volke verworfen, darum wendeten sie sich zu den Heiden, und luden die Heiden ein zum Reiche Gottes. Sie fanden auch bey den Heiden Gehör, sie wurden gern angenom-

men,

men, ihre Lehren fanden bey ihnen Eingang, wie es ferner heißt: die Knechte giengen aus auf die Straßen, und brachten zusammen, wen sie fanden, gute und böse, und die Tische wurden alle voll. Es waren also gute und böse, welche sie brachten, die, welche die Lehren der Apostel annahmen, welche sich zum Christenthum bekannten, waren nicht alle gut, sondern es waren auch viele böse darunter. Ob sie sich gleich äusserlich zur christlichen Religion bekannten, so blieb ihr Herz doch ungebessert, sie blieben Sünder, auch nachdem sie Christen worden waren.

Als der König hinein kam, die Gäste zu besehen, so erblickte er allda einen Menschen, der kein hochzeitlich Kleid anhatte. Das hochzeitliche Kleid, welches ihm mangelte, bedeutet wahre Tugend und Frömmigkeit. Wer in diesem Leben sich nicht wahrer Tugend und Frömmigkeit befleisiget, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes und zur ewigen Seligkeit. Darum befahl der König seinen Dienern, daß sie ihm Hände und Füsse binden, und in die äusserste Finsterniß verstossen sollten. Ein solcher, welcher sich nicht durch wahre Tugend zur ewigen Seligkeit gehörig vorbereitet, und sich derselben würdig macht,

kann

kann keinen Theil an dem Reiche Gottes haben, sondern er wird von dem gerechten Richter zur Verdammniß verwiesen; denn nicht alle Menschen, welche zur Seligkeit berufen werden, sind auch auserwählet und geschickt dazu. Alle Menschen werden zur Seligkeit berufen, aber nur wenige Menschen können daran Theil haben, nur wenige Menschen bereiten sich dazu vor durch Besserung des Herzens. Sehet, das ist der Sinn und die Bedeutung des Gleichnisses, welches in unserm heutigen Evangelium enthalten ist. Der König, welcher seine Knechte aussandte, bedeutet Gott, den König aller Könige. Die ausgesandten Knechte sind die Propheten des alten Testaments und die Apostel, das bereitete Hochzeitmal ist die ewige Seligkeit, der Sohn des Königs ist der Sohn Gottes Jesus Christus, der Erlöser der Welt, der Mensch welcher kein hochzeitlich Kleid an hatte, bedeutet diejenigen Menschen welche sich zwar äusserlich zum Christenthum bekennen und äusserlich fromm scheinen wollen, denen aber doch das hochzeitliche Kleid, ein gebessertes Herz, mangelt. Es werden darunter scheinheilige Heuchler verstanden, welche vor der Welt fromm scheinen wollen, und doch im Herzen böse und gottlos

gottlos sind und besser scheinen wollen, als sie sind. Wie gefährlich und sündlich dieses Laster, die Heucheley, ist, und wie sehr Gott die Heuchler hasset, wollen wir euch jezo weiter zeigen.

Es giebt zweierley Arten von Heuchlern: es giebt solche Heuchler, welche selbst in allem Ernst glauben, daß sie gut und fromm wären, und sind doch lasterhaft. Wiederum giebt es eine Art von Heuchlern, welche zwar selbst wissen, daß sie nichts taugen, und daß sie Gott nicht wohl gefallen, die aber doch vor der Welt den Schein haben wollen, als wenn sie fromm und gut wären. Diejenigen Heuchler, welche wir zuerst angeführt haben, und welche sich aus Irrthum für gut halten, aber es doch nicht sind, sind sehr hartnäckig und schwer zu bessern. Weil sie sich schon für gut halten, so nehmen sie nicht gern Vermahnungen an, sie beharren lieber in ihrem gefährlichen Zustand und gehen ihrem Unglück und Verderben getrost und ohne Furcht entgegen. Diese Heuchler sind sehr häufig. Sie glauben, die Frömmigkeit bestünde in äusserlichen Handlungen und Gebräuchen, sie glauben durch den äusserlichen Gottesdienst genug zu thun, sie meinen, darin bestünde das hochzeitliche Kleid, das

vor

vor Gott gilt, wenn sie oft zur Kirche gehen, wenn sie sich äusserlich für Christen ausgeben, wenn sie allein durch den todten Glauben an Christum ohne gute Werke selig zu werden hoffen, wenn sie in den gottesdienstlichen Versammlungen beten und singen, wenn sie das heilige Abendmal oft empfangen und durch das Sakrament der heiligen Taufe in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen worden sind, so hoffen sie allein dadurch gerecht vor Gott und selig zu werden. Wenn sie alles dieses beobachten, so halten sie sich für berechtigt, ihren Nächsten heimlich zu betrügen, zu belügen, zu verleumden, und hoffen, daß Christi Verdienst alle diese Vergehungen gut machen werde. Diese äusserlichen Religionsgebräuche sind allerdings ein Mittel zur Beförderung der Gottesfurcht und Tugend, die Uebung des äusserlichen Gottesdienstes ist allerdings löblich, wenn der Endzweck desselben erreicht wird, wenn dadurch wahre Besserung des Herzens bewürket wird, wer sich aber auf den bloßen äusseren Gottesdienst verläßt, wer nur deswegen zu den gottesdienstlichen Versammlungen gehet, und nur deswegen betet, daß er von den Leuten gesehen wird, der ist ein Heuchler. So machten es die Israeliten; sie hielten sich für das auserwählte Volk Gottes, und hofften bey allen ihren

Sünden doch selig zu werden, weil sie Nachkommen Abrahams waren; aber was sagte Johannes der Täufer zu dem jüdischen Volke, das zu ihm an den Jordan kam, und sich von ihm taufen lassen wollte? seht zu, thut rechtschaffene Früchte der Busse, und nehmt euch nicht vor zu sagen: wir haben Abraham zum Vater. So nehmet auch ihr euch nicht vor zu sagen: Wir sind Christen, wir bekennen Christum mit dem Munde, sondern thut rechtschaffene Früchte der Busse. Die Israeliten hofften allein durch ihre äusseren Religionsgebräuche selig zu werden, welche doch an sich unbedeutend waren und ihnen nichts helfen konnten, wenn sie nicht tugendhaft lebten. Darum sprach Gott zu ihnen durch den Propheten Jesaias: was soll mir die Menge eurer Opfer? Wenn ihr herein kommt, zu erscheinen vor mir, wer fordert solches von euren Händen, daß ihr auf meinen Vorhof tretet? Bringt nicht mehr Speisopfer so vergeblich. Das Rauchwerk ist mir ein Greuel, der Neumonde und Sabbath, da ihr zusammen kommt und Mühe und Angst habt, deren mag ich nicht. Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahrszeiten, ich bin derselben überdrüßig, ich bin es müde zu leiden. Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch, und ob ihr

schon

schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blut. Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, laßt ab vom Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht und helfet der Wittwen Sachen. Also auch ihr: ob ihr schon viel betet, so höret euch Gott doch nicht, wenn ihr nicht euer böses Wesen von euch thut; ob ihr schon oft zum Hause des Herrn gehet, so höret euch Gott doch nicht, wenn ihr nicht mit einem bekehrten und gebesserten Herzen hinzu kommet; denn dieser äussere Gottesdienst ohne den inneren Gottesdienst des Herzens ist Heucheley. Christus sagt: es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Nicht alle, die sich Christen nennen, sind auch wahre Christen, die Gottes Willen thun. Dieses ist also die erste Art von Heuchlern, welche selbst glauben, daß sie Gott wohlgefällig und fromm wären, wenn sie sich nur für Christen ausgeben, Christum ihren Herrn nennen und nur die äusserliche Religionsgebräuche beobachten.

Aber die zweite Art von Heuchlern ist viel schlimmer und verwerflicher. Diese wissen selbst

daß sie böse sind, sie suchen aber nur vor der Welt fromm zu scheinen und ihre Bosheit zu verbergen. Sie nehmen den Schein der Heiligkeit an, aber ihre Gesinnungen sind gottlos und böse. So machten es die Pharisäer: sie wollten für besonders heilige Leute gelten, sie giengen in Schaafskleidern einher, aber inwendig waren sie reissende Wölfe, sie verzehenten Münze, Dill und Kimmel, aber das Schwerste im Gesetz, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Treue und Glauben war bey ihnen nicht zu finden, sie säugeten Mücken und verschluckten Kamel; sie nahmen es in Kleinigkeiten sehr genau, aber grose Sünden zu begehen machten sie sich kein Gewissen, wenn sie nur vor der Welt verborgen blieben; für der Allwissenheit Gottes scheuten sie sich nicht. Sie stellten sich auf die öffentlichen Strassen hin und beteten, daß Jederman ihre Frömmigkeit bewundern sollte. Aber was sagt Christus von diesen Heuchlern? wenn du betest, sollst du nicht seyn, wie die Heuchler, die da gern stehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schliesse die Thüre zu,

und

und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und Matth. 23 sagt Christus von den scheinheiligen Phariſäern: wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr der Wittwen Häuſer freſſet und wendet lange Gebete vor! Darum werdet ihr deſto mehr Verdammniß empfangen. Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr die Becher und Schüſſeln auswendig reinlich haltet, inwendig aber iſt es voll Raubes und Fraſſes. Du blinder Phariſäer, reinige zuerſt das Inwendige am Becher und Schüſſel, auf daß auch das Auswendige rein werde. Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr ſeyd, gleichwie die übertünchten Gräber, die da auswendig hübſch ſcheinen, aber inwendig ſind ſie voller Todtenbeine und alles Unflats. Alſo auch ihr: von auſſen ſcheint ihr vor den Menſchen fromm, aber inwendig ſeyd ihr voller Heucheley und Untugend. Und Matth. 15, 7. 8. ſagt Chriſtus zu den Phariſäern: Ihr Heuchler, es hat wohl Jeſaias von euch geweiſſaget und geſprochen: Dies Volck nahet ſich zu mir mit ſeinem Munde, und ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt ferne von mir; vergeblich dienen ſie mir, dieweil ſie lehren ſolche Lehre, die nichts denn Menſchengebote ſind. Alſo auch ihr: vergeblich nahet ihr euch zu

Gott mit eurem Munde, vergeblich ehret ihr Gott mit euren Lippen, wenn euer Herz ferne von ihm ist, wenn ihr ohne Andacht betet, und wenn eure Gesinnungen gottlos und böse sind. Heucheley ist es und kein wahrer Gottesdienst, wenn man nur mit den Lippen Gott ehret, und sich nur mit dem Munde zu ihm nahet, wenn aber das Herz ferne von ihm ist, wenn man nur aus Gewohnheit betet, nur aus Gewohnheit zur Kirche geht, nur aus Gewohnheit zum Tisch des Herrn gehet, oder wenn man es nur deswegen thut, um vor den Leuten fromm zu scheinen, aber sich dadurch nicht bessern läßt. Heucheley ist es, wenn man sich nur mit dem Munde für einen Christen ausgiebt, und doch nicht christlich lebt, und seinen Glauben nicht durch gute Werke thätig beweiset.

Zweiter Theil.

Wir wollen endlich noch sehen, worin die Strafe solcher Heuchler bestehen wird. Ihre Strafe wird darin bestehen, daß sie verstoßen werden aus der Gemeinschaft der Heiligen, wie der König in unserm Evangelium auch befahl, man sollte dem Menschen, der kein hochzeitliches Kleid an hatte, Hände und Füße binden, und ihn

werfen in die äusserste Finsterniß. Der Herr Jesus wird solche Heuchler, welche ihn nur mit dem Munde bekennen, deren Herz aber ferne von ihm ist, von sich weisen an dem großen Gerichtstag, ihr Theil wird seyn im Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet. Als der König in die Versammlung der geladenen Gäste trat, so erkannte er sogleich denjenigen, welcher kein hochzeitliches Kleid an hatte. Daraus können wir die Allwissenheit Gottes erkennen. Gott kennet einen Jeden, der sich vor der Welt ein frommes und heiliges Ansehen giebt, aber im Herzen voll Bosheit und Tücke sind. Er prüfet und siehet das Herz, und darnach richtet er einen jeden Menschen. Vor der Welt kann sich zwar Mancher verstellen, und bey den Menschen für einen wahren Christen gelten, weil diese ihm nicht in das Herz sehen, und seine Gesinnungen nicht wissen können; aber Gott erforschet und kennet alles Dichten und Trachten des menschlichen Herzens, er weiß, wer sein wahrer Verehrer ist, und wer ein Heuchler ist, und nach dieser seiner Allwissenheit wird er auch jeden Heuchler richten und strafen.

Darum denket nicht, daß ihr vor Gott euch verstellen könnet, hoffet nicht, daß ihr ihn hintergehen und ihm einen bösen Gedanken durch

Scheinheiligkeit verbergen könnet. Er sieht Jeden, der kein hochzeitliches Kleid an hat und seine Laster durch Heucheley zu verbergen sucht. Darum hütet euch für der Heucheley und verehret Gott im Geist und in der Wahrheit; denn ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten.

Dazu verleihe uns deinen Beistand und Gnade, o Gott, daß wir dir ohne Heucheley so dienen mögen, wie du uns geboten hast, wie es dir wohlgefällig und uns in Zeit und Ewigkeit heilsam ist. Amen.

Gott, du prüfest das Herz, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm, du siehst alles, was die Menschen thun, keine That, kein Gedanke und kein Vorsatz ist vor dir, Herr, verborgen. Falschheit und Bosheit ist vor dir ein Greuel, und du wirst den nicht ungestraft lassen, dessen Herz voll Betrug und Tücke ist. Darum gieb, daß wir aufrichtig und fromm vor dir wandeln. Amen.

Ein kluges Verhalten in allen Umständen und Verhältnissen des Lebens ist sehr nützlich und rathsam. Ein Mensch, der sich bemühet, sich in allen seinen Schicksalen, die ihm begegnen, klug zu verhalten, wird manches Ungemach von

sich abwenden, und sich für vielen Widerwärtigkeiten bewahren können. Ein solcher wird glücklicher in der Welt leben können, als ein anderer, welcher sich unvorsichtig und unklug verhält. Darum ist Klugheit und Vorsichtigkeit jedem Menschen sehr anzurathen. Aber viele Menschen treiben die Klugheit zu ihrem eigenen Vortheil so weit, daß sie öfters ihren Nächsten hintergehen, und ihm durch Arglist und Falschheit zu schaden suchen; darum muß man bey der Klugheit vornehmlich darauf sehen, daß man ehrlich und aufrichtig gegen Jedermann handelt, und sich niemals durch unerlaubte und arglistige Mittel einen Vortheil zum Schaden des Nächsten machet. Sobald der Gebrauch kluger Mittel, ein irdisches Glück zu erlangen, nicht mit der Rechtschaffenheit bestehen kann, so muß man diese Mittel meiden und verabscheuen. Hiervon wollen wir zu unserer Erbauung weiter reden, wenn wir Gott um seinen Segen angerufen haben in einem glaubigen Gebet: V. U.

Text. Matth. 10, 16.

Seyd klug, wie die Schlange, und ohne Falsch wie die Taube.

Nach

Nach Anleitung dieser Worte wollen wir zeigen: wie wir klug seyn, aber dabey immer ehrlich und aufrichtig handeln sollen.

Erstlich wollen wir von der Klugheit, und

Zweitens von der Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit reden.

Erster Theil.

Unsere vorgelesene Texteswortе sagte Christus zu seinen Jüngern, als er sie aussandte zu lehren unter den Israeliten. Er sagte ihnen voraus, daß sie in ihrem Lehramte, das er ihnen übertrug, in viele Gefahren und Verfolgungen gerathen würden, daß man sie vor Fürsten und Könige führen würde um seines Namens willen und daß sie sich daselbst würden verantworten müssen. Er verschwieg ihnen nichts, sondern sagte ihnen alle Gefahren in die sie kommen sollten, vorher, damit sie hernach nicht dadurch von ihrem Vorhaben abgeschreckt würden, und darauf gefaßt wären. Zugleich gab er ihnen den Rath, daß sie sich in ihren zukünftigen Gefahren vorsichtig und klug verhalten, aber dabey immer aufrichtig und ehrlich zu Werke gehen sollten; wenn sie sich durch

Klug-

Klugheit aus einer Gefahr retten könnten, so sollten sie es thun; wenn aber ihre Rettung durch unerlaubte Mittel geschehen könnte, so sollten sie lieber bereit seyn, in der Gefahr umzukommen, als sich durch Unrecht und Arglist retten wollen; sie sollten so klug seyn, wie die Schlange zu seyn scheinet, aber doch immer so aufrichtig handeln, wie die Taube zu seyn scheinet. Eine Schlange ist zwar nicht wirklich klug, aber sie scheinet doch klug zu seyn. Einem Thier kann man eigentlich keine Klugheit und überhaupt keine solchen Eigenschaften beilegen, wozu Vernunft gehöret, weil es alles, was es thut, nicht aus Ueberlegung, sondern nur durch Antrieb seiner Natur, thut, ohne daß es sich selbst bewußt ist, daß es solches thut und warum es dieses thut. Gott hat die Natur der Thiere so eingerichtet, daß sie alles, was zu ihrer Erhaltung und zu ihrer Nahrung dienet, thun müssen, und bey manchen Thieren sind diese natürlichen Anlagen so künstlich und wunderbar, daß sie selbst den vernünftigen Menschen an Geschicklichkeit übertreffen. So scheint vornehmlich die Schlange viel Klugheit vor allen andern Thieren zu beweisen, in ihrer Erhaltung und Ernährung, indem sie auf ihre Nahrung und Raub ausgehet, und sich denselben

auf

auf eine sehr listige Art zu schaffen weiß. Darnm sagte Christus zu seinen Jüngern, sie sollten sich in ihrem Lehramte so klug verhalten, wie die Schlange zu seyn scheinet. Aber an eben diesem sem Thier kann man sehen, daß Klugheit und Falschheit oft beysammen ist; die Schlange ist zwar klug, aber dabey falsch und arglistig, so sind auch viele Menschen zwar klug genug auf ihren Vortheil, aber dabey falsch und böse. Darum sagte Christus, seine Jünger sollten von der Schlange nur die Klugheit lernen, aber nicht ihre Falschheit, sie sollten gegen Jedermann aufrichtig seyn, und sollten sich in der Aufrichtigkeit lieber die Taube zum Muster nehmen, und so ehrlich und aufrichtig seyn, als die Taube zu seyn scheinet.

Die Klugheit bestehet eigentlich darin, daß man die Schicksale, in welche man geräth, zu seinem Besten und zu seinem Vortheil zu lenken weiß, daß man alles Unglück, so viel möglich ist, von sich abwendet, und die Folgen der Handlungen und aller Begebenheiten in der Welt berechnen und vorher sehen kann. Sich immer klug zu verhalten, und die Begebenheiten in der Welt zu seinem Besten zu lenken, ist so schwer, daß

selbst derjenige, welcher seine ganze Lebenszeit dazu anwenden wollte, diese Kunst zu lernen, doch nie so weit darin kommen würde, daß er in allen Fällen seinen Vortheil berechnen, und sich für allem Ungemach schützen und bewahren könnte. Aber dieses kann doch zuweilen geschehen, und ein solcher, welcher schon viel in der Welt erfahren hat, und schon mancherley Schicksale gehabt hat, kann es in der Klugheit doch so weit bringen, daß er sich in vielen Fällen besser zu helfen weiß als andere Menschen, und daß er manche widerwärtige Schicksale durch ein kluges Verhalten von sich abwenden kann.

Ein Beyspiel von einem solchen klugen Verhalten giebt uns Paulus: als er vor dem hohen Rath zu Jerusalem stand, und sich verantworten sollte, wußte er sich dadurch zu helfen, daß er die beiden Partheien, vor welchen er sich verantworten sollte, die Sadducäer und die Pharisäer, veruneinigte. Die Sadducäer und die Pharisäer waren in ihrer Meinung von der Auferstehung der Todten verschieden. Die Pharisäer glaubten die Auferstehung der Todten, aber die Sadducäer glaubten keine Auferstehung der Todten, keine Engel und keinen Geist. Dadurch daß Paulus vor dieser Versammlung des jüdischen

Raths

Raths die Auferstehung der Todten öffentlich vertheidigte, brachte er die Pharisäer auf seine Seite. Dieses stehet geschrieben Ap. Gesch. 23, 6–9, wie folget: als aber Paulus wuste, daß ein Theil Sadducäer war, und das andere Theil Pharisäer, rief er im Rath: ihr Männer, lieben Brüder, ich bin ein Pharisäer und eines Pharisäers Sohn, ich werde angeklagt um der Hofnung und Auferstehung der Todten willen. Da er aber das sagte, ward ein Aufruhr unter den Pharisäern und Sadducäern, und die Menge zerspaltete sich: denn die Sadducäer sagen, es sey keine Auferstehung noch Engel noch Geist; die Pharisäer aber bekennen beydes. Es ward aber ein groses Geschrey, und die Schriftgelehrten, der Pharisäer Theil, stunden auf, stritten und sprachen: wir finden nichts Arges an diesem Menschen. Hat aber ein Engel oder ein Geist mit ihm geredet, so können wir mit Gott nicht streiten. Hier bewies Paulus wahre Klugheit, dadurch daß er von der Auferstehung der Todten redete, wodurch er die Pharisäer und die Sadducäer veruneinigte; wie nun diese über die Auferstehung der Todten mit Worten stritten, so hatte Paulus Zeit, aus ihren Händen zu entgehen und sich an einen sicheren Ort zu begeben. Wenn er sich nicht durch dieses kluge Mittel geholfen hätte,

so

so wäre er hier vielleicht von seinen Feinden getödtet worden. Hier befolgte Paulus den Rath, den Christus seinen Jüngern gegeben hatte: seyd klug, wie die Schlange. Ihr sehet hieraus, wie und in welchen Fällen man kluge Mittel zu seinem Vortheil gebrauchen darf: nur alsdann darf man solche Mittel gebrauchen, wenn sie nicht zum Schaden anderer gereichen, und wenn sie mit der Tugend und Ehrlichkeit bestehen können. Wenn der Gebrauch kluger Mittel zu seinem eigenen Vortheil, anderen zum Schaden gereichet, so müssen wir diese kluge Mittel verabscheuen, und lieber Unglück und Widerwärtigkeit ertragen, als das Unglück auf eine unerlaubte Art von uns abwenden, wie Sirach sagt: es ist besser geringe Klugheit mit Gottesfurcht denn grose Klugheit mit Gottesverachtung. Der ungerechte Haushalter, welcher den Schuldnern seines Herrn einen Theil ihrer Schulden erlassen hatte, damit sie ihn hernach aufnehmen möchten, wann sein Herr das Amt ihm genommen hätte, dieser war auch klug genug, aber er war dabey ungerecht und böse, er wendete seine Klugheit übel an; darum war sein kluges Verhalten nicht zu billigen; wenn er weniger klug gewesen wäre, und hätte nur treu und ehrlich gegen seinen Herrn gehandelt,

so

so wäre er dennoch besser gewesen. Dieses ist ein sehr gewöhnlicher Fehler, welcher von vielen Menschen begangen wird, daß sie klug auf ihren Vortheil zum Schaden ihres Nächsten sind, sie gehen zu weit in der Klugheit, und bedenken nicht, daß es nur alsdann erlaubt ist, Klugheit zu seinem Vortheil anzuwenden, wenn es mit der Rechtschaffenheit bestehen kann. Daß man klug seyn, und dabey doch lasterhaft seyn kann, sagt auch Sirach 19. 22: es ist mancher scharfsinnig, und doch ein Schalk, und kann die Sache drehen, wie ers haben will.

Sich klug zu verhalten in den mancherley Schicksalen des Lebens ist zwar rathsam, aber wenn man es nur um seines eigenen Vortheils willen, nur aus Eigennutz, thut, so übet man dadurch keine Tugend aus; denn ein jeder Mensch ist von Natur geneigt, immer auf seinen Vortheil zu sehen, und wenn er dieser natürlichen Neigung folget, ohne daß er nach der Erkenntniß seiner Vernunft handelt, so kann ihm dieses zwar oft nützlich seyn, aber er kann sich diese Klugheit nicht als eine Tugend anrechnen. Unser Heiland hat es auch seinen Jüngern nicht als eine nothwendige Pflicht geboten, daß sie sich aus ihren

 bevor-

bevorstehenden Gefahren auf eine kluge Art heraus helfen sollten, sondern er hat es ihnen nur angerathen; aber dieses: seyd ohne Falschheit, wie die Taube, wovon wir noch in dem zweiten Theile unserer Andacht reden wollen, ist ein ausdrückliches und wirkliches Gebot, das Christus nicht allein seinen Jüngern, sondern allen, die wahre Christen und tugendhafte Menschen seyn wollen, gegeben hat.

Zweiter Theil.

Die Falschheit, dieses schändliche Laster, soll und muß ein Jeder meiden. Falsch nennet man solche Leute, welche im Herzen böse Gesinnungen gegen ihren Nächsten haben, und diese bösen Gesinnungen unter einem äusserlich freundschaftlichen Betragen zu verbergen suchen. So machte es Judas, der Verräther: er war dem Herrn Jesus im Herzen feind; aber äusserlich stellte er sich freundschaftlich gegen ihn, indem er ihm einen Kuß gab. Sehet, das ist Falschheit, hieran könnet ihr sehen, welch ein schändliches Laster die Falschheit ist, wenn man sich äusserlich freundschaftlich stellet, aber im Herzen feindselige Gesinnungen hat. Die Falschheit kann auf man-

mancherley Art und Weise begangen werden, in Reden, in Geberden, in Werken und Handlungen. Sie kann in Reden begangen werden, wenn man mit seinem Nächsten freundschaftlich redet, und ihm doch im Herzen feind ist, wenn man ihn in seinen Reden zu fangen sucht, wenn man auf seine Worte lauert. Solche falsche Leute beschreibet Sirach 27, 26, indem er sagt: vor dir kann er freundlich reden, und lobet sehr, was du redest; aber hinter dir her redet er anders, und verkehret dir deine Worte, und Sirach 19, 23—26 heißt es: derselbe Schalk kann den Kopf hängen, und ernst sehen, und ist doch eitel Betrug. Er schlägt die Augen nieder, und horchet mit Schalksohren, und wo du nicht Acht auf ihn hast, so wird er dich übereilen, und ob er zu schwach ist, dir Schaden zu thun, so wird er dich doch, wenn er seine Zeit siehet, berücken. Man siehet es einem wohl an, und ein Vernünftiger merket den Mann an seinen Geberden.

Die Falschheit wird sehr oft dadurch begangen, daß man seinem Nächsten allerley Uebels nachredet, ihn verleumdet bey andern Leuten, und ihm einen bösen Namen macht. Wie häßlich dieses Laster, die Verleumdung, ist, finden wir Sir,

5, 16. 17, wo es heist: sey nicht ein Ohrenbläser, und verleumde nicht mit deiner Zunge. Ein Dieb ist ein schändlich Ding, aber ein Verleumder ist viel schändlicher, und Salomo sagt von solchen falschen Leuten: solche Mäuler sind dem Herrn ein Greuel, die aber treulich handeln, gefallen ihm wohl: Du Heuchler zeuch zuerst den Balken aus deinem Auge, ehe du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst.

Man kann ferner Falschheit gegen seinen Nächsten zeigen in Geberden, wenn man *seine* Geberden gegen ihn verstellet, wie Kain gegen seinen Bruder Abel that, oder wenn man Vergnügen daran findet, seinen Nächsten zu verlachen und zu verspotten.

Endlich kann auch die Falschheit in Werken auf mancherley Art begangen werden, wenn man seinem Nächsten auf irgend eine Art heimlich zu schaden trachtet. Alle diese Arten Falschheit zeigen eine sehr böse und verdorbene Gemüthsart an. Ein Mensch, der gegen seinen Nebenmenschen falsch und arglistig handelt, ist auch zu einer jeden andern Sünde fähig, und er verdienet von Jedermann gemieden und verabscheuet zu werden. Es

ist

ist auch wenig Hofnung, daß sich ein solcher jemals bessern wird, wie Sirach sagt: wer sich gewöhnet zu schmähen, der bessert sich sein Lebtage nicht. Darum meide einen solchen Menschen; er ist gefährlicher, als ein offenbarer Feind. Für einem offenbaren Feind kann man sich leicht hüten, aber für einem falschen Menschen, der heimlich zu schaden sucht, kann man sich nicht so leicht in Acht nehmen. Ihre falsche Zungen sind mörderische Pfeile; mit ihrem Munde reden sie freundlich gegen den Nächsten, aber im Herzen lauern sie auf ihn, sagt Jeremias 9, 8. Daß solche Leute von Gott gestraft werden sollen, finden wir Ps. 50, 19 — 21. Deinen Mund lässest du Böses reden, und deine Zunge treibet Falschheit. Da sitzest du, und redest wider deinen Bruder, und verleumdest ihn. Das thust du, und ich schweige. Da meinest du, ich werde seyn, gleich wie du; aber ich will dich strafen, und will dirs unter Augen stellen, spricht Gott. Und Ps. 64 heist es: sie schärfen ihre Zunge, wie ein Schwert, und zielen mit ihren giftigen Worten, wie mit Pfeilen. Sie erdichten Schalkheit, und haltens heimlich, sind verschlagen, und haben geschwinde Ränke. Aber ihre eigene Zunge wird sie fällen, und alle Menschen, die sie

sehen, werden sagen: das hat Gott gethan, und werden merken, daß es sein Werk sey. Aber wahrhaftiger Mund bestehet ewiglich, und die falsche Zunge bestehet nicht lange, heißt es Spr. Sal. 12, 19 und 17. wer wahrhaftig ist, der saget frey, was recht ist, aber die falsche Zunge betrüget.

Da ihr nun gesehen habt, welch ein verabscheuungswürdiges, häßliches Laster die Falschheit ist, so leget ab alle Bosheit und allen Betrug und Heucheley und Neid und alles Afterreden, wie Petrus sagt 1 Petr. 2, 1, und seyd ehrlich und aufrichtig gegen Jedermann; denn Gott läßt es den Aufrichtigen gelingen, und beschirmet die Frommen. Redet nie anders, als ihr denket, habet keine feindseligen, arglistigen Gesinnungen gegen euren Nächsten, und trachtet niemals eurem Nebenmenschen heimlich zu schaden. Wer ehrlich und aufrichtig ist, und nicht mit Betrug und Falschheit umgehet, der wird von Jedermann geliebt und hochgeschätzt; er darf nicht ängstlich befürchten, seine Gesinnungen und Absichten möchten entdeckt werden, weil Jedermann seine aufrichti-

gen

gen Absichten wissen darf; hingegen ein Falscher muß in steter Furcht leben, man möchte seine boshaften Gesinnungen entdecken.

Und wenn endlich die arglistigen und bösen Anschläge eines falschen Menschen entdeckt werden, wenn er vor der Welt in seiner Nichtswürdigkeit erscheinet, so zieht er sich dadurch Feindschaft und mancherley Ungemach zu, durch Verleumdung und üble Nachreden entstehet zuweilen viel Streit und Zank unter den Menschen, wie Jakobus sagt: die Zunge ist ein klein Glied, aber sie richtet große Dinge an. Siehe, ein klein Feuer, welch einen Wald zündet es an! Eben so wie ein kleines Feuer großes Unglück anrichten kann, so kann auch durch den Misbrauch der Zunge, durch falsche Nachrede und durch Verleumdung des Nächsten viel Streit und Uneinigkeit unter den Menschen entstehen, wie Jacobus weiter sagt: die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit, sie ist ein unruhiges Uebel voll tödtlichen Gifts. O darum höret, was David sagt: Wer ist, der gut Leben begehret, und gern gute Tage hätte? Behüte deine

Zunge vor Bösem, und deine Lippen, daß sie nicht falsch reden. - Wohl dem

Der Recht und Treue liebet,
Und von dem Sinn der Welt,
Die Trug und Falschheit übet,
Sich unbefleckt erhält! Amen.

Gott, dir gefällt kein gottlos Wesen; wer böse ist, bleibt nicht vor dir. Darum gieb, daß wir nur dir zu gefallen suchen, und dir dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Amen.

Zu den wichtigen und vornehmsten Pflichten, welche wir zu beobachten haben, gehören unstreitig diejenige Pflichten, welche in den häuslichen Gesellschaften Eltern gegen Kinder, und Kinder gegen Eltern zu beobachten haben. Welche Unordnung und Zwietracht entstehet daraus, wenn solche Menschen, welche in der genausten Verbindung mit einander stehen, und stets in Gesellschaft mit einander leben müssen, einander durch

Gottlosigkeit und böse Beispiele zum Bösen verführen, und überhaupt ihre Pflichten gegen einander nicht beobachten! wenn aber in der häuslichen Gesellschaf Jeder seine Pflichten gegen den andern erfüllet, wenn Eltern an ihren Kindern das Ihrige thun, und die Kinder ihre Pflichten gegen ihre Eltern erfüllen, so gehen alle Geschäfte viel besser von Statten, und Jahre vergehen, wie Tage, Tage, wie einzelne Stunden. Es muß deswegen Jedem wichtig seyn, zu wissen, wie er sich gegen diejenigen zu verhalten hat, in deren Gesellschaft er täglich lebet, und welche Pflichten er gegen sie zu beobachten hat. Diese Pflichten wollen wir weiter betrachten, wenn wir Gott um seinen Segen angerufen haben in einem glaubigen Gebet: V. U.

Text. Epheser 6, 1. 2. 4.

Ihr Kinder, seyd gehorsam euren Eltern in dem Herrn; denn das ist billig: ehre Vater und Mutter. Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

In diesen Worten vermahnet Paulus erstlich die Kinder, daß sie ihren Eltern gehorchen sollten, weil es recht und billig sey, daß sie die Eltern als ihre Vorgesetzten anerkennen; sie seyen ihnen Ehrfurcht und Hochachtung schuldig; aber auch den Eltern gebietet Paulus, daß sie ihre Kinder nicht zum Zorn reitzen sollen durch allzuharte Behandlung und durch zu harte Strafen, sie sollen sie nur deswegen strafen, daß sie sie dadurch bessern, wann sie gefehlt haben, sie sollen sie in der Zucht halten, zum Herrn vermahnen und sich besonders bemühen, sie zur Tugend und Gottesfurcht anzuhalten. Paulus schreibt also den Eltern, wie auch den Kindern, ihre Pflichten vor.

Nach Anleitung dieser Worte wollen wir die Pflichten betrachten, welche Eltern gegen Kinder, und Kinder gegen Eltern zu beobachten haben.

Erster Theil.

Alle und jede Pflichten, welche wir gegen den Nebenmenschen zu beobachten haben, sind darin begriffen, daß wir uns erstlich bemühen, den Nächsten zu bessern und zur Tugend und

Gottesfurcht anzuhalten, und daß wir uns zweitens bemühen, den Nächsten glücklich zu machen; denn diese beyden Stücke, Tugend und Glückseligkeit machen das höchste Gut aus, das sich nur denken läßt, diese beyden Stücke sind dasjenige Gut, welches sich ein jeder Mensch wünschen muß, sie sind derjenige Endzweck, nach welchem ein Jeder strebet und wozu wir bestimmt sind. Zur Erreichung dieses Zweckes soll man dem Nächsten behülflich seyn; aber vornehmlich soll man darauf bedacht seyn, den Nächsten zu bessern, und nächstdem soll man ihn glücklich zu machen suchen. Diese sind auch die zwey vornehmsten Pflichten in der häuslichen Gesellschaft, welche Eltern gegen ihre Kinder zu beobachten haben, daß sie sie erstlich zur Tugend anhalten, und zweitens sie glücklich zu machen suchen.

Die erste und vornehmste Pflicht der Eltern bestehet also darin, daß sie dieselben auferziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, daß sie sie von allem Bösen abgewöhnen, zu allem Guten anhalten und rechtschaffene und tugendhafte Leute aus ihnen bilden. Dieses soll geschehen durch Unterricht, durch Vermahnungen zum Guten und durch ihr eigenes gutes Beispiel. Sie

sollen

sollen ihren Kindern nicht allein selbst nützliche und gute Kenntnisse von Gott, von den Werken Gottes, von Gottes väterlicher Fürsorge, von ihrer Bestimmung in dieser Welt und von dem zukünftigen ewigen Leben beibringen, sondern sie sollen sich auch derjenigen Anstalten bedienen, welche zum Unterricht der Jugend gemacht worden sind, sie sollen sie zur Schule und in die Kirche schicken, damit sie den Unterricht der von der Obrigkeit verordneten Lehrer hören; denn der Unterricht trägt viel zur Besserung des Menschen bey. Wer in der Jugend nicht gehörig in der Religion unterrichtet wird, und nicht die gehörigen Kenntnisse von Gott und seinen Werken und von der Ewigkeit erlanget, der wird lebenslang roh und ungebildet bleiben, er wird den Trost entbehren müssen, den richtige Religionskenntnisse geben können. Sie sollen die Kinder für allem Bösen warnen und zum Guten vermahnen; wenn sie fehlen, so sollen sie dieselben bestrafen und durch Strafen sie bessern; aber dieses darf niemals im Zorn oder aus Rachgierde geschehen, sondern es muß nur in der guten Absicht geschehen, sie dadurch zu bessern, damit sie nicht dadurch erbittert werden, wie es heist Coloss. 3, 21 ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß

sie

sie nicht scheu werden. Sie sollen sie zur Demuth, zur Gedult, zur Gottesfurcht, zum Gehorsam, zum Gebet und überhaupt zu allen Tugenden anhalten. Sie sollen die Erziehung derselben als keine Last ansehen, sondern dieselbe mit Freuden übernehmen; sie sollen die Kinder für ein edles Geschenk und Gabe Gottes halten, aber sie sollen sich auch nicht durch alzugrose unvernünftige Liebe verleiten lassen, daß sie sie alles Böse ungestraft ausüben lassen. Wer seine Kinder ungestraft Böses thun läßt und sich nichts um ihre Erziehung bekümmert, der ladet dadurch eine grose Verantwortung auf sich, und begehet eine schwere Sünde, welche Gott gewiß nicht ungestraft läßt. So machte es der hohe Priester Ely; er ließ seine Kinder ungestraft allerley Böses thun, er bekümmerte sich nicht um ihre Aufführung, er warnte sie nicht für dem Bösen, und vermahnte sie nicht zum Guten; aber Gott bestrafte ihn durch einen bösen und schnellen Tod: als er die Nachricht von einer verlohrenen Schlacht bekam, so sank er darnieder, und gab seinen Geist auf. Eine noch grössere Sünde begehen diejenige, welche ihre Kinder mit allem Fleiß zum Bösen verführen, und sie schon in der frühen Jugend zu allerley Laster anhalten und sie Böses lernen. Diese werden es dereinst vor

Gott

Gott schwer zu verantworten haben, daß sie diejenigen Menschen, welche ihnen Gott zur Bildung und guten Erziehung anvertrauet hat, zum Bösen angehalten haben. Selbst unter uns Christen finden sich viele, welche ihre Kinder zum Stehlen, zum F chen, zum Lügen, zum Schelten und Zan en anhalten. Schon in der frühen Jugend müssen die Eltern ihre Kinder zum Guten gewöhnen; denn alsdann können sie noch mit leichter Mühe zur Tugend angehalten werden. Wer seine Kinder nicht in der frühen Jugend zum Guten anhält, der wird sich hernach vergeblich bemühen, sie zu bessern, und wird hernach selbst die üblen Folgen davon empfinden. Seine ungerathenen Kinder werden ihm selbst das Leben verbittern, und werden ihm wohl auch Vorwürfe wegen ihrer schlechten Erziehung machen. Wer aber seine Kinder in der Jugend zum Guten anhält, der wird im Alter eine Stütze an ihnen haben, und wird sich hernach mit dem frohen Bewußtseyn trösten können, daß er seine Kinder zu nützlichen und brauchbaren Menschen gebildet hat. Aber alle Vermahnungen zum Guten bleiben fruchtlos, wenn nicht die Eltern mit einem guten Beispiel voran gehen, alle Warnungen für dem Bösen können nichts helfen, wenn die Eltern selbst einen gottlosen Lebenswandel führen und den

Kindern durch ihr eigenes böses Verhalten ein böses Exempel geben. Darum ist auch dieses eine Pflicht der Eltern, daß sie ihren Kindern in ihrem eigenen Lebenswandel ein gutes Exempel geben, und ihr Licht vor ihnen leuchten lassen. Wenn Kinder ihre Eltern Böses thun sehen, wenn sie Böses von ihnen hören, wenn sie Flüche, Scheltworte und anstößige Reden aus ihrem Munde hören, wenn sie Verleumdungen und Lästerungen von ihnen hören, so glauben sie, das Nemliche thun zu dürfen, sie folgen ihrem bösen Beispiel und begehen eben diese Laster. Wenn aber Eltern ihre Kinder nicht allein zum Guten vermahnen, sondern auch selbst mit einem guten Exempel vorangehen, so können alle Vermahnungen viel bessere Früchte bringen, die Kinder bilden sich nach ihren Eltern und lernen auch aus ihrem Verhalten das Gute. Gesezt, alle Bemühungen der Eltern blieben fruchtlos, die Kinder wollten der guten Vermahnungen und des guten Beispiels der Eltern ungeachtet dennoch sich nicht zum Guten gewöhnen, sondern ergäben sich dennoch dem Laster, so können sich doch die Eltern mit dem guten Gewissen und mit dem Bewußtseyn beruhigen, daß sie das Ihrige gethan, und nichts unterlassen haben, dieselben zur Tugend anzuhalten. Das ist also die erste Pflicht der

El-

Eltern gegen die Kinder, daß sie sie zu bessern suchen, und sie zum Guten anhalten.

Die zweyte Pflicht der Eltern bestehet darin, daß sie die zeitliche Glückseligkeit der Kinder befördern, für ihr zeitliches Fortkommen sorgen, und sie für allem Unglück, soviel sie können, bewahren und beschützen. Ein vorzügliches Stück der irdischen Glückseligkeit ist die Gesundheit. Darum müssen Eltern auch für die Gesundheit ihrer Kinder sorgen, in Krankheit die gehörigen Mittel anwenden, und keine Kosten scheuen, um ihnen die edle Gesundheit wieder zu verschaffen, und überhaupt für ihre Erhaltung und Ernährung sorgen. Sie dürfen ihnen keine allzuschwere Geschäfte übertragen, weil dadurch die Gesundheit geschwächt werden kann, sie müssen sie lehren wie und auf welche Art sie ihre Gesundheit erhalten können, und ihnen darüber Verhaltungsregeln ertheilen. Ferner müssen sie auch dadurch für ihr zeitliches Glück sorgen, daß sie sie zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft bilden; sie müssen sie etwas lernen lassen, damit sie sich dereinst als ehrliche Leute in der Welt ernähren können, und der Welt nützlich werden können; denn dazu ist der Mensch in dieser Welt bestimmt, daß einer dem andern durch die An-

wendung und den Gebrauch seiner Kräfte dienen soll. Darum müssen sie ihre Kinder zur Arbeit gewöhnen, damit sich ihre Kräfte verstärken, und damit sie für den schädlichen Folgen des Müßiggangs bewähret werden, wie Paulus sagt: ein Jeglicher arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes. Ueberhaupt müssen Eltern ihre Kinder zur Ordnung in allen Dingen anhalten, und wenn es möglich ist, ihnen auch einige zeitliche Güter hinterlassen; wenn ihnen dieses aber nicht möglich ist, so müssen sie ihnen doch einen ehrlichen Namen hinterlassen, denn dieser ist besser, als zeitliche Güter. Das sind die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder.

Zweiter Theil.

Aber auch die Kinder haben heilige Pflichten gegen ihre Eltern zu beobachten, welche wir nun noch zu betrachten haben. Kinder sind schuldig, ihre Eltern zu lieben oder ihnen alle und jede Pflichten mit Bereitwilligkeit und ohne Weigerung zu erweisen, die sie ihnen schuldig sind; denn was ist natürlicher, als die Eltern, welche den Kindern so viele Proben ihrer Liebe beweisen, wieder zu lieben? Zwar sind wir schuldig, alle

Men-

Menschen, Freunde und Feinde, Bekannte und Unbekannte, zu lieben, aber vorzügliche Liebe sind Kinder ihren Eltern schuldig. Auch wenn sie von ihnen gezüchtiget und bestrafet werden, so müssen sie immer bedenken, daß dieses zu ihrem Besten geschieht, sie dürfen deswegen ihre Liebe gegen die Eltern nicht abnehmen lassen, sondern sie auch alsdann noch lieben, wenn sie glauben, daß ihnen zuviel geschehen sey; denn alle Züchtigungen können ihnen zum Besten dienen.

Kinder müssen auch Ehrfurcht und Hochachtung für ihren Eltern haben, und sie stets als ihre Vorgesetzten betrachten, und als ihre Vorgesetzten verehren, wie es in unsern Texteswortten heißt: ehre Vater und Mutter, und Sir. 3. spotte deines Vaters Gebrechen nicht; denn es ist dir keine Ehre. Denn den Vater ehren, ist deine eigene Ehre, und deine Mutter verachten, ist deine eigene Schande. Ehre Vater und Mutter mit der That, mit Worten und mit Gedult. Wer seinen Vater ehret, der wird auch Freude an seinen Kindern haben, und wenn er betet, so wird er erhöret. Denn der Herr will den Vater von den Kindern geehret haben, und was eine Mutter die Kinder heißet, will er gehalten haben. In

diesen Worten finden wir, daß sich derjenige, welcher keine Ehrfurcht für seinen Eltern hat, sich dadurch selbst Unehre und Schande zuzieht; denn er giebt dadurch seine schlechte und verächtliche Denkungsart zu erkennen, wenn er Vater oder Mutter verachtet.

Eine wichtige Pflicht der Kinder gegen ihre Eltern ist auch der Gehorsam. Kinder sind schuldig, ihren Eltern zu gehorchen in allen billigen Dingen; wenn aber Eltern ihren Kindern eine böse That zumuthen sollten, so sollen sie ihnen nicht gehorchen, aber sonst sollen sie ihnen immer gehorchen, und alles thun, was sie ihnen befehlen. Daß Kinder ihren Eltern zu gehorchen schuldig sind, sehen wir auch an dem Beispiel des Erlösers Jesu Christi. Von ihm heißt es Lucä 2, 5, und er gieng mit seinen Eltern hinab, und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan. Nachdem ihn seine Eltern im Tempel zu Jerusalem wieder gefunden hatten, so gieng er mit ihnen, und leistete ihnen Gehorsam. Wenn also Christus seinen Eltern unterthan war, wieviel mehr sind andere Kinder schuldig, ihren Eltern unterthan und gehorsam zu seyn! darum müssen Kinder die guten Vermahnungen der Eltern willig annehmen und befolgen, auch wenn sie nicht

mehr

mehr unter ihrer Aufsicht stehen, sich noch immer an ihre guten Lehren erinnern. Sie müssen alle Geschäfte, die ihnen von ihren Elt rn üb rtragen werden, ohne Weigerung verrichten. Sie dürfen sich ihnen nicht halsstarrig widersetzen, sondern sie müssen ihnen mit Freuden gehorchen. Auch wenn sie schon erwachsen sind, müssen sie ihnen noch gehorchen, und ihre vernünftigen Vorstellungen gern und willig annehmen, sie dürfen nicht alles besser verstehen wollen als ihre Eltern, sondern sie müssen immer denken, daß ihre Eltern mehr Erfahrung in der Welt gehabt haben als sie, und also besser verstehen was ihnen gut und nützlich ist, als sie selbst. Paulus sagt Coloss. 3, 20. Ihr Kinder, seyd gehorsam den Eltern, denn das ist dem Herrn gefällig, und Spr. Sal. 1, 8. heißt es: Mein Kind, gehorche der Zucht deines Vaters, und verlaß nicht das Gebot deiner Mutter.

Kinder müssen auch dankbar gegen ihre Eltern seyn, und sich erkenntlich beweisen für die vielen Wohlthaten, die sie von ihnen empfangen haben, und dafür, daß sie ihnen soviel Mühe und Last verursachen. Denn, wem haben die Kinder mehr zu verdanken als ihren Eltern? Ihren Eltern haben

ben sie ihre Erziehung, Nahrung, Verpflegung und so viele andere Wohlthaten zu verdanken. Darum dürfen sie diese vielen Wohlthaten lebenslang nicht vergessen, sondern sie müssen sich mit Worten, noch mehr aber mit der That, dankbar beweisen, wie Sirach sagt: Ehre deinen Vater von ganzem Herzen, und vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter worden bist, und denke, daß du von ihnen gebohren bist, und was kannst du ihnen dafür thun, das sie an dir gethan haben? Es ist also eine grose Sünde, wenn Kinder ihren Eltern Kummer und Verdruß verursachen, oder wenn sie sich undankbar gegen sie beweisen, da sie doch niemand in der Welt mehr zu danken haben, als ihnen.

Endlich müssen auch Kinder Geduld mit ihren Eltern haben; wenn sie Fehler und Schwachheiten an ihnen wahrnehmen, so dürfen sie ihre Eltern deswegen nicht gering schätzen, sondern sie müssen immer denken, daß alle Menschen ihre Fehler haben, und sie also auch nicht erwarten können, daß ihre Eltern ganz frey von Fehlern und Schwachheiten seyn sollen. Besonders pflegen die Schwachheiten im Alter zuzunehmen. Im Alter wird mancher Mensch wunderlich und

schwach

schwach an Leib und Seele. Aber wehe dem Kind, das seinen Vater oder seine Mutter wegen solcher Altersschwachheiten verachtet! solchen Schwachheiten müssen die Kinder nachgeben, sie dürfen ihnen keinen Gefallen, der in ihrem Vermögen stehet, versagen, sie müssen ihnen die Last des Alters durch Gedult und durch Gefälligkeit erleichtern, soviel sie können. Dieses sagt auch Sirach: Liebes Kind, pflege deines Vaters im Alter, und betrübe ihn ja nicht, so lange er lebet, und halte ihm zu Gute, wenn er kindisch würde, und verachte ihn ja nicht, darum daß du geschickter bist. Denn der Wohlthat, dem Vater erzeuget, wird nimmermehr vergessen werden. Im Alter, wenn Eltern sich nicht mehr selbst verpflegen können, wenn sie nicht mehr arbeiten und sich nicht mehr ernähren können, so sollen sie die Kinder verpflegen und sie ernähren, sie sollen sie keinen Mangel leiden lassen, sondern in allen Stücken für sie sorgen. Aber wieviele Beispiele findet man in der Christenheit, daß Eltern im Alter von ihren Kindern verlassen werden, daß Kinder ihre Eltern Mangel leiden und darben lassen, oder sie verachten, verspotten, ihnen viele Gefälligkeiten abschlagen, die sie ihnen wohl erzeigen könnten, oder daß sie sie hart anfahren

und sie auf mancherley Art und Weise betrüben! Wehe solchen Kindern! ein hartes Urtheil wird ihnen dereinst gesprochen werden. Auch schon in dieser Welt folgen auf diese Sünden gewisse Strafen. Das böse Gewissen macht ihnen stete Vorwürfe. Solchen Kindern, welche ihre Eltern im Alter betrübet und sich unanständig gegen sie betragen haben, brennen hernach lebenslang ihre Sünden auf der Seele. Nach dem Tod ihrer Eltern wacht ihr Gewissen auf, dann denken sie mit Entsetzen an ihre ehemalige Aufführung, dann fällt ihnen ein, wie sie hier den Eltern einen Gefallen abgeschlagen haben, wie sie dort ihnen mit harten Worten begegnet sind, dann fallen ihnen alle ihre Sünden, die sie gegen sie begangen haben, schwer auf die Seele, dann möchten sie ihre ehemaligen Vergehungen gegen ihre Eltern gern wieder gut machen, wenn sie nur könnten; aber dann ist es zu spät. Ein Wurm, der nicht stirbet, und ein Feuer, das nicht verlöschet, naget und brennet solche gottlose Kinder lebenslang in der Seele. Aber wieviel besser stehet es mit dem Gewissen solcher Kinder, welche alle ihre Pflichten gegen ihre Eltern erfüllet haben, und besonders im Alter sie verpfleget, für sie gesorget und ihnen die Last des Alters erleichtert haben! Solche Kinder können sich bey

dem

dem Tod ihrer Eltern stets mit dem frohen Bewußtseyn trösten, daß sie ihre Pflichten gegen ihre Eltern erfüllt haben, die Traurigkeit, welche ihnen der Tod ihrer Eltern verursachet, können sie dadurch erleichtern, daß sie sich an ihre gute Aufführung gegen sie erinnern, sie können sich damit trösten, daß sie sich als rechtschaffene und wohlgerathene Kinder gegen ihre Eltern betragen haben, und dieser Trost des guten Gewissens bleibet lebenslang. Wann ihre Eltern schon lange in der Erde ruhen, und ihr Leib schon lange in Staub und Erde verwandelt worden ist, dann kann ihnen noch immer das Bewußtseyn tröstlich und erfreulich seyn, daß sie alle ihre Pflichten gegen ihre Eltern erfüllt haben, und sie bey ihrem Leben niemals mit Vorsatz betrübet haben. Darum vergesset nicht, ihr Kinder, die Worte des Apostel Paulus, präget sie tief in das Herz diese Worte: ihr Kinder, seyd gehorsam euren Eltern in dem Herrn; denn das ist billig: ehre Vater und Mutter.

Und ihr Eltern, erinnert euch auch stets an diese Worte des Apostel Petrus, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Wenn ihr dieses thut, so wird Gottes Segen bey euch

seyn

seyn, und euch begleiten auf allen euren Wegen, so wird Friede und Eintracht in euren Häusern seyn, so wird Ruhe und Zufriedenheit in euren Herzen wohnen. Amen.

Herr, was ist der Mensch, daß du dich seiner so annimmst, und des Menschen Kind, daß du ihn so achtest? Der du beweisest Gnade bis in das tausendste Glied, und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde. Gieb, daß wir immer unsre Niedrigkeit recht lebhaft einsehen, und daß wir erkennen, wie unwürdig wir deiner Gnade sind, damit wir uns nie wegen unsrer Verdienste erheben, sondern immer unsre Mängel, Unvollkommenheit und Fehler mit Demuth erkennen mögen. Amen.

Wir lesen eine merkwürdige Geschichte in dem Propheten Daniel von dem grosen und mächtigen Könige Nebukadnezart, wie derselbe wegen seiner grosen Macht und Herrlichkeit stolz und übermü-

thig

thig wurde, aber wegen seines Uebermuths von Gott gestraft wurde. Als er die Stadt Babylon übersah, so rief er voll Stolz aus: das ist die grose Babel, die ich erbauet habe, zum Königlichen Hause, durch meine grose Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit. Ehe er diese Worte ausgeredet hatte, kam eine Stimme vom Himmel, die sprach: dir König Nebukadnezar wird gesagt: dein Königreich soll dir genommen werden, und man wird dich von den Leuten verstossen. Diese Strafe wurde auch an ihm erfüllet: er wurde von seinen Unterthanen verstossen, das war die Strafe für seinen Hochmuth. Darauf gieng er in sich, er besserte sich, und erkannte hernach mit Demuth, daß alle Herrlichkeit der Welt, alle Vorzüge der Menschen, freiwillige Gnadengeschenke Gottes sind. An dem Beispiel des Nebukadnezar sehen wir, daß der Hochmuth ein schändliches Laster ist, welches Gott sehr verhaßt ist, und welches er nicht ungestraft läßt. Er stösset die Gewaltigen, welche auf ihre Gewalt stolz sind, öfters vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen. Die Demüthigen, welche alle ihre Vorzüge als unverdiente Geschenke Gottes ansehen, die erhebet Gott, die wird er erhöhen zu seiner Zeit. Hierüber wollen wir unsere Andacht

weiter

weiter fortsetzen, wann wir Gott um seinen Segen bey der Anhörung seines Worts angerufen haben in einem andächtigen Gebet: V. U.

Text. 1 Petri 5, 5.

Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade.

Nach Anleitung dieser Worte wollen wir zeigen: daß die Demuth eine grose und Gott wohlgefällige Tugend ist.

Gott will, daß der Mensch sich nicht über seine Mitmenschen erheben, und nicht hochmüthig, sondern demüthig seyn soll, und den Demüthigen will er gnädig und barmherzig seyn. Worin bestehet denn eigentlich die Demuth? sie bestehet darin, daß man seine eigenen Fehler einsieht, und seine Niedrigkeit in Vergleichung mit Gott, und auch in Vergleichung mit andern besseren Menschen erkennet. Die Demuth ist also von zweyerley Art: sie äussert sich entweder gegen Gott oder gegen Menschen. Vor Gott haben wir gar keine Verdienste, oder wir müssen doch wenigstens die Verdienste und Vorzüge, welche wir haben, als freywillige Geschenke Gottes ansehen. Wenn wir uns mit Gott vergleichen,

so

so sehen wir unsere Niedrigkeit recht lebhaft ein, und werden durch diese Vergleichung am stärksten zur Demuth gegen Gott angetrieben. Darum demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Wenn wir uns mit andern Menschen vergleichen, so finden wir zwar zuweilen, daß wir in einigen Stücken Vorzüge vor ihnen haben, aber wir finden auch, daß andere Menschen wieder in andern Stücken Vorzüge vor uns haben, und in einigen Stücken besser, als wir selbst, sind. Wir dürfen daher niemals die Vorzüge übersehen, welche andere Menschen vor uns haben, und darin bestehet die Demuth gegen andere Menschen, daß wir ihre Vorzüge und unsere Vorzüge, ihre Fehler und unsere Fehler richtig zu beurtheilen wissen, und uns nie selbst mehr Werth beylegen, als wir verdienen.

Die Verdienste und Vorzüge, welche wir haben, dürfen wir zwar nicht verkennen, aber wir müssen sie als Gaben Gottes ansehen, wie Paulus sagt 1 Cor. 4, 7. wer hat dich vorgezogen? was hast du, das du nicht empfangen hast? so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als ob du es nicht empfan-

pfangen hättest? Je mehr Vorzüge uns Gott vor andern gegeben hat, desto demüthiger und bescheidener müssen wir seyn, wie Sirach sagt: je höher du bist, desto mehr demüthige dich, so wird dir der Herr, dein Gott, hold seyn. Wer demüthig ist, der muß andern gern den Vorzug vor sich lassen, wie Paulus sagt: nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth, achtet euch unter einander einer den andern höher, als sich selbst. Ein Jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich seyn, sondern äusserte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreutz. Er demüthigte sich so sehr, daß er uns zum Besten am Kreuze starb. Darum sollen wir eben so gesinnet seyn, wie auch Christus gesinnet war, und eben so demüthig seyn, wie er war. Weil sich Christus so sehr erniedrigt hat, darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Eben so sollen wir einst auch erhöhet werden,

wenn

wenn wir uns unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen. Als die Jünger Christi unter einander darüber in einen Wortwechsel geriethen, wer von ihnen der größte im Reiche Christi seyn sollte, vermahnte sie Christus zur Demuth, indem er sagte: die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltige heisset man gnädige Herrn, ihr aber nicht also; sondern der Größte unter euch soll seyn, wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener. Wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden, und wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden. Die Demuth macht bey Jedermann beliebt; wer andern gern den Vorzug läßt, und Jedermann mit der gebührenden Achtung begegnet, der wird auch wieder von andern hochgeschätzet. Paulus sagt Röm. 12, 10 die brüderliche Liebe unter einander sey herzlich; einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Habt einerley Sinn unter einander, heist es in dem 16ten Vers, trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen. Matth. 18, sagt Christus: wahrlich ich sage euch: es sey dann, daß ihr umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dieß Kind, der ist der größte im Himmelreich. So wie ein Kind noch weit entfernt

fernt ist von Stolz, und demüthig ist, so sollen wir auch demüthig seyn, und wenn wir dieses thun, so sollen wir einst groß im Himmelreich werden. Wer stolz ist, der wird von Jedermann verachtet; er wünschet sich nichts mehr, als die Ehrerbietung anderer, und dadurch daß er diesen Wunsch merken läßt, ziehet er sich allgemeine Verachtung zu; ein solcher glaubt auch sehr oft von andern beleidigt zu seyn, wann er es nicht ist, er ist in seinem Umgang unerträglich. Der Stolz ist auch ein sicheres Kennzeichen von Unvernunft, denn wer vernünftig über sich nachdenkt, und dadurch seine Fehler kennen lernt, der wird gewiß dadurch zur Demuth angetrieben werden; hingegen ein hochmüthiger Mensch denkt niemals ernstlich an seine Fehler, wenn er sie auch einsieht, so will er sie nicht ablegen, er bildet sich Vorzüge ein, die er nicht hat, und giebt also dadurch seine Unvernunft zu erkennen. Ein Jeder muß sich selbst prüfen, und auch seine verborgenen Fehler erkennen und ablegen, wie Paulus sagt: ein Jeglicher prüfe sein selbst Werk, und wer sich selbst prüfet, der wird Ursache genug zur Demuth finden. Und was für Vorzüge sind es denn, worauf die Menschen stolz zu seyn pflegen? Wir wollen sie einzeln durchgehen, und dann werden wir finden, daß sie alle eitel und vergänglich

sind. Die Menschen sind öfters stolz auf ihre zeitlichen Güter oder auf ihr Ansehen und ihre Gewalt, auf ihre Ehre bey Menschen; andere sind stolz auf ihre leiblichen Vorzüge, auf Stärke und Schönheit des Leibes, noch andere sind stolz auf ihre Kenntnisse und Einsichten. Aber alles dieses kann uns Gott eben so leicht nehmen, als ers uns gegeben hat; darum hat Niemand Ursache, auf dergleichen Vorzüge stolz zu seyn. Wie bald kann der Reiche seine zeitlichen Güter wieder verlieren! Hiob war ein reicher Mann, aber Gott nahm ihm seine zeitlichen Güter, und solche Beispiele haben wir sehr viele. Wie eitel und vergänglich sind die Vorzüge des Leibes! die Schönheit desselben, wie vergänglich ist sie! Es ist also eine grose Thorheit, sich auf diese vergänglichen Vorzüge etwas einzubilden. Endlich die Gewalt, das Ansehen und die Ehre bey Menschen, wie eitel und vergänglich sind diese Güter! Wie leicht kann der geehrteste und mächtigste sein Ansehen und seine Gewalt verlieren, und in Verachtung gerathen, wie es dem Nebukadnezar gieng!

Was ist der Stand, das Glück und alle gute Gaben?
Ein unverdientes Gut.
Bewahre uns, o Gott, von dem wir alles haben,
Vor Stolz und Uebermuth.

Unter

Unter allen diesen Gütern ist die Ehre bey Menschen das vergänglichste. Sie ist auch oft keine wahre Ehre, weil die Menschen oft unrichtig über den Werth eines andern urtheilen. Es ist Mancher unter den Menschen geehrt, der es nicht verdienet; hingegen ein anderer wird verachtet, der wegen seiner Tugend Ehre und Achtung verdienet; denn das einzige, was dem Menschen einen wahren Vorzug giebt, und ihn verehrungswürdig macht, ist Tugend, nur durch Tugend kann sich der Mensch einen eigenthümlichen Werth verschaffen, nur ein tugendhafter Mensch verdienet von andern geehret zu werden. Aber zuweilen wird der Tugendhafte verachtet, und ein Lasterhafter verehret. Die Ehre bey Menschen ist also eitel, und darum sollen wir nicht alzu sehr nach der Ehre bey Menschen streben, wir sollen nicht stolz auf eine solche Ehre seyn, sondern mehr uns bemühen, unsre wahre Ehre zu erhalten, und uns verehrungswürdig zu machen, dadurch daß wir unsere eigenthümliche Würde durch Tugend vermehren. Wir sollen recht thun, und um die eitele Ehre bey Menschen unbekümmert seyn, wenn man ein gutes Gewissen hat, so kann man gleichgültig dabey bleiben, wenn man von andern verachtet wird. Gelangen wir aber zu Ehren in der Welt, so sollen wir darauf nicht stolz seyn, sondern wir sollen immer die edle Tugend der Demuth ausüben, wie Paulus sagt: lasset uns nicht eitler Ehre geizig seyn. Aber nach der Ehre wahrer Tugend sollen wir mit Ernst streben, und dadurch können wir die Achtung aller gutgesinnten Menschen erlangen. Bey bösen und lasterhaften Menschen kann sich zwar Niemand durch Tugend grose Achtung erwerben; denn die Lasterhaften pflegen solche

Menschen, welche besser, als sie selbst sind, zu tadeln und ihre Verdienste zu verkleinern; aber mit dem Beifall tugendhafter Menschen zufrieden, sollen wir um das Urtheil der Lasterhaften unbekümmert seyn. Dieses Verlangen nach dem Beifall der Tugendhaften ist erlaubt, es ist sehr verschieden von dem Stolz, und kann mit der Demuth wohl bestehen. Darum sollen wir uns sorgfältig hüten, daß Niemand mit Recht etwas Böses von uns sagen und uns mit Recht wegen einer begangenen Sünde tadeln kann; denn diesen Vorzug uns zu erwerben, stehet in unserer Gewalt; aber alle andere Vorzüge, stehen nicht in unserer Gewalt. Deswegen haben wir auch nicht Ursache, auf solche Vorzüge, welche nicht in unserer Gewalt stehen, und welche wir so leicht wieder verlieren können, stolz zu seyn.

Meidet also den Hochmuth, als ein schändliches Laster, und übet stets die Demuth aus in Gedanken, Worten und Werken. Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen; aber den Demüthigen giebt er Gnade. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Snell, Ludwig Immanuel

Populäre Predigten mit beständiger Rücksicht auf die Grundsätze der praktischen Vernunft

Neuwied 1794

Hom. 1244#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461215-5
VD18 14590484-001